DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN

4

1953

DIE BAUWERKE SOLLEN DEN BEDÜRFNISSEN DES VOLKES DIENEN und den fortschrittlichen Ideen des Kampfes um ein glückliches Leben in einem einigen, friedlichen, demokratischen Deutschland Ausdruck geben. Die Menschen des neuen Deutschland, die so große Leistungen in der Wissenschaft, in der Steigerung der Arbeitsproduktivität, in der Entwicklung unserer Industrie und Landwirtschaft, auf dem Gebiete der Kunst vollbringen, haben Anspruch darauf, in schönen Gebäuden zu wohnen, in denen sie sich wohlfühlen. Die grundlegende Aufgabe unserer Architektur ist es daher, den Arbeitenden im Wohnhaus, im Industriewerk, im Kulturhaus wie durch die Planung des Verkehrswesens die günstigsten Bedingungen für die Arbeit, für sein Familienleben und für die Befriedigung seiner kulturellen Bedürfnisse zu schaffen und gleichzeitig den Sinn für das Schöne zu entwickeln. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, in diesem Sinne den Neuaufbau Deutschlands und die Entwicklung unserer Baukunst zu fördern. Der demokratische Staat hat die Aufgabe, dem Fortschritt zu dienen, alles Fortschrittliche zu fördern, unseren Wissenschaftlern, Künstlern und Architekten alle Möglichkeiten zu schaffen, damit sie imstande sind, die großen Aufgaben auf dem Gebiet der Baukunst zu lösen.
Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat deshalb im Aufbaugesetz sowie in den Grundsätzen des Städtebaus diese Auffassungen gesetzlich formuliert und damit eine Richtlinie für die großen grundlegenden Aufgaben gegeben. Nach Annahme dieser richtunggebenden Beschlüsse, die gemeinsam mit unseren Architekten ausgearbeitet worden sind, sind unsere Baumeister ans Werk gegangen.

Aus der Begrüßungsansprache Walter Ulbrichts zum Deutschen Architektenkongreß, 9. Dezember 1951

Walter Ulbricht

Stellvertreter des Ministerpräsidenten
1. Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Ehrenmitglied der Deutschen Bauakademie

ÜBER FRAGEN DER ARCHITEKTUR UND DES STÄDTEBAUS

Über die Aufgaben der Architektur und das Vorbild der Sowjetarchitektur

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, die nach den Worten des großen Stalin einen Wendepunkt in der Geschichte Europas bedeutete, begann ein neuer wichtiger Abschnitt der Entwicklung in Deutschland. Durch die Schaffung der demokratischen Staatsmacht wurden die aggressiven reaktionären Kräfte im Westen aufgehalten und die Grundlagen für die Errichtung eines neuen Lebens des Volkes geschaffen. Die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik war ein bedeutungsvoller Schritt im Kampf um die Einheit Deutschlands, denn die Deutsche Demokratische Republik ist die Basis für die Erringung eines einheitlichen, friedliebenden und demokratischen Deutschlands. Durch den großen Fünfjahrplan wird ein solcher Aufschwung der Wirtschaft erreicht werden, daß bis zum Jahre 1955 die Lebenshaltung des Volkes die der Bevölkerung der kapitalistischen Länder übertreffen wird.

★

Der Fünfjahrplan sieht vor, daß in der ersten Hälfte des Planes die Kräfte vor allem auf die Herstellung der Industrieanlagen konzentriert werden. Bis 1955 sollen aber auch für Wohnungs-, Kultur- und soziale Bauten große Mittel aufgewandt werden. Für die Wohnungsbauten in den 53 Städten und für Bauten auf dem Gebiete der Kultur, des Sozial- und Gesundheitswesens sind 4160 Millionen DM Investitionsmittel festgelegt. In den 53 wichtigsten Städten sind in den fünf Jahren 10,1 Millionen Quadratmeter Wohnfläche wiederherzustellen bzw. neu zu bauen. In Berlin werden die Gebäudekomplexe an der Stalinallee erbaut, die zerstörte Staatsoper wiederhergestellt, die Volksbühne wird fertiggestellt, Schulen werden erbaut, Polikliniken, eine Reihe Kulturhäuser bei den Großbetrieben, wie z. B. bei der Maxhütte, die Deutsche Hochschule für Körperkultur, die neue Pionierrepublik am Werbellinsee, Kulturhäuser bei den Maschinenausleihstationen und andere Gebäude. Der Wiederaufbau der zerstörten Städte wird in der zweiten Hälfte des Fünfjahrplans in schnellem Tempo erfolgen. Bis dahin müssen alle Voraussetzungen durch die Städteplanung und die Bautechnik geschaffen werden. Unsere Baumeister haben hohe, verantwortungsvolle Aufgaben, den Städtebau nach den neuen, von der Regierung beschlossenen Grundsätzen durchzuführen und eine neue deutsche Architektur zu entwickeln. Der großzügige Aufbau unserer Städte ist von großer nationaler Bedeutung, denn er ist symbolisch für unsere Anstrengungen, ein friedliches und demokratisches Deutschland zu erbauen. In Westdeutschland hingegen dienen die Neuinvestitionen dem Militarismus, der Vorbereitung der Zerstörung Deutschlands.
Unsere erste Aufgabe ist der Wiederaufbau der Hauptstadt Deutschlands, Berlin, so schön und würdig, daß die Hauptstadt des künftigen einigen Deutschland zugleich das Symbol des Fortschritts sein wird. Die Sache des Wiederaufbaus unserer Hauptstadt ist eine nationale Aufgabe, an der alle deutschen Bürger interessiert sind. Solange die Einheit Deutschlands noch nicht wiederhergestellt ist, wird die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik zusammen mit der Berliner Bevölkerung gemeinsame Anstrengungen unternehmen, damit das große Werk des Neuaufbaus der Hauptstadt gut vorwärtsschreitet.

Aus der Rede vor der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, 31. Oktober 1951

Der Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, mit der, im Sinne von Engels, die Vorgeschichte der Menschheit beendet wurde und die Geschichte der Menschheit begonnen hat, spiegelt sich auch in der revolutionären Umgestaltung auf dem Gebiete der Kunst wider.

Auf der Grundlage der wissenschaftlichen, sozialistischen Planung der Rekonstruktion der Städte und des Neubaus von Städten vollbringt die Sowjetarchitektur hohe schöpferische Leistungen. Das grundsätzlich Neue hat Stalin wie folgt charakterisiert:

„Geändert hat sich das Aussehen unserer Großstädte und Industriezentren. Ein unvermeidliches Kennzeichen der Großstädte der bürgerlichen Länder sind die Elendsquartiere, die sogenannten Arbeiterviertel am Rande der Stadt, die einen Haufen von dunklen, feuchten Räumen, meist halbverfallenen Kellerräumen darstellen, in denen gewöhnlich die armen Leute hausen, in Schmutz verkommen und ihr Schicksal verfluchen. Die Revolution in der Sowjetunion hat dazu geführt, daß diese Elendsquartiere bei uns verschwunden sind. Sie sind durch neuerbaute, gute und helle Arbeiterviertel ersetzt worden, und in vielen Fällen sehen die Arbeiterviertel bei uns besser aus als das Stadtzentrum." („Fragen des Leninismus", Dietz Verlag Berlin 1950, S. 553/554.)

Im Zusammenhang mit der sozialistischen Industrialisierung des Landes wurden zahlreiche neue Städte erbaut. Der Bau von Wohnorten, die der Befriedigung der materiellen und geistigen Interessen des Volkes dienen, der Bau von Arbeiterklubs und Erholungsheimen, von Theatern und Schulen, von Bibliotheken und Sporthallen, wie die Rekonstruktion der großen Kurorte sind der Ausdruck der Tatsache, daß die Sowjetarchitektur der Stalinschen Fürsorge um den Menschen dient.

Als Leitmotiv des Schaffens der Künstler seien die Worte des großen Lenin wiedergegeben:

„Alle Anstrengungen des menschlichen Geistes dienten früher nur einem Ziele: den einen alle Errungenschaften der Technik und Kultur zur Verfügung zu stellen und den anderen alles wegzunehmen und vorzuenthalten. Jetzt hat sich das Bild grundsätzlich geändert: alle Wunder der Technik, alle Errungenschaften der Kultur sind Allgemeingut der ganzen Bevölkerung geworden; von jetzt ab werden der menschliche Geist und das Genie niemals mehr als Mittel der Vergewaltigung, Unterjochung und Ausbeutung mißbraucht."

Die sowjetische Architektur ist ihrem Inhalt nach sozialistisch, ihrer Form nach national. Die großen Baumeister der Sowjetunion zeigen, wie sie an das architektonische Erbe der einzelnen Völker der Sowjetunion anknüpfen und alles Fortschrittliche im klassischen Erbe der Baukunst anderer Völker entsprechend den neuen sozialistischen Bedingungen umgestalten und schöpferisch weiterentwickeln. Welch herrliches Werk der sowjetischen Architektur ist zum Beispiel die Metro in Moskau. Wer die monotonen Untergrundbahnhöfe von London, Paris oder Berlin kennt, dem wird sofort der grundsätzliche Unterschied zwischen der Baukunst des ersten sozialistischen Staates der Welt und dem Bauwesen der alten kapitalistischen Staaten bewußt. Die Metro in der Hauptstadt der Sowjetunion mit ihren lichten Hallen, ihrer lebensfrohen Architektur, ihren bedeutenden Werken der Bildhauerkunst gibt der Freude des Sowjetvolkes Ausdruck und wirkt zugleich im fortschrittlichen Sinne erzieherisch auf die Menschen. So dienen alle sowjetischen Bauwerke – mögen es Wohngebäude oder Arbeiterklubs, Straßen und Plätze oder die Metro sein – im wahrsten Sinne des Wortes dem Volk und der Befriedigung seiner wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Wer heute nach Moskau kommt, der sieht als erstes die Großbauten des Kommunismus, die der Stadt ein neues Antlitz geben. Weithin sichtbar ragen über die Stadt die neue Universität und andere Gebäude empor, die wissenschaftlichen Zwecken dienen. Auch solche Menschen, die von der Antisowjethetze beeinflußt sind, können sich nicht der Tatsache verschließen, daß ein Land, in dem die Wissenschaft eine Förderung erfährt wie nirgendwo anders in der Welt, daß ein Land, dessen Technik so hoch entwickelt ist, um solche herrlichen Großbauten in kürzester Zeit zu errichten, daß ein Land, das solche bedeutenden Künstler und Architekten hervorgebracht hat, alle anderen Länder weit überragt. Die Großbauten des Kommunismus sind das Symbol dafür, welche schöpferischen Kräfte die Menschheit hervorbringt, wenn die Staatsmacht in den Händen des werktätigen Volkes ist, wenn alle Fähigkeiten im Volke entfaltet werden.

Aus der Rede zum 34. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, 6. November 1951

Das Charakteristische des Neuaufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik ist der Bau und die Wiederherstellung von Bauten, die dem ganzen Volke dienen. Neben dem Bau neuer Industriewerke erfolgt der Wiederaufbau der Zentren der zerstörten Städte Dresden, Leipzig, Magdeburg, Chemnitz u. a. und die Schaffung vieler Kulturhäuser, Schulen und Sportstätten. In Berlin wird außerdem die Staatsoper Unter den Linden wiederaufgebaut. Auch solche herrlichen Baudenkmale wie das Staatliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, das wir dem großen deutschen Architekten Schinkel verdanken, das Alte Museum, das Zeughaus, das Prinzessinnen-Palais und viele andere architektonisch bedeutende Gebäude werden in alter Schönheit wiedererstehen. Große Mittel sind vorgesehen für den Wiederaufbau alter Kulturdenkmale, wie des Zwingers in Dresden, der Brühlschen Terrasse, der Hofkirche in Dresden sowie historischer Gebäude und Gebäudekomplexe in Leipzig und in anderen Städten. Es werden neue Kulturhäuser für die Arbeiter der Großbetriebe geschaffen, zum Beispiel beim Kabelwerk Oberspree, bei der Maxhütte, der Klub beim Hüttenwerk Ost und andere.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Die Aufgabe der Innenarchitekten ist es, die Wohnungen so schön zu gestalten, daß sich die Menschen wirklich darin wohlfühlen können.

In den letzten Jahrzehnten entsprachen die Leistungen zahlreicher Betriebe, die der industriellen Produktion von Möbeln dienten, nicht den Bedürfnissen und nicht den Ansprüchen der werktätigen Bevölkerung. Die Möbel, die im Bauhaus-Stil hergestellt wurden, entsprechen nicht dem Schönheitsempfinden der fortschrittlichen Menschen des neuen Deutschland. Es gibt auch heute noch bei uns volkseigene Betriebe, die die primitive Gestaltung von Möbeln gedankenlos nachahmen und nicht die hohen Ansprüche erkennen, die die werktätige Bevölkerung jetzt an die Schönheit der Gestalt und an die Bequemlichkeit der Möbel usw. stellt. Man hat lange Jahre die Herstellung kastenförmiger Möbel mit Sparsamkeit zu begründen versucht; man hat erklärt, daß die Serienproduktion keine künstlerisch schönere Gestaltung der Möbel ermögliche usw. Man ist bei der Herstellung kastenähnlicher Schränke sehr in die Nähe jener alten preußischen Kasernenspinde gekommen, die wir aus früheren Zeiten in schlechter Erinnerung haben. Es ist unverständlich, warum bequeme Modelle von Stühlen nicht weiter gebaut werden, nur deshalb, weil sich einige Personen in den Kopf gesetzt haben, unbequeme und unschöne Stühle herstellen zu müssen.

Es ist zu begrüßen, daß das Institut der Bauakademie dazu übergeht, einen breiten Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung der Möbel zu entfalten. Vor den Innenarchitekten und den Meistern der Möbelkunst steht die Aufgabe, einen neuen Stil zu entwickeln. Es ist notwendig, dabei systematisch anzuknüpfen an die besten Leistungen unserer Handwerksmeister. Das Studium der Geschichte der Architektur und der Möbelkunst wird auf manchen unserer Fachschulen heute noch vernachlässigt, so daß auf Kunstschulen usw. Entwürfe von Möbeln entwickelt werden, die mit Schönheit nicht das geringste zu tun haben. Es ist deshalb an der Zeit, daß eine Ausstellung geschaffen wird, in der die besten Möbel und Zimmereinrichtungen ausgestellt werden und die Bevölkerung die Möglichkeit bekommt, selbst ihr Urteil abzugeben.

Bisher wurden vielfach die Entwürfe in den Büros der Architekten usw. hergestellt, ohne daß mit der Bevölkerung gesprochen wurde. Das ist so ähnlich wie beim Bau der neuen Wohnstadt beim Eisenhüttenkombinat Ost. Auch dort wurden die Häuser gebaut, aber mit den Arbeitern und Werktätigen wurde nicht vorher gründlich gesprochen, und als wir dann in die Arbeiterwohnungen kamen, sagten uns die Frauen, was man hätte besser machen müssen. Wäre es nicht an der Zeit, daß überhaupt eine engere Verbindung zwischen den Meistern der Architektur und der werktätigen Bevölkerung geschaffen wird?

Die werktätige Bevölkerung stellt mit Recht die Forderung: *die Möbel sollen bequem, zweckmäßig, schön und billig sein.* Diese prinzipiell richtigen Vorschläge müssen berücksichtigt werden. Wir sind überzeugt, daß bei uns die technischen Voraussetzungen gegeben sind, um diese Aufgaben zur Zufriedenheit der werktätigen Bevölkerung zu lösen.

Aus der Rede auf der Arbeitstagung über Fragen der Innenarchitektur, 14. März 1952

Über den Kampf gegen den Formalismus

In der Weimarer Zeit wurden in vielen unserer Städte Gebäudekomplexe gebaut, die in ihrer architektonischen Gestaltung nicht den Wünschen der Bevölkerung entgegenkamen, die nicht der nationalen Eigenart unseres Volkes entsprachen, sondern dem formalistischen Denken einer Anzahl Architekten, die die Primitivität gewisser Fabrikbauten auf die Wohnbauten übertrugen. Unter dem Hitlerfaschismus wurde dieser Kasernenstil noch weiter entwickelt. Einige unserer Architekten, besonders in der Bauabteilung des Magistrats von Berlin, wollten die Hauptstadt Deutschlands verniedlichen durch den Bau von niedrigen Häusern und wollten Gebiete der Innenstadt nach den Richtlinien für Stadtrandsiedlungen bebauen. Der grundsätzliche Fehler dieser Architekten besteht darin, daß sie nicht an die Gliederung und Architektur Berlins anknüpfen, sondern in ihren kosmopolitischen Phantasien glauben, daß man in Berlin Häuser bauen könne, die ebensogut in die südafrikanische Landschaft passen.

Aus dem Referat zum III. Parteitag der SED, 20. bis 24. Juli 1950

Die alte reaktionäre Ideologie des Formalismus und Konstruktivismus wirkte hemmend. Es bedurfte einer sehr gründlichen Diskussion, um diese Tendenzen weitgehend zu überwinden und vor allem auch an unseren Hochschulen diese Einflüsse des amerikanischen Konstruktivismus zurückzudrängen. Ich glaube, der freie wissenschaftliche Meinungsaustausch, die offene Diskussion, die kameradschaftliche Kritik, die geübt wurde, haben dazu beigetragen, die Fragen bedeutend zu klären. Wir sind der Meinung, daß die Wissenschaft überhaupt nur vorwärtskommen kann durch einen freien Austausch der Meinungen, durch die offene Diskussion, durch die Klärung der Auffassungen im freien Meinungsstreit.

Aus der Begrüßungsrede zum Deutschen Architektenkongreß, 9. Dezember 1951

Die kritische Aneignung des nationalen Kulturerbes geschieht im schärfsten Kampf gegen den Formalismus und damit den Kosmopolitismus, der ein Ausdruck der Herrschaft des Monopolkapitalismus ist und die nationale Würde der Völker vernichten will, um ihre Widerstandskraft im Kampf um ihre nationale Unabhängigkeit zu schwächen.
Gleichzeitig mit dem Studium der nationalen Traditionen als Grundlage der Entwicklung unserer Architektur müssen wir den Bauhausstil als volksfeindliche Erscheinung klar erkennen. Es ist interessant, daß amerikanisch gelenkte Zeitungen in West-Berlin sich besonders gegen die Architektur des Schönen wenden und behaupten, niemand werde in Westdeutschland auf die Idee kommen, an die Werke von Schinkel anzuknüpfen. Diese amerikanisch gelenkten Verfasser erklären, unser ideologischer Kampf gegen den Formalismus der Bauhausschule verstoße gegen die Freiheit. Wie würde aber Berlin aussehen, wenn so wie in den westdeutschen Städten jeder Kapitalist das Recht hätte, Gebäude zu bauen, wie er will, unter Verzicht auf jeden Fassadenschmuck, was zweifellos billiger ist und auch dem Mangel an Ideen mancher Architekten mehr entspricht. In Hamburg wurden am Grindelberg Wohnblockhäuser errichtet, die nichts anderes als große Kästen sind. In Frankfurt am Main wurde ein Hochhaus für das Arbeitsamt errichtet; dieser Bau verstößt gegen die historischen Traditionen Frankfurts mit seiner berühmten Silhouette vom Main aus. In Stuttgart wurde ein Hochhaus für Zwecke eines Warenhauses in einer engen Straße gebaut, ohne Abstimmung auf die städtebaulichen Verhältnisse dieses Bezirkes.
Der Bauhausstil leugnet die Notwendigkeit der schöpferischen Anwendung der fortschrittlichen Elemente des nationalen Architekturerbes, weil er behauptet, daß Ideen in der Architektur nicht gestaltet werden können, und daß in der Architektur der Zweck, die Funktion, die Baukonstruktion übergeordnet sind.

Aus der Rede vor der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, 31. Oktober 1951

Gegenüber dem Eindringen des Amerikanismus und seinem Bestreben, die nationale Kultur des deutschen Volkes durch seine kosmopolitische Propaganda zu zersetzen, ergibt sich die Aufgabe, auch in der Architektur den Kampf gegen den Formalismus und Konstruktivismus mit aller Konsequenz zu führen.
Die Baukunst kann sich in Deutschland nur entwickeln im schärfsten Kampf gegen den Formalismus, der der Ausdruck der Seelenlosigkeit, der Ideenlosigkeit des verfaulenden Kapitalismus ist.
Der amerikanische Gouverneur auf dem Petersberg, Herr McCloy, hat offen gesagt: ,,Was ich von den Deutschen verlange, bedeutet die Abkehr vom nationalen Stolz und von nationaler Ehre.“ Dieses amerikanische Vorhaben, die

nationale deutsche Kultur zu zerstören, dient dem Zweck, das Volk für die Versklavung durch das amerikanische und das mit ihm verbündete westdeutsche Monopolkapital gefügig zu machen. Wir verstehen, daß es den herrschenden Kreisen der amerikanischen Monopolherren, deren ganzes Denken sich nur auf die Steigerung der Rüstungsgewinne, auf die Zerstörung alles Nationalen richtet, zuwider ist, in deutschen Bauwerken den Ausdruck fortschrittlicher Ideen zu erkennen. Die Ideologie des Kosmopolitismus, die nichts anderes ist als der Ausdruck der Weltherrschaftspläne des USA-Monopolkapitals, das heißt der Versklavung anderer Völker, muß notwendigerweise gegen die nationale Kultur der Völker gerichtet sein. Ist das Gebäude der UN in seiner kastenförmigen Gestalt nicht wahrhaft ein Symbol der Weltpolizei der Machthaber der USA ? Ist es nicht charakteristisch, daß das Grundstück, auf dem dieses Gebäude steht, von dem berüchtigten Milliardär, dem Monopolherrn und Rüstungsgewinnler Rockefeller, gestiftet wurde ?

Der Einfluß der amerikanischen Unkultur kommt auch im Formalismus zum Ausdruck. Der Formalismus ist nicht etwa, wie manche glauben, eine Richtung in der Baukunst. Er ist vielmehr die Negierung der Kunst im Bauwesen überhaupt. Der Formalismus erklärt, es sei unmöglich, die großen Ideen der Zeit in der Architektur zu gestalten. Nur die Funktion und Baukonstruktion bestimmen nach ihm die Gestalt eines Gebäudes. Dementsprechend erklärte der Direktor des sogenannten Dessauer Bauhauses, Hannes Mayer, daß man nicht mehr von *Baukunst* sprechen könne, sondern nur vom Bau allgemein.

Damit hat dieser Vertreter des Formalismus selbst das Urteil über das kapitalistische Bauwesen gesprochen. Die Baukunst wird von den Formalisten ersetzt durch den Glauben an Beton, Stahl und Glas. Dabei gehen sie davon aus, daß der rationellste Fabrikbau der beste Bau sei, der auch für andere Zwecke Anwendung finden könne.

Es ist kein Zufall, daß die große Bauausstellung Westdeutschlands in Hannover den Titel „Constructa" trug. Es war in der Tat nur eine Konstruktion. Von Architektur, von Baukunst war weit und breit auf dieser Ausstellung nichts zu sehen. Diese Ausstellung diente offenkundig dem Zweck der Propaganda des antideutschen Konstruktivismus und Formalismus. Auch die Bauausstellung Darmstadt 1951 stand im Zeichen des Amerikanismus. Dort war der Entwurf eines neuen Stadthauses von Darmstadt zu sehen. Es war ein Kasten in Form eines Ypsilon, ein Gebäude, das überhaupt nicht in das Darmstädter Stadtbild paßt und nur geeignet ist, die einst sehr schöne Stadt zu verschandeln.

In West-Berlin ist der preisgekrönte und zur Ausführung bestimmte Entwurf für die Westberliner „Freie Universität" der schlechteste Import amerikanischer Bau„kultur". Dieser Bau wird wie ein Fremdkörper in Berlin wirken. Damit wird auch in der äußeren Form nicht eine Universität, sondern eine amerikanische Meinungsfabrik entstehen. Nehmen wir weiter den Entwurf zum Bahnhof der Stadt Heidelberg, der in keiner Beziehung steht zur Landschaft und zur Architektur der Stadt selbst. Das gleiche gilt für die Schleusen bei Heidelberg, die in monotonen Formen gebaut werden und in schroffem Widerspruch stehen zu dem freundlichen Bild der Landschaft.

Am krassesten zeigt sich der Formalismus in manchen neueren Kirchenbauten. Im Jahre 1933 wurde in Stuttgart nach den Plänen eines Stuttgarter Regierungsbaumeisters die Brenz-Kirche erbaut. Diese sogenannte Kirche ist das typische Beispiel formalistischer Bauweise, denn zwischen ihr und dem Neubau des Sackmagazins der Dyckerhoff-Portland-Zementwerke in Wiesbaden-Amöneburg gibt es keinen wesentlichen Unterschied. Die Stelle eines Kirchturms vertraten vier dünne Betonsäulen von drei Meter Höhe und eine schief angebrachte Betonplatte mit Uhr. Dieser Kirchenbau hatte die Unzufriedenheit der Kirchenbesucher erregt, auf deren Veranlassung das Gebäude sechs Jahre später umgebaut werden mußte. Die Ludwig-Hofacker-Kirche und die Kreuzkirche leiden in ihrem Aussehen ebenfalls unter dem Formalismus ihrer Erbauer. Jeder Stuttgarter möge selbst Vergleiche ziehen zwischen diesen Bauten und der Erlöser-Kirche, die 1908 von Theodor Fischer gebaut wurde und, obwohl sie ebenfalls in Eisenbeton ausgeführt ist, sich schön in das Landschaftsbild einfügt.

Nehmen wir als anderes Beispiel die Gestaltung des Rathausplatzes in Stuttgart. Nach den Veröffentlichungen in der Presse tragen die Wettbewerbsentwürfe vorwiegend formalistischen und konstruktivistischen Charakter. Wenn man auch das alte Rathaus vielleicht nicht in der früheren Form wiederaufbauen kann, wäre es doch notwendig, ein architektonisch schönes Gebäude, das der Würde des Zentralen Platzes Stuttgarts entspricht, zu schaffen. Das veröffentlichte Bild des Sitzungssaales entspricht der Gestaltung einer Fabrikhalle, hat aber nichts mit dem Sitzungssaal eines Rathauses gemein. Ich kann die ganze Tragik des Bauwesens in Westdeutschland nicht besser charakterisieren als durch die Wiedergabe eines Auszuges aus einer in diesem Jahre erschienenen Broschüre, betitelt: „Die Tragödie vom Marktplatz zu Hildesheim." Der Verfasser, der kein Baufachmann ist, schreibt unter anderem:

„Heute führt die innere und äußere Ärmlichkeit bei den Durchschnittsbauten zu einer völligen Gesichtslosigkeit,

ja Entmenschlichung der Fassaden, die wie die Streichholzschachteln – hoch oder quer – mit eingeschnittenen Fenstern den Stil der ‚neuen Ärmlichkeit' darstellen, alle der Gleichförmigkeit der Bauvorschriften unterworfen mit gleicher Fensterhöhe, gleicher Traufenhöhe, gleicher Dachneigung als Gesamtausdruck unserer fortschreitenden Vermassung. Auf den Dächern sitzen straßauf, straßab die fürchterlichen Gaupen mit ihren dahinterliegenden Dachkammern, in denen heutige Menschen wohnen müssen und die Frau Rath Goethe schon 1778 als ‚Gauplöcher' sehr treffend bezeichnet. Diese Durchschnittshäuser nun werden unsere Straßenzüge füllen in monotoner Einförmigkeit ‚als Ausdruck unserer Zeit', als Ausdruck eben dieser Vermassung, die jede Individualität vernichtet."

Hier bringt ein deutscher Patriot seine berechtigte Empörung über den Formalismus und Konstruktivismus, über den Einfluß der amerikanischen Ideenlosigkeit im Bauwesen zum Ausdruck. Was zeigen die Formalisten in ihren Bauten? Sie zeigen, daß sie nicht mit dem Kampf des Volkes und dem kulturellen Fortschritt verbunden sind und daß sie die realistischen Werke der großen Baumeister der Vergangenheit nicht kennen oder nicht kennen wollen. Die von mir genannten Bauten in Westdeutschland spiegeln die volksfremden Tendenzen des amerikanischen Formalismus wider, der der nationalen Kultur des deutschen Volkes und dem Fortschritt feind ist.

Der Kampf gegen den Formalismus und Konstruktivismus ist daher ein Teil des nationalen Kampfes gegen die Versklavung Westdeutschlands durch das amerikanische Monopolkapital.

Die Formalisten lehnen es ab, an die klassischen Werke der Baukunst anzuknüpfen und die fortschrittlichen Elemente dieser Werke umzugestalten und schöpferisch weiterzuentwickeln. Die Formalisten behaupten, etwas Neues könne nur geschaffen werden, wenn es völlig getrennt, ohne jede Beziehung, ohne jeden Zusammenhang zu den Werken der klassischen Baukunst stehe. Wir sind umgekehrt der Meinung, daß es notwendig ist, alles Fortschrittliche, das es in der Geschichte der Menschheit gab, sorgfältig zu studieren, kritisch zu verarbeiten und schöpferisch weiterzuentwickeln. Zum Beispiel enthält zweifellos das Gebäude unserer Sporthalle Elemente der klassischen Architektur, aber diese Elemente sind umgeformt, neugestaltet, sie treten in einer neuen Gestalt in der Komposition dieses monumentalen Bauwerkes in Erscheinung, das den fortschrittlichen Ideen unserer neuen Zeit Ausdruck gibt. Die Formalisten wenden sich gegen Säulen, gegen Kapitelle und Sockel und andere Formelemente der klassischen Architektur. Wir sind nicht für das Kopieren dieser Elemente, sondern für die Umgestaltung und schöpferische Weiterentwicklung. Die ausgefallene Idee, nichts aus der Vergangenheit zu übernehmen, hat die Formalisten dazu gebracht, Kästen zu bauen. In der Furcht, als Epigonen der klassischen Baukunst bezeichnet zu werden, sind sie in Wirklichkeit die Epigonen der Bauweise der hitlerischen Luftschutzbunker und der amerikanischen Geschäftshäuser geworden.

Wir sind überzeugt, daß die Kritik und Selbstkritik viele Architekten, die heute noch Formalisten sind, auf den richtigen Weg nach vorwärts bringen wird. Die Entwicklung der neuen realistischen Architektur wurde wesentlich gefördert durch eine noch breitere Entfaltung der Kritik und Selbstkritik, durch die Veröffentlichung der Entwürfe, damit die fortschrittlichen Kräfte auf diese Weise rechtzeitig dazu Stellung nehmen können und die gesamte Bevölkerung an der Neugestaltung unserer Städte und an der Entwicklung der Architektur interessiert wird.

Dazu ist vor allem notwendig, daß unsere *Hochschulen für Bauwesen* ihre Arbeit auf ein höheres wissenschaftliches Niveau heben. Die materiellen Bedingungen für die Entwicklung unseres Nachwuchses sind geschaffen. Bei uns brauchen Architekturstudentinnen nicht, wie das in Westdeutschland der Fall ist, abends als Bardamen oder Taxigirls tätig zu sein, um das Geld für ihr Studium zu verdienen. Bei uns brauchen die Studenten nicht Teppiche zu klopfen oder Kinder zu warten. Bei uns kommt es nur auf die Qualität des Studiums an.

Angesichts des großen Umfanges der Bauten im Fünfjahrplan und später muß dem gründlichen wissenschaftlichen Studium an den Hochschulen für Bauwesen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Vor allem ist im Zusammenhang mit der Einführung des Zehnmonate-Studienjahres die Änderung des Studienprogramms auf fortschrittlicher wissenschaftlicher Grundlage notwendig. Es ist erforderlich, gründlicher und umfassender als bisher die großen Erfahrungen der sowjetischen Architektur und Bautechnik zu studieren. Dem Studium der Geschichte der Baukunst vom Standpunkt des historischen Materialismus muß größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Professoren, Dozenten und Assistenten sollten mehr Möglichkeiten erhalten, in freiem Meinungsaustausch die am weitesten fortgeschrittenen Erfahrungen zu diskutieren und durch das Studium der Sowjetarchitektur ihre Kenntnisse zu bereichern. Die Studenten der Hochschulen müssen enger mit dem Schaffen unserer Aktivisten, Ingenieure und Techniker in Verbindung stehen und schon während ihres Studiums an der Gestaltung neuer Bauwerke aktiv teilnehmen.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Ich lenke die Aufmerksamkeit der Deutschen Bauakademie auf die Fragen der Innenarchitektur. Wir haben auf diesem Gebiete bedeutende Traditionen. Unsere Innenarchitekten und Handwerksmeister haben in der Sowjetbotschaft ein Beispiel ihres großen Könnens gegeben. Diese Innenarchitektur ist vorbildlich. Eine Anzahl unserer Innenarchitekten, die vom Formalismus beherrscht sind, haben jedoch in staatlichen Gebäuden Räume in einer solch primitiven Weise gestaltet, daß sich Menschen darin nicht wohlfühlen können. Diese Innenarchitekten lehnen Säulen und Simse ab und suchen durch grelle Wandfarben ihre Ideenlosigkeit zu verdecken. Vielfach suchen sie die Wände durch eine wellblechartige Form zu gestalten. Gegen diesen Rückschritt auf dem Gebiet der Innenarchitektur sollte die Deutsche Bauakademie einen entschiedenen Kampf führen. Auch ein großer Teil der Möbeltypen, die in den letzten Jahren in den großen Betrieben entwickelt worden sind, entsprechen in keiner Weise den ästhetischen Bedürfnissen der Bevölkerung. Die Baukastenmöbel, die ihre Profillosigkeit mit der Zusammensetzbarkeit der Möbel begründen, sind unschön und ungeeignet, die Wohnungen des werktätigen Volkes wohnlich zu machen. Jene, die solche Möbel entworfen haben, sind so wenig mit dem Volk verbunden, daß sie darauf verzichten, das Schönheitsempfinden der Bevölkerung zu befriedigen. Angesichts dieser Fehler auf dem Gebiete der Innenarchitektur und der Gestaltung der Möbel halten wir es für notwendig, daß die qualifiziertesten Handwerksmeister mehr zur Mitarbeit herangezogen werden und ihre Entwürfe und Vorschläge mehr berücksichtigt werden.

Aus der Rede vor der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, 31. Oktober 1951

Über die Aneignung der realistischen nationalen Traditionen

Auf dem Gebiete der Architektur steht die Aufgabe, eine deutsche Architektur zu entwickeln, die national in ihrer Form und fortschrittlich in ihrem Inhalt ist. Jene Deutschen, die an dieser nationalen Aufgabe zweifeln, seien daran erinnert, daß der weise Führer der Völker, Josef Wissarionowitsch Stalin, in seiner Rede auf dem Empfang der finnischen Regierungsdelegation am 7. April 1948 über die Bedeutung der nationalen Kultur gesagt hat:
„Die Sowjetmenschen sind der Ansicht", betonte Stalin, „daß jede Nation, ob groß oder klein, ihre qualitativen Besonderheiten besitzt, ihre Eigenart, die nur ihr gehört und die andere Nationen nicht besitzen. Diese Besonderheiten sind jener Beitrag, den jede Nation zum gemeinsamen Schatz der Weltkultur leistet und mit dem sie ihn ergänzt, ihn bereichert."
Diese Worte Stalins haben gerade für das deutsche Volk eine große aktuelle Bedeutung, denn die patriotischen Kräfte Deutschlands führen heute einen zähen Kampf um die Verteidigung der nationalen Kultur gegen die zersetzenden Einflüsse des kulturellen Niederganges, die bewußt aus den USA importiert werden. Die Verteidigung und Entwicklung der nationalen Kultur ist heute in Deutschland Sache aller patriotisch gesinnten Deutschen.
In der Zeit der Schaffung des deutschen Nationalstaates gestaltete die Bourgeoisie die nationale Kultur in ihrem Sinne. Jetzt, unter den Bedingungen des Kampfes um die nationale Einheit und die Existenz eines demokratischen Staates, der das kulturelle Erbe pflegt, ist die Verteidigung und die Entwicklung der nationalen Kultur Sache aller patriotisch denkenden Deutschen.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Die Gründung der Deutschen Bauakademie in Berlin, der Hauptstadt Deutschlands, erfolgt nicht zufällig im ersten Jahr des Fünfjahrplans. Die Lösung der großen Aufgaben des Fünfjahrplans erfordert die breiteste Entfaltung von Wissenschaft und Kunst. Die Deutsche Bauakademie hat die große Aufgabe, die deutsche Architektur auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung und eines realistischen Kunstschaffens zu entwickeln.
Die Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik soll im Dienste des werktätigen Volkes stehen. Sie hat die Aufgabe, vor allem den arbeitenden Menschen die günstigsten Bedingungen für Arbeit und Familienleben, aber

auch für die Befriedigung ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Bedürfnisse zu schaffen. Im Gegensatz zu den monotonen, kulturlosen Bauten in Westdeutschland sollen bei uns die Bauten in hoher künstlerischer Gestaltung und Vielseitigkeit bei gleichzeitig größter Sparsamkeit im Bauwesen ausgeführt werden. Die Deutsche Bauakademie hat also die hohe Aufgabe, die Architektur als Kunst wieder zu Ehren zu bringen und eine deutsche Architektur als deutsche Baukunst zu entwickeln. Nachdem der Formalismus des sogenannten Bauhausstils und der Funktionalismus, der besonders von den Amerikanern in Westdeutschland eingeführt wurde, die Architektur völlig in die Sackgasse geführt haben, gilt es, unter Verwertung des klassischen Erbes der deutschen Architektur und der fortschrittlichen Architektur aller Völker, vor allem der Sowjetarchitektur, die Architektur des neuen Deutschlands zu gestalten.

Mit der Gründung der Deutschen Bauakademie finden die jahrhundertealten Bemühungen der deutschen Baumeister, für die Architekten eine eigene zentrale Institution zu schaffen, ihre Vollendung. Als im Jahre 1699 die Akademie der Künste gegründet wurde, wurde in dieser Akademie eine Fachgruppe für Architektur geschaffen. Erster Direktor war der bekannte Baumeister und Bildhauer Andreas Schlüter. Aus dieser Akademie gingen Baumeister, wie v. Knobelsdorff, Gontard und andere, hervor. Eine besondere Förderung erfuhr die Architektur durch die Gründung der Bauakademie innerhalb der Akademie der Künste im Jahre 1799. Es ist interessant, daß schon in den Bestimmungen der Akademie der Künste vom Jahre 1790 auf die Rolle der Baukunst bei der Geschmacksbildung der Nation hingewiesen und das Studium der alten wie der neueren Architektur gefordert wurde. Im Jahre 1799 erfolgte die Bestätigung der Grundsätze der Bauakademie und damit ihre Gründung. Obwohl sie ein Teil der Akademie der Künste blieb, gewann sie doch allmählich eine größere Selbständigkeit. An der Bauakademie wirkten so große Baumeister wie Gilly, Schinkel und andere. In den Jahren 1832 bis 1835 schuf Schinkel das Gebäude der Bauakademie. Es sei noch an die Gründung der Akademie des Bauwesens im Jahre 1880 erinnert, die mehr den Charakter einer Behörde hatte.

Durch die Gründung der Deutschen Bauakademie wird die bisher von der Akademie der Künste vertretene Fachrichtung Architektur endlich zu einer selbständigen Akademie im nationalen und internationalen Sinn entwickelt, unter Berücksichtigung aller Bestrebungen, die 1880 zur Gründung der Akademie des Bauwesens geführt hatten. Möge der Wiederaufbau des zerstörten Schinkelschen Gebäudes der Bauakademie symbolisch dafür sein, eine wie hohe Achtung die Leistungen der Meister der deutschen Baukunst bei uns genießen und wie stark der Wille zur schöpferischen Weiterentwicklung der Architektur ist. Der Realist Schinkel sagte einst, es gelte, das Wertvolle früherer Zeitalter lebendig zu erhalten und das Maß der Anwendung für die Gegenwart zu finden. Schinkel betonte die Notwendigkeit der Gestaltung des Bauwerkes im Zusammenhang mit dem Charakter der Zeit, unter besonderer Beachtung der Natur des Landes und der Besonderheit der Landschaft. Schinkel lehrte, daß die vollkommene Erfüllung des Zweckes des Bauwerkes notwendig sei, aber auch eine hohe Qualität und eine ernsthafte Sorgfalt bei der Bearbeitung des Materials. Möge die Deutsche Bauakademie die hohen Aufgaben erfüllen, vor die die neue Zeit, der Aufbau des neuen, friedlichen und demokratischen Deutschlands die Meister der Architektur stellt.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Es ist Aufgabe der Bauakademie, das klassische Erbe, d. h. alles Wertvolle und Fortschrittliche in der Geschichte, sowohl der deutschen Baukunst als auch der Baukunst anderer Völker, zu studieren und entsprechend den Bedingungen und künstlerischen Aufgaben unserer Zeit, entsprechend den Aufgaben des neuen, friedliebenden und demokratischen Deutschlands schöpferisch zu verarbeiten.

In hoher Achtung vor den großen Leistungen der deutschen Architekten der Vergangenheit werden wir die noch vorhandenen Bauwerke von Kunstwert unter Denkmalschutz stellen, unsere Hochschulen und Fachschulen aber müssen alles tun, damit das nationale Erbe in der Architektur, die Werke der Gotik, der Renaissance und des Klassizismus sorgfältig studiert und verarbeitet werden. Solche herrlichen architektonischen Schöpfungen, wie das Staatliche Schauspielhaus, das ehemalige Feilnerhaus und das Alte Museum in Berlin, die von Friedrich Schinkel erbaut wurden, geben unseren Architekten viele Anregungen für die schöpferische Weiterentwicklung der Architektur.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Über Fragen des Städtebaus und die Errungenschaften der Architektur der Deutschen Demokratischen Republik

Die Komposition des Zentrums der Stadt und der neu zu erbauenden Stadtteile und Straßenzüge soll das kraftvolle Aufwärtsstreben unseres Volkes zum Ausdruck bringen, die Freude der Menschen, die für ihr Vaterland und nicht mehr für den Moloch Finanzkapital schaffen. In den Grundsätzen des Städtebaus, die von der Regierung beschlossen wurden, wird hervorgehoben, daß die Stadt als Form des Zusammenlebens der Menschen nicht zufällig entstanden ist, sondern die wirtschaftlichste und kulturreichste Siedlungsform für das Gemeinschaftsleben der Menschen darstellt. Das Ziel des Städtebaus ist die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung. Die Grundsätze und Methoden des Städtebaus fußen auf den natürlichen Gegebenheiten, auf den sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen des Staates, auf den Errungenschaften von Wissenschaft, Technik und Kunst, auf den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und auf der Verwendung der fortschrittlichen Elemente des Kulturerbes des eigenen Volkes und anderer Völker. Durch das Aufbaugesetz und die von der Regierung beschlossenen Grundsätze des Städtebaus haben die Bedingungen Gesetzeskraft erhalten, die den planmäßigen und organischen Aufbau der Städte unter Berücksichtigung der historisch entstandenen Struktur der Stadt und der Beseitigung ihrer Mängel ermöglichen.

In der Durchführungsverordnung zum Gesetz wird auch die Inanspruchnahme von Grundstücken, die in Aufbaugebieten gelegen sind, geregelt. Zwischen den Vertretern der Stadt- und Landkreise und dem Verfügungsberechtigten ist eine Verständigung anzustreben. In jedem Fall kann jedoch auf Grund des Aufbaugesetzes das Grundstück entsprechend dem von der Stadtverwaltung beschlossenen und vom Aufbauministerium bestätigten Plan in Anspruch genommen werden. Nach den Arbeitsrichtlinien für die Planung der Städte sollen im zentralen Bezirk die historischen Bauwerke erhalten werden. Wo diese weitgehend zerstört sind, ist zu prüfen, ob ihr Wiederaufbau möglich ist und welchem Verwendungszweck diese Gebäude zugeführt werden sollen. Dort, wo zusammenhängende städtebauliche Kompositionen, vor allem historische Plätze und Straßen, erhalten geblieben sind, sollen diese unter Denkmalschutz gestellt werden. Wo aus verkehrstechnischen Gründen Änderungen notwendig sind, sollen diese Umbauten das geschichtlich gewordene Bild möglichst wenig verändern.

Das Aufbauministerium und die Verwaltungen der Großstädte haben bereits eine bedeutende Arbeit zur Gestaltung des zentralen Bezirks der zerstörten Großstädte geleistet. Die architektonische Komposition des Zentrums der Stadt bestimmt in entscheidendem Maße die Silhouette der Stadt. Um den Zentralen Platz, im Zentrum der Stadt, sollen die staatlichen Verwaltungsgebäude und Kulturbauten durch eine monumentale Architektur der Silhouette der Stadt ihr charakteristisches Gepräge geben. Diese Gestaltung des Zentrums der Stadt gibt zugleich einen würdigen Rahmen für die großen Volksdemonstrationen und Volksfeiern.

Diese Richtlinien für den Städtebau ermöglichen eine geschlossene architektonische Formgebung. Wir bauen bewußt vor allem das Zentrum der Städte wieder auf und wenden uns entschieden gegen die Versuche der Auflösung der Städte. Nach 1945 versuchten einige Baumeister, Theorien über die Notwendigkeit der Auflösung der Städte zu entwickeln und propagierten den Bau niedriger Häuschen am Rande der Stadt, ohne sich für den Wiederaufbau des zentralen Bezirks der Stadt zu interessieren. Diese ausgefallenen Ideen sind nicht nur wirtschaftlich undurchführbar, weil eine solche Auflösung der Städte und der Bau niedriger Häuser wirtschaftlich nicht tragbar sind, sondern sie bedeuten auch einen gesellschaftlichen und kulturellen Rückschritt. Wir sind interessiert daran, daß breite Straßen mit Randbepflanzungen und schöne Plätze die Städte wohnlicher machen. Auflösung der Städte und Bau von Häuschen in der Nähe der Stadt bedeuten die Isolierung der Menschen und ein Hindernis für ihre kulturelle Entwicklung. Es ist aber Aufgabe des fortschrittlichen Städtebaus, die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen immer vollständiger zu befriedigen.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Die Entwürfe für das Zentrum von Rostock, insbesondere für die Hauptstraße, sind Ausdruck der neuen Architektur, die anknüpft an die deutsche Gotik und den deutschen Klassizismus. Ich beglückwünsche die Architekten, die diese Entwürfe für Rostock ausgearbeitet und dadurch einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der neuen deutschen Architektur geleistet haben.

Wodurch zeichnet sich die neue Kunst des Städtebaus und der Architektur aus? Die Planung des gesamten Zentrums der Stadt geht aus von der Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung. Es werden also nicht einzelne Gebäude gestaltet, sondern alle sozialen, kommunalen, verkehrstechnischen, kulturellen Einrichtungen, Wohngebäude, Schulen, Kulturstätten, Läden, Ambulatorien, Grünflächen für die Bevölkerung usw. werden im Gesamtplan gestaltet. Dadurch ist es möglich, die kommunale Technik zum Nutzen der Bevölkerung weiterzuentwickeln und bessere Verkehrsverhältnisse zu schaffen.

Wir knüpfen beim Bebauungsplan an die örtlichen traditionell entstandenen Bedingungen an, sind jedoch bestrebt, die Straßen breiter und die Verkehrsbedingungen zweckmäßiger zu gestalten. In der Architektur knüpfen wir an die großen nationalen Traditionen an. Zum Beispiel haben die Architekten von Rostock an die Backsteingotik angeknüpft und die Elemente der Backsteingotik und des Klassizismus weiterentwickelt. Die neue Architektur soll einfach, zweckmäßig und schön sein. Sie soll dem Stolz und der Freude des Volkes an der sozialistischen Neugestaltung der Heimat Ausdruck geben. Wir legen deshalb besonderen Wert auf die künstlerische Gestaltung durch schöne und sorgfältige Ausarbeitung von Ornamenten, Friesen, Tür- und Fensterumrahmungen, Gesimsen, Wandbildern usw. Bei der Neugestaltung der Städte müssen die materiellen Bedingungen geschaffen werden für eine hohe Entwicklung der Kunst, der Körperkultur und des Sports. Deshalb sind auch in Rostock solch herrliche Sportstätten, wie zum Beispiel die große Schwimmhalle, im Bau.

Aus der Rede zur Grundsteinlegung der neuen Magistrale in Rostock, 30. Januar 1953

Stalin hat uns gelehrt, daß die Stadt ein bedeutendes, politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum ist, daß sie eine große Bedeutung für unsere gesamte gesellschaftliche Entwicklung hat. Von diesem Gesichtspunkt haben wir abgelehnt, in Magdeburg mit dem Bau irgendwelcher kleiner Siedlungsgebiete zu beginnen, sondern die gesamte Stadt, die durch anglo-amerikanische Bomber zerstört wurde, wollen wir aufbauen und damit bekunden, daß wir gegenüber den amerikanischen Zerstörern die Kräfte des Aufbaues sind, die die Stadt schöner, als sie jemals war, aufbauen werden. Ihre Baumeister in Magdeburg haben bei der Entwicklung der Architektur angeknüpft und das Erbe der großen Baumeister, die viele schöne Gebäude in Magdeburg entworfen und errichtet haben, verarbeitet.

Aus der Rede zur Grundsteinlegung für das Nationale Aufbauprogramm in der Stadt des Schwermaschinenbaus Magdeburg, 10. Mai 1953

DIE Architekten haben die hohe Aufgabe, den großen Ideen unserer neuen gesellschaftlichen Ordnung künstlerisch Ausdruck zu verleihen. Der Architekt des neuen Deutschlands muß zutiefst erfüllt sein von dem patriotischen Bewußtsein, daß er für das Volk und beispielgebend für die Wiederherstellung eines einigen und demokratischen Deutschlands schafft. Diese Aufgabe kann der Architekt nur lösen, wenn er erfüllt ist von der gleichen Begeisterung für das Neue wie der Aktivist, der Wissenschaftler und der Kulturschaffende. Nur dann kann er den fortschrittlichen Ideen der Menschen der neuen Zeit in den Bauwerken künstlerischen Ausdruck verleihen.

Aus der Rede zur Gründung der Deutschen Bauakademie, 8. Dezember 1951

Professor Dr. Kurt Liebknecht
Präsident der Deutschen Bauakademie

„Jetzt schließe ich mit den Architekten Freundschaft"

Anfang 1947 nahmen die Aufbauarbeiten bei uns einen solchen Umfang an, daß Genosse Walter Ulbricht eine wissenschaftliche Institution zur Erarbeitung von Grundlagen des Bauwesens für notwendig hielt. Er interessierte sich für alle erforderlichen Vorarbeiten, die von einigen Genossen und mir durchgeführt wurden.

Ende 1949, als die erfolgreiche Erfüllung des ersten Volkswirtschaftsplans, unseres Zweijahrplans, feststand und als mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik eine neue Etappe in der Entwicklung unseres wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus begann, war es vor allem Genosse Walter Ulbricht, der mit Nachdruck eine bessere Qualität im Bauen sowohl in künstlerischer als auch in technischer Beziehung verlangte, wobei er auf die notwendige Auswertung der Erfahrungen der sowjetischen Städtebauer und Architekten hinwies.

Während seines Aufenthalts in Moskau anläßlich des 70. Geburtstages des Genossen Stalin bat Walter Ulbricht den Präsidenten der Sowjetischen Architekturakademie um eine Besprechung über Städtebau und Architektur. Bereitwillig kam der Präsident, Genosse Mordwinow, dieser Bitte nach und gab Walter Ulbricht und dem Oberbürgermeister von Groß-Berlin, Friedrich Ebert, Gelegenheit zu einer außerordentlich fruchtbaren Aussprache mit Mitgliedern des Präsidiums der Akademie, hervorragenden Städtebauern, Architekten und Bauwissenschaftlern. Diese Aussprache war eine Lektion im wahrsten Sinne, eine Lektion über die Direktiven des Genossen Stalin über Städtebau und Architektur, wie sie bei der Umgestaltung der sowjetischen Hauptstadt und vieler anderer großer Städte der Sowjetunion zur Grundlage gedient hatten.

Das besondere Interesse Walter Ulbrichts an der Architektur setzte schon früh ein, als der sozialistisch erzogene Arbeitersohn in seiner Vaterstadt Leipzig eine Fachschule für Möbel- und Bautischler besuchte, wo auch Fragen der Architektur behandelt wurden. Seine Wanderschaft als Tischlergeselle führte ihn durch Deutschland und in das Ausland, wo er schöne Städte und schöne Bauten kennen und vor allem das deutsche Baukulturerbe schätzen lernte.

Kurz vor dem III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hatte ich den Auftrag, Genossen Ulbricht einen Bericht über einige architektonische und städtebauliche Fragen zu geben. Mit welcher Klarheit sah er die Schwerpunkte in der Planung eines neuen Berlins und wie verstand er es, seine Vorschläge für den Aufbau des Zentrums und der zentralen Achse Berlins bis in alle Einzelheiten zu begründen! Wie kleinbürgerlich und arm waren die Arbeiten einer Gruppe von Städteplanern, die aus Berlin eine Gartenstadt mit ein- und zweigeschossigen Häuschen machen wollten, gegenüber diesen kühnen Ideen. Genosse Walter Ulbricht wandte sich auch scharf gegen die neuen Wohnbauten, die Lungenheilanstalten, wie er sie nannte, an der Stalinallee, die er als undeutsch und unkünstlerisch brandmarkte. Diese Unterredung beeindruckte mich durch die Gründlichkeit, mit der Genosse Walter Ulbricht an die Probleme heranging, und durch seine Kenntnis, insbesondere auch in fachlichen Fragen. Mir wurde bewußt, wie vielseitig Genosse Walter Ulbricht ist und wie wissenschaftlich er an die Fragen des Aufbaus unserer Heimat herangeht. Das Ergebnis der umfassenden Arbeit Walter Ulbrichts war das bedeutende Referat des Initiators des Fünfjahrplans auf dem III. Parteitag, das auch für uns Architekten durch wichtige Hinweise eine neue Epoche unseres Schaffens einleitete. Darin heißt es:

„Wir sind überzeugt, daß es unseren Baumeistern gelingen wird, in Berlin und in den Großstädten der Republik in monumentalen Bauten die Kraft und die Stärke des Aufbauwillens und der großen Zukunft Deutschlands zum Ausdruck zu bringen. Ein Volk, das solche gewaltige Aufgaben wie den Fünfjahrplan in Angriff nimmt, wird auch Baumeister hervorbringen, die imstande sind, in der Gestaltung der Städte diese grandiosen Ideen zum Ausdruck zu bringen."

Genosse Walter Ulbricht gab auch die grundlegenden Richtlinien für den Wiederaufbau Berlins, der Hauptstadt Deutschlands. Und seitdem scheut Genosse Walter Ulbricht weder Mühe noch Zeit, mit den Architekten zu diskutieren und ihnen bei der Entwicklung einer deutschen Architektur weiterzuhelfen, sie für das Studium unserer wertvollen nationalen Bautraditionen zu gewinnen, sie im Kampf gegen den Kosmopolitismus zu erziehen, im Kampf „gegen die amerikanischen Kästen und den hitlerschen Kasernenstil". So handelt ein marxistischer Politiker, der genau weiß, zu welchem Zeitpunkt der Kampf um Demokratie und Frieden mit aller Kraft auf die kulturelle Ebene ausgedehnt werden muß, um hier dem neuen Bewußtsein zum Durchbruch zu verhelfen. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Architektur der Städte und ihrer Bauten ein wichtiger Faktor in der Bewußtseinsbildung unserer Menschen ist, setzte sich Walter Ulbricht für eine ihrem Inhalt nach demokratische und ihrer Form nach nationale Baukunst ein. Genosse Walter Ulbricht führte seine Diskussion mit uns mit aller Schärfe und Parteilichkeit. Er duldet keine Kompromisse.

Als die Bauten für die Weltfestspiele der Jugend und Studenten in außerordentlich kurzen Fristen errichtet werden mußten, widmete Genosse Ulbricht diesen Aufgaben viel Aufmerksamkeit, weil er wußte, daß in diesen Bauten die Ideen unseres fortschrittlichen Deutschlands zum Ausdruck kommen mußten. Walter Ulbricht hatte immer Zeit, wenn wir ihn brauchten. Er kam zu uns, stellte uns bestimmte Probleme, interessierte sich für jede Einzelheit. An der Deutschen Sporthalle kritisierte er die Primitivität der Säulen beim Hauptportal und schlug vor, diese mit Kapitellen und Basen zu versehen. Weiter verlangte er, daß die seitlichen Wände des Hallenbaus, die völlig ungegliedert waren, mit großen Fenstern durchbrochen würden. Wenn sich auch Professor Paulick, der Verfasser dieses Bauwerkes, erst nach einigem Kampf dazu entschließen konnte, so sah er doch bald die Richtigkeit der Kritik ein. Dank dieser Kritik, die sich noch auf viele Einzelheiten des ganzen Baus ausdehnte, konnte ein Bauwerk entstehen, das ein wichtiges Glied in der Weiterentwicklung der deutschen Architektur darstellt.

Da Projektieren und Bauen fast zusammenfielen, mußten Veränderungen oft an der Baustelle vorgenommen werden. Ich erinnere mich, wie wir vor dem Rohbau des Sporthauses in dem heutigen Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark standen, zusammen mit Genossen Ulbricht und den Studenten der Fachschulen, die diesen Bau entworfen hatten, und wie er bemängelte, daß das Dachgesims zu dicht auf den Fenstern sitze und daß es notwendig sei, das Dach zu heben und das Gesims reicher und stärker zu gestalten. Der ausgeführte Bau zeigte allen Bauarbeitern, Fachschülern und uns Architekten, wie berechtigt die Einwände von Genossen Ulbricht waren. Auch die Kritik, die er an dem Eingangstor und den Bauten der Pionier-Republik Ernst Thälmann übte, führte zur Verbesserung dieser Anlage.

Historische Bedeutung hatte im Jahre 1951 für uns Architekten die Aussprache im Politbüro unserer Partei über den ersten Entwurf eines Teilabschnitts der Stalinallee. Die ersten Entwürfe der vielgeschossigen Wohnbauten riefen mit ihren einförmigen Massen, ihren formalistischen Details und ihrer tristen Farbgebung das größte Mißfallen der Genossen des Politbüros hervor. Genosse Ulbricht forderte von den Genossen Architekten, endgültig mit ihren grundfalschen Auffassungen zu brechen und zu einer folgerichtigen Anwendung der Prinzipien einer realistischen Architektur auf der Grundlage der sowjetischen Architektur überzugehen. Auf dem Tisch lag das Buch „Dreißig Jahre sowjetische Architektur", an Hand dessen uns Genosse Walter Ulbricht an einigen Beispielen seinen Standpunkt erläuterte. Als ich den Einwand machte, daß die sowjetischen Architekten, wie das Buch zeigt, auch eine lange, von vielen Widersprüchen begleitete Entwicklung durchmachen mußten, antwortete mir Genosse Ulbricht, daß wir nicht das Recht haben, das Buch von vorn anzufangen, sondern daß wir von den letzten Seiten ausgehen müssen, die den heutigen Stand der sowjetischen Architektur zeigen. Wir hätten die Pflicht, die Errungenschaften der sowjetischen Architekten bei der Schaffung unserer nationalen Architektur auszuwerten, denn wir könnten es uns nicht leisten, noch einmal von vorn anzufangen.

Diese Aussprache im Zentralkomitee, der sich dann noch Aussprachen mit einer kleineren Kommission von führenden Genossen anschlossen, war für eine ganze Anzahl von Architekten der Wendepunkt in ihrer schöpferischen Tätigkeit. Ich konnte die inneren Kämpfe unserer Genossen Professor Henselmann und Professor Hopp beobachten, bis sie durchaus von den Hinweisen der Partei und des Genossen Walter Ulbricht überzeugt waren und sich nun bemühten, diese auf ihr Schaffen zu übertragen. In dem Kampf gegen den kosmopolitischen Baustil amerikanischer Prägung wurden bei einem internen Wettbewerb für die Wohnbauten an der Weberwiese und später bei den Entwürfen einer Reihe von Architekten für das Nationale Aufbauprogramm 1952 an der Stalinallee, das einen Teil des großen Programms der Umgestaltung Berlins darstellt, die ersten Erfolge erzielt. Hier galt es, nicht mehr ein einzelnes Haus, sondern einen bedeutenden Straßenzug zu gestalten. Das Kollektiv von sechs Architekten, das in zäher Arbeit ständig seine Entwürfe verbessert hatte, durfte das Resultat seines Schaffens dem Politbüro vorlegen. Nach eingehender Aussprache, wobei jeder Autor seinen Entwurf erläutert hatte, äußerte sich Genosse Walter Ulbricht: „So, jetzt schließe ich mit den Architekten Freundschaft." Diese Worte bedeuteten viel, sehr viel bei einem Menschen, der nie ein überflüssiges Wort sagt und dem es nur darum zu tun war, die Architekten auf den richtigen Weg zu führen.

Bald nach dieser Sitzung lud Genosse Ulbricht einige Architekten zu sich nach Hause ein, und bei einer ungezwungenen Unterhaltung wurden viele Probleme berührt, deren Lösung für die weitere Entwicklung eine Notwendigkeit darstellte. Dieses Zusammensein mit Walter Ulbricht im engsten Kreise, in dem sich jeder über die ihn bewegenden Fragen aussprechen konnte, schuf das Vertrauensverhältnis, das sich später über diesen Kreis hinaus mit allen fortschrittlichen Architekten bildete und das für das Entstehen einer neuen Architektur so außerordentlich wertvoll werden sollte. Zur feierlichen Eröffnung der Deutschen Bauakademie Anfang Dezember 1951 erklärte sich Genosse Ulbricht bereit, die Ansprache zu halten. Ich hatte vorher Gelegenheit, mit ihm über die Vorbereitungsarbeiten zu sprechen. Er ging auf alle Fragen ein, weil er die Gründung einer Akademie der Architektur bei der Lösung der außerordentlichen Aufgaben, die der Fünfjahrplan stellte, für erforderlich ansah und hier „die jahrhundertealten Bemühungen der deutschen Baumeister, für die Architekten eine eigene zentrale Institution zu schaffen, ihre Vollendung finden".

Für die Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit der ganzen Tätigkeit Walter Ulbrichts legt die Tatsache Zeugnis ab, daß er sich zur Erarbeitung seines Referats eine kleine Bibliothek von Büchern und Zeitschriften über deutsche Architektur, sowjetische Architektur und das formalistische Bauen im Westen und in Amerika kommen ließ. Eines Abends wurde ich dann zu Genossen Ulbricht gerufen, um mich mit dem ausgearbeiteten Referat bekanntzumachen. Ich konnte nur feststellen, daß hier eine tiefe und erschöpfende Analyse der Aufgaben der Architektur ausgearbeitet war. Großen Eindruck auf mich machte seine kämpferische und unnachsichtige Stellungnahme gegen die amerikanische Kulturbarbarei auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur in West-

deutschland. Damit wies Genosse Ulbricht auf die Bedeutung des Kampfes um eine deutsche Architektur in ganz Deutschland hin. Er unterstrich unsere Aufgabe, in unserem Schaffen immer die Einheit unseres Vaterlandes vor Augen zu haben. Das Referat des Genossen Ulbricht wurde zur Grundlage der weiteren Entwicklung der Architektur im allgemeinen und der Arbeit der Akademie im besonderen.

Am Tage nach der Eröffnung der Deutschen Bauakademie fand die erste gesamtdeutsche Arbeitstagung der Architekten statt. Genosse Walter Ulbricht trug durch seine Ansprache und seine Teilnahme entscheidend zum Gelingen dieses Kongresses bei. Seit dieser Zeit ist das Wirken des Stellvertreters des Ministerpräsidenten im Schaffen der Architekten der Deutschen Demokratischen Republik und in der Arbeit der Akademie fest verankert.

Es gibt keine wichtigen Aufbauarbeiten und Planungen in den Schwerpunktstädten der Deutschen Demokratischen Republik, keine bedeutenden Entwürfe, keine grundlegenden Arbeiten in der Deutschen Bauakademie, an denen Genosse Walter Ulbricht nicht mit Rat und Tat teilgenommen hat.

Das gilt auch für die großen Arbeiten an der Stalinallee in Berlin, bei denen er sich um alle Einzelheiten kümmerte. Ich erinnere mich, wie Genosse Ulbricht selbst die Korrektur der Fensterteilung und der Profile der Tischlerarbeiten vornahm, wie er sich eingehend mit der Keramikverkleidung beschäftigte und wie er auch für den neuen Bauabschnitt 1953 wertvolle Hinweise gab. Sein Besuch der Stalinallee Ende 1952 mit einer Reihe von Architekten galt der kritischen Analyse des bisher Geschaffenen. Er gab dabei Hinweise für die weitere Verbesserung, machte auf eine gewisse Eintönigkeit in der Höhenbildung des Straßenzuges aufmerksam und verlangte für die Zukunft eine Bereicherung in der Höhengliederung der Bebauung. Mit Recht forderte er eine stärkere Differenzierung in der Bemessung und Profilierung der Architekturteile, wie der Läden im Erdgeschoß, der Konsolen der Balkone, der Gurtgesimse, und eine liebevollere Behandlung der Ornamentik und des bildnerischen Schmuckes.

Bei dem Aufbau von Stalinstadt, der Stadt des Hüttenkombinats Ost, deren Standort er seinerzeit festlegte, nahm Walter Ulbricht die harte Kritik der Werktätigen über den Bau der ersten Wohnhäuser der Wohnstadt zum Anlaß, im Kreise der mit dem Entwurf beauftragten Architekten einige prinzipielle Fragen aufzuwerfen. Er forderte im Interesse der Werktätigen einen genügend breiten Waldschutzstreifen zwischen Stadt und Werk, wies auf die Bedeutung des Stadteingangs und der Silhouette der ganzen Stadt hin, die durch vertikale Akzente lebendiger gestaltet werden müsse. Er ordnete eine höhere Geschoßhöhe an, die für die Gestaltung des Innern wie auch des Äußern der Wohnbauten eine wesentliche Verbesserung brachte. Er läßt sich ständig über den Fortgang der Arbeiten in Stalinstadt informieren, und die verantwortlichen Architekten finden bei ihm Hilfe in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe, eine Stadt zu schaffen, deren Architektur die edlen Ziele unseres neuen Lebens zum Ausdruck bringt, so daß sie würdig wird, den verpflichtenden Namen Stalinstadt zu führen.

Bei der Besichtigung der ersten Pläne und Entwürfe für den Aufbau der Städte Dresden, Leipzig, Magdeburg, Rostock legte uns Genosse Ulbricht das Prinzip für den Aufbau der historischen Stadtzentren dar.

„Natürlich müssen wir", so äußerte er sich, „die bedeutenden historischen Plätze, Straßen und Baudenkmäler, soweit sie erhalten werden können, in die neue Komposition einbeziehen."

In diesem Zusammenhang sagte Walter Ulbricht: „Hier im Zentrum müssen Straßen und Plätze entstehen, die durch ihre Großzügigkeit, sowohl was ihre Ausmaße als auch was ihre Bebauung anbetrifft, den neuen Bedingungen Rechnung tragen. Es müssen hier Hochhäuser entstehen, die in ihrer Masse und Höhe die bisherigen Gebäude übertreffen und die in ihrer Silhouette den besonderen Traditionen dieser Städte Rechnung tragen. Die schönste Straße, der schönste Platz, der politischer Mittelpunkt ist, müssen im zentralen Teil der Stadt gelegen sein."

Diese Ausführungen machte Genosse Ulbricht bei der Besichtigung der Entwürfe von Dresden, Magdeburg und Rostock. Bevor Walter Ulbricht nach Rostock fuhr, um hier den Grundstein zur neuen Magistrale zu legen, informierte er sich über die Bautraditionen dieser alten Hansestadt, die zum überwiegenden Teil mit der Backsteingotik verbunden sind, dem Baustil des zu Ausgang des Mittelalters um seine Selbständigkeit ringenden Bürgertums dieser Handelsstadt. Er wies darauf hin, daß die Elemente dieses wertvollen Baukulturerbes in der neuen Architektur der Stadt weiterentwickelt werden müssen.

Auch auf dem Gebiete der Innenarchitektur stellte er auf einer Konferenz der Innenarchitekten in der Deutschen Bauakademie die Aufgaben in aller Klarheit. Hier wandte sich Genosse Ulbricht scharf gegen die Bauhausmöbel, die „nicht dem Schönheitsempfinden der fortschrittlichen Menschen des neuen Deutschlands entsprechen", und er empfahl, systematisch an die besten Leistungen unserer Handwerksmeister anzuknüpfen.

Der sozialistische Politiker und Staatsmann Walter Ulbricht hat uns Architekten ein glänzendes Beispiel der marxistischen Erkenntnis von der Einheit von Theorie und Praxis gegeben. Er hat uns ideologisch den richtigen Weg gewiesen, indem er uns immer auf die theoretischen Schwerpunktaufgaben aufmerksam machte. Aber das geschah jedesmal in Verbindung mit unseren praktischen Aufgaben des Tages. Wir sind unserem Genossen Walter Ulbricht großen Dank schuldig für seine unermüdliche Hilfe, die er uns im Interesse des Aufbaus unserer Heimat neben all seiner verantwortungsvollen politischen Arbeit zuteil werden ließ. Als Zeichen dieser Dankbarkeit und als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Interesse der Entwicklung einer deutschen Architektur schlug das Plenum der Deutschen Bauakademie Genossen Walter Ulbricht zum Ehrenmitglied der Deutschen Bauakademie vor. In einem feierlichen Staatsakt wurde Genosse Ulbricht von dem Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, unserem hochverehrten Genossen Wilhelm Pieck, zum Ehrenmitglied der Deutschen Bauakademie berufen. Damit wurde ein Mann ausgezeichnet, der wie kaum ein anderer die Baukunst gefördert hat. Die Freundschaftsbande, die die fortschrittlichen Architekten mit dem Genossen Walter Ulbricht verbinden, wurden damit noch fester geknüpft.

Heinz Präßler

Parteisekretär der Betriebsgruppe der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in der Deutschen Bauakademie

Die Bedeutung des Nationalen Aufbauwerkes für die Architektur

Die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik haben seit 1945 in sämtlichen Volkswirtschaftszweigen große Erfolge errungen. Das führte zu einer ständigen Hebung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus in der gesamten Bevölkerung.

Durch die Erfüllung unserer Volkswirtschaftspläne wurde die Basis für eine ständige Aufwärtsentwicklung unserer Wirtschaft geschaffen. Dies war ohne Zweifel festzustellen bis zum Juli 1952. Im Juli 1952 wurde mit dem beschleunigten Aufbau des Sozialismus begonnen. Diese in der ehrlichen Absicht der schnelleren Hebung des Lebensstandards begonnene Entwicklung stand nicht mehr im vollen Einklang mit der gesamten nationalen und internationalen Lage und führte zu Maßnahmen, die sich als fehlerhaft erwiesen. In dem Beschluß des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vom 21. Juni 1953 heißt es hierzu:

„Partei und Regierung hatten die Korrektur der bisherigen politischen Linie der Deutschen Demokratischen Republik eingeleitet, weil diese Linie nicht zu einer schnellen Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik führte und dem gesamtdeutschen Kampf um Einheit und Frieden nicht entsprach. Das Politbüro hatte festgestellt, daß die Gesamtlage den bisher für richtiggehaltenen Kurs in einem neuen Licht erscheinen ließ. Als Führung einer marxistisch-leninistischen Partei hatte das Politbüro seine Erkenntnis öffentlich mitgeteilt, auf die im letzten Jahre begangenen Fehler verwiesen und der Regierung erste Maßnahmen zur Korrektur der Fehler empfohlen."

Dieses offene Aufzeigen der begangenen Fehler ist ein Beweis für die enge Verbundenheit zwischen Volk und Regierung, ist ein Beweis dafür, daß die Partei der Arbeiterklasse und die Regierung nichts zu verbergen haben. Das Nennen der Fehler ist eine Voraussetzung dafür, daß sie im Interesse des Volkes überwunden werden können. Wie ernst es unsere Regierung und unsere Partei mit der Einschlagung des neuen Kurses meinen, zeigt bereits eindeutig der Beschluß des Ministerrats vom 11. Juni 1953 und ganz besonders der Beschluß des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vom 21. Juni 1953.

Der neue Kurs, der eine grundlegende Wende in der Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik bedeutet, wird auch wesentlich zur Erfüllung der Aufgaben beitragen, die sich die Werktätigen in den Kreisplänen gestellt haben. Die Kreispläne erstreben die Mobilisierung aller örtlichen Reserven im Nationalen Aufbauwerk. Sie tragen zu einer noch schnelleren Entwicklung unserer Volkswirtschaft und zur weiteren breiten Entfaltung der deutschen Kultur bei. Das Bedeutende und das Neue an diesen Plänen ist, daß durch sie die schöpferische Initiative aller Werktätigen auf breitester Grundlage entfaltet wird. Die Kreispläne enthalten konkrete Vorschläge zur Überwindung von Schwierigkeiten in den Kreisgebieten der Deutschen Demokratischen Republik, sie zeigen die Schwerpunkte im Aufbau und widmen besondere Aufmerksamkeit allen Fragen der Kultur und der deutschen Geschichte.

Heute bestehen in allen Kreisen unserer Republik Kreispläne, die auf der Grundlage des Zwickauer Plans von den Kreisleitungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erarbeitet und der Bevölkerung übergeben wurden.

Die Kreispläne haben für die weitere Entwicklung der deutschen Architektur eine sehr große Bedeutung. Wir wissen, daß das Nationale Aufbauprogramm Berlin 1952 in allen Schichten unseres Volkes einen großen Widerhall, eine große Begeisterung hervorrief. Alle friedliebenden Kräfte wurden von einem Aufbauenthusiasmus erfüllt, der schließlich der Schlüssel zu den Erfolgen in der Stalinallee, der Hauptstadt Deutschlands, Berlin, war.

Die verantwortungsvolle und verpflichtende Aufgabe, unsere Hauptstadt schöner denn je aufzubauen, löste auch bei den Architekten und Ingenieuren schöpferische Energien aus und befähigte sie zu großen Erfolgen im Ringen um eine deutsche Architektur. Mit Hilfe einer ständigen helfenden Kritik durch die Partei der Arbeiterklasse, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, und durch ständige Diskussion mit den Werktätigen, wurden in der Stalinallee Bauten geschaffen, die, anknüpfend an die Berliner Bautraditionen, in ihrer architektonischen Gestaltung unser großes friedliebendes Aufbauwerk dokumentieren und Zeugnis ablegen von der Kraft und der Stärke des neuen Bauherrn, des Volkes. Die Bauten in der Stalinallee sind der Ausdruck der Stalinschen Sorge um den Menschen und stellen eine wichtige Etappe in der Schaffung einer deutschen Architektur dar.

So wie das Nationale Aufbauprogramm Berlin 1952 dazu beigetragen hat, einen Durchbruch in der Entwicklung einer deutschen Architektur zu erringen, so wird die große Initiative der Werktätigen, die sich aus den Kreisplänen im Nationalen Aufbauwerk entwickeln wird, neue wesentliche Impulse geben für die weitere Entwicklung des Städtebaus, der Architektur und für die schnelle Fortentwicklung unserer Bautechnik in allen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik. In

den Kreisplänen werden Vorschläge zur besseren Gestaltung des Stadtbildes oder der Dörfer durch Grünanlagen, zur Verbesserung der Wohnraumlage, zur Schaffung von kommunalen und kulturellen Einrichtungen usw. gemacht. Es werden besondere Wege aufgezeigt, wie die Bevölkerung mit den örtlichen Bautraditionen und dem kulturellen Erbe bekannt gemacht werden kann. So heißt es zum Beispiel in dem Kreisplan der Stadt Potsdam: „Die klassischen Schöpfungen in den historischen Bauten der großen Meister der Architektur wie Knobelsdorff, Gontard, Manger, Schinkel, sind, soweit es ihre Beschädigung durch anglo-amerikanische Bombenangriffe noch zuläßt, zu renovieren und im ursprünglichen Stil wiederherzustellen. Dementsprechend ist in Führungen durch das Stadtgebiet und durch Presseartikel zu erreichen, daß sich für die Erhaltung dieser Bauten Fachleute zur Verfügung stellen. Hierbei fällt insbesondere dem Bund Deutscher Architekten eine große Aufgabe zu.
Die Römischen Bäder von Sanssouci, der bedeutendste Schinkelbau, werden in ein Schinkelmuseum umgewandelt, welches das erste dieser Art in Deutschland sein wird."

Die Stadt Leipzig stellt sich die Aufgabe, die Denkmäler Leipzigs, die an fortschrittliche, wirtschaftliche, nationale und revolutionäre Traditionen erinnern, besonders zu pflegen und sie in ihrer Bedeutung der Bevölkerung Leipzigs zu erklären.
Im Kreisplan des Bezirks Berlin-Mitte wird als vordringliche Aufgabe herausgestellt, bei der Bevölkerung Klarheit zu schaffen über die Bedeutung der Rolle Schinkels, Schlüters, Knobelsdorffs, Langhans' und Gontards in der Architektur und noch stärker als bisher die Diskussion über die neue deutsche Architektur zu fördern.

Es gilt, vor allem den Kampf um eine deutsche Architektur auf breiter Grundlage zu führen. Die Architekten in den Projektorganisationen müssen praktisch in dieses Ringen mit eingreifen, da eine deutsche realistische Architektur nicht nur von einigen befähigten Architekten geschaffen werden kann.
Um diese Aufgabe erfüllen zu können, sollten unsere Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik auf der Grundlage der jeweiligen Kreispläne folgende Maßnahmen durchführen:

1. Es ist vor allem erforderlich und notwendig, daß die Erfahrungen, die beim Aufbau Berlins gesammelt wurden, insbesondere beim Bau der Stalinallee, unverzüglich den Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik zugänglich gemacht werden. Dazu sollte die Deutsche Bauakademie eine exakte wissenschaftlich fundierte Analyse der Bauten der Stalinallee ausarbeiten und darüber in der Zeitschrift „Deutsche Architektur" berichten. Mit dem Nationalen Aufbauwerk muß die Architekturdiskussion auf einer neuen, höheren Ebene weitergeführt werden.

2. Es muß die Aufgabe aller Projektierungsbetriebe sein, an Hand von Beispielen aus den Kreisplänen Beiträge zur Entfaltung der Architekturdiskussion zu geben. Die Zeitschrift „Deutsche Architektur" muß besonders wichtige Objekte aus den Kreisplänen zur Diskussion stellen und damit die Anleitung für alle Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik für ihr Mitwirken im Nationalen Aufbauwerk geben. Die Redaktion selbst muß sich in verstärktem Maße um die Mitarbeit eines größeren Teiles der Architekten der Republik an der Zeitschrift bemühen.

3. Es ist notwendig, die Architekturdiskussion vor allem mit unseren Werktätigen in den Großbetrieben weiterzuführen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Erläuterung der örtlichen Bautradition zu.

4. Die Entwicklung auf dem Lande sollte die Bezirksverbände des Bundes Deutscher Architekten veranlassen, die Produktionsgenossenschaften bei der Errichtung ihrer Bauten durch Abschluß von Patenschaftsverträgen zu unterstützen und ihnen Anleitung zu geben, damit die Architekten einen wichtigen Beitrag leisten für die Entwicklung der Produktionsgenossenschaften.

5. Die Kreispläne müssen alle Architekten, insbesondere aber die Studenten der Hoch- und Fachschulen veranlassen, sich eingehend mit dem Studium des kulturellen Erbes zu befassen. Auch hier müssen sich die Bezirksverbände des Bundes Deutscher Architekten einschalten, damit den Architekten bei der Aneignung der wertvollsten und fortschrittlichsten örtlichen Bautraditionen geholfen wird und ihnen Hinweise gegeben werden für die kritische Verarbeitung dieser Traditionen. Dies ist um so wichtiger, als weitere Erfolge im Ringen um eine realistische deutsche Architektur im wesentlichen davon abhängig sind, wie es die Architekten verstehen, sich die Erfahrungen unserer großen Bautraditionen anzueignen, sie kritisch zu verarbeiten und weiterzuentwickeln.

6. Besonders wichtig ist die architektonische Gestaltung der Typenbauten, insbesondere im Wohnungsbau. Von der Deutschen Bauakademie werden vorerst lediglich Typenpläne für die Grundrißlösungen entwickelt. Die architektonische Gestaltung muß demzufolge entsprechend den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten von den Projektierungsbetrieben vorgenommen werden.

7. Der Kampf um eine nationale Architektur muß auf Westdeutschland ausgedehnt werden. Der Bund Deutscher Architekten muß verstärkt in den Kampf eingreifen und den westdeutschen Architekten Beispiele der schöpferischen Initiative der Werktätigen zeigen. Wenn man die Entwicklung in Westdeutschland auf dem Gebiete der Architektur verfolgt, wo das Gesicht unserer deutschen Städte brutal durch formalistische Bauten zerstört wird, deren Architektur nichts, aber auch gar nichts mehr mit dem Volke und damit der Kunst zu tun hat, versteht man, welch große Bedeutung der Besinnung auf unser kulturelles Erbe zukommt. Stalin lehrt uns in seinen Werken, die fortschrittlichsten Traditionen der Vergangenheit zu lieben und zu verehren, und Lenin bewies in Auseinandersetzungen mit den Volkstümlern, daß die Marxisten das kulturelle Erbe nicht wie Archivare hüten, sondern daß sie sich auf die besten Traditionen der alten Zeit stützen, daß sie eine schöpferische Einstellung zum kulturellen Erbe haben und daß sie die Traditionen entsprechend den neuen historischen Bedingungen weiterentwickeln.

8. Die großen schöpferischen Aufgaben, die im Nationalen Aufbauwerk von den Architekten der Deutschen Demokratischen Republik zu meistern sind, erfordern eine Vertiefung aller Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Architektur, des Städtebaus und der Bautechnik. Es gilt, durch exakt begründete wissenschaftliche Unterlagen dazu beizutragen, daß wir billig, gut, aber vor allem auch schön bauen können. Darum ist es eine unabdingbare Forderung für alle wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen, daß die Erfüllung ihrer Aufgaben sich unmittelbar fördernd für die Weiterentwicklung der Praxis auswirken muß. Jeder Architekt, jeder Bauwissenschaftler wird ständig bemüht sein, sein Wissen zu vertiefen und seine Meisterschaft zu vervollkommnen, um täglich mehr beitragen zu können für unseren friedlichen Aufbau. Ganz besondere Aufmerksamkeit muß daher auch der Heranbildung des Nachwuchses zugewandt werden. Wir müssen endlich zu einer planmäßig gelenkten Entwicklung aller Nachwuchskräfte auf dem Gebiete der Architektur und des Städtebaus übergehen. Es muß besonderer Wert darauf gelegt werden, daß die Ausbildung unserer Studenten und Aspiranten in enger Verbindung mit einer Aufgabenstellung aus der Praxis durchgeführt wird, da die Theorie von der Praxis befruchtet wird und wissenschaftliche Nachwuchskräfte erzogen werden müssen, die durch ihre wissenschaftliche Arbeit der Weiterentwicklung der Praxis dienen.

Dies ist um so mehr notwendig, als sich aus dem neuen Kurs der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik auch für die Architekten und Ingenieure eine Reihe von großen Aufgaben ergeben. 600 Millionen DM werden noch in diesem Jahre für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt. 70 Millionen DM sind vorgesehen für sanitäre Einrichtungen, Kindergärten und -krippen. Das bedeutet eine große Erweiterung der Planaufgaben des Jahres 1953 und erfordert die sofortige Unterstützung durch die Mitarbeit aller Architekten und Ingenieure. Die Mitarbeiter des Forschungsinstitutes für Bautechnik der Deutschen Bauakademie haben sofort nach Bekanntwerden der Beschlüsse des Zentralkomitees ihre Bereitschaft zur Unterstützung der neuen Maßnahmen von Partei und Regierung dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie die bisher gesammelten Erfahrungen bei der Durchführung der Wohnungsbauten, insbesondere beim Bau der Stalinallee, auswerten und den Entwurfs- und Baubetrieben Hinweise geben im Hinblick auf die rationellste Verwendung der von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel.

Wenn in diesem Jahre noch 600 Millionen DM verbaut werden sollen, dann bedeutet dies, daß sofort mit dem Bau begonnen werden muß. Für die Architekten steht also so gut wie keine Zeit zur Projektierung zur Verfügung. Es können demnach Neuplanungen nicht in Frage kommen. Deswegen muß man zurückgreifen auf bereits gebaute Objekte, die vor allem in ihrer grundrißlichen Lösung befriedigen. Für die architektonische Überarbeitung bleibt den Architekten dann noch Zeit. Eine architektonische Überarbeitung insbesondere in bezug auf die Durchbildung der Details sollte jedoch in jedem Falle vorgenommen werden. Da auch nicht die Möglichkeit besteht, wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit städtebauliche Untersuchungen für den Standort vorzunehmen, ist es zweckmäßig, das zusätzliche Wohnungsbauprogramm an städtebaulich nicht so bedeutenden Punkten durchzuführen. Die für das Jahr 1953 verbindlich erklärten Wohnungstypen sollten möglichst Verwendung finden. Auch Typen, die von der Deutschen Bauakademie für das Jahr 1954 ausgearbeitet wurden, können bereits gebaut werden. Hier gilt ebenfalls, daß es die Aufgabe der Architekten ist, die architektonische Durchbildung entsprechend den örtlichen Traditionen vorzunehmen. Das zusätzliche Bauprogramm sowohl im Wohnungsbau als auch für die gesellschaftlichen Bauten darf die Vorprojektierung für das Jahr 1954 nicht beeinträchtigen, sondern nach wie vor muß es die Aufgabe der Architekten sein, einen Vorlauf in der Projektierung zu erreichen, da dies besonders wichtig für die Gesamtdurchführung unserer Bauten ist.

Während in Westdeutschland Bauten errichtet werden, die der Vorbereitung eines neuen Krieges dienen und dadurch die Mittel für den Bau von Wohnungen außerordentlich eingeschränkt werden, wird durch die Kreispläne und den neuen Kurs der Partei und Regierung unser großer friedlicher Aufbau wesentlich gefördert und unterstützt. Die Werktätigen Westdeutschlands und West-Berlins sehen, daß bei uns die Städte mit ihren Wohn- und Kulturbauten schöner denn je entstehen, daß die Kultur den breiten Schichten unseres Volkes zugänglich gemacht wird und daß unsere Wirtschaft sich ständig festigt. Deshalb wird der Aufruf der westdeutschen Architekten und Bauingenieure für ein soziales Wohnungsbauprogramm von allen friedliebenden Deutschen unterstützt, da er gegen die verhängnisvolle Entwicklung in Westdeutschland ankämpft und ausgeht von dem Beispiel, das die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik in ihrem Nationalen Aufbauwerk geben.

Für jeden Architekten und Bauschaffenden wird es daher eine hohe Verpflichtung und eine ehrenvolle Aufgabe sein, seine ganze Kraft, sein ganzes Können dafür einzusetzen, daß in den Bauten, die wir errichten, das hohe Ziel widergespiegelt wird, das sich Partei und Regierung bei der Verwirklichung des neuen politischen Kurses gestellt haben.

Stalinpreisträger W. Gelfreich

Ordentliches Mitglied der Akademie für Architektur der UdSSR

Stalinpreisträger M. Minkus

Die Innenarchitektur des Verwaltungshochhauses am Smolensker Platz in Moskau

MOSKAU, VERWALTUNGSHOCHHAUS
AM SMOLENSKER PLATZ

Gipsgitter mit eingesetzter Skulptur im Foyer des Versammlungssaales

Die Außenarchitektur des Verwaltungshochhauses am Smolensker Platz war in Fachzeitschriften schon häufig Gegenstand von Betrachtungen. In diesem Artikel wollen wir auf die architektonische Lösung des Interieurs eingehen und untersuchen, inwiefern sie die Hauptgedanken weiterentwikkelt hat, die sich die Verfasser des Projektes zum Ziel gesetzt hatten, als sie das Hochhaus schufen, ein Verwaltungsgebäude, das den wahrhaft demokratischen Charakter der sozialistischen Gesellschaftsordnung zum Ausdruck bringt und den ästhetischen Anforderungen der Sowjetmenschen entspricht.

Wir strebten bei der Architektur des erhabenen und monumentalen Gebäudes an, daß es einen hellen und frohen Eindruck hervorruft und daß es zu einem Symbol für das glückliche Leben der Sowjetmenschen wird.

Als die Verfasser die Architektur des Interieurs – sowohl der großen Räume gesellschaftlicher Art als auch der Arbeitsräume – ausarbeiteten, wollten sie einen festlichen und zugleich sachlichen Eindruck erzielen und größtmögliche Bequemlichkeiten für Arbeit und Erholung des Sowjetmenschen gewährleisten.

Um die Verbindung der Außen- und Innenarchitektur des Gebäudes zu unterstreichen, wurden für den Haupteingang buntverglaste Metalltüren mit durchbrochenen Ornamenten verwandt, durch die man von außen in das Hauptvestibül sehen kann. Umgekehrt empfindet der Besucher, der sich im Hauptvestibül befindet, die Verbindung mit der Außenwelt. Dies ist für Verwaltungsgebäude eine neuartige Eingangsgestaltung.

Bei der architektonischen Lösung der Gemeinschaftsräume (Vestibüle, Versammlungs- und Sitzungssäle, Restaurant, Bibliothek) haben die Verfasser vor allem danach gestrebt, den am Äußeren des Hochhauses durch einen Blick erfaßbaren Eindruck der kolossalen Größe auch im Innern hervorzurufen. Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Gesichtspunkt für Hochhäuser solcher Art besonders wichtig ist, weil bei ihren gewaltigen äußeren Abmessungen die Gefahr besteht, daß die Bedeutung des Innenraumes unterschätzt wird. Leicht verliert man das Empfinden für seinen Maßstab, wenn man sich innerhalb des Gebäudes befindet. Die Haupt- und Gemeinschaftsräume, deren Architektur den Charakter des Verwaltungsgebäudes ausdrücken muß, haben die Verfasser festlich und reich, jedoch in strengen Formen gehalten und dabei verschiedenartiges Material verwandt, das in seiner Farbe und Oberflächenbehandlung starken Ausdruck gibt: natürlicher und künstlicher Marmor, Gips-Flachreliefs, Bronze, Messing, Aluminium, kostbare Holzarten, Gewebe usw.

Es ist klar, daß die Übereinstimmung zwischen Außen- und Innenarchitektur um so eher zu erreichen war, als man die gegebene konstruktive Grundlage für die künstlerische Gestaltung auswertete. Überall ist deshalb versucht worden, die Konstruktion in den Dienst der plastischen Lösung zu stellen.

Bei der Projektierung des Hochhauses war es außerdem wichtig, eine Übereinstimmung zwischen der Innenarchitektur und der technischen Einrichtung zu erreichen, und zwar durch eine entsprechende Verteilung der sanitären Räume, der Schächte, der horizontalen und vertikalen Kanäle sowie der technischen Leitungsnetze (Kraftstrom- und Beleuchtungsanlagen, Schächte und Kanäle der Be- und Entlüftung, Wasserleitung und Kanalisation, Klimaanlage, Feuerschutzwasserleitung, Signalanlagen und andere automatische Einrichtungen). Im Gebäude am Smolensker Platz stehen die oben angeführten Elemente mit der Innenarchitektur nicht im Widerspruch – sie sind bei der Projektierung vollauf berücksichtigt worden.

Vestibülgarderobe des Sockelgeschosses

MOSKAU, VERWALTUNGSHOCHHAUS AM SMOLENSKER PLATZ

Unten rechts: Hauptvestibül

Damit man sich den Charakter der Innenarchitektur klarer vorstellen kann, betrachten wir uns verschiedene Räume. Durch die buntverglasten Metalltüren mit den durchbrochenen Ornamenten des Haupteinganges gelangt der Besucher in eine Gruppe von Vestibülen (Eingangshalle, Hauptvestibül und Vestibülgarderobe des Sockelgeschosses). Bei der Projektierung dieser Vestibüle wollten die Verfasser eine gewisse Raumgröße und Feierlichkeit erzielen, die den Eindruck der äußeren Gestalt des Gebäudes noch mehr verstärkt.

Die Wände und Gesimse der Eingangshalle, in die der Besucher zuerst gelangt, sind in hellem Prochorowo-Balandino-Marmor gehalten. Der Fußboden ist schwarz poliert und mit Bordüren aus weißem und rotem Marmor verziert. Die dezente Farbenskala der Eingangshalle wurde durch bronzene Wandleuchter, gitterförmige Verkleidungen für Heizkörper und Ventilationsöffnungen sowie durch das polierte Messing der drei buntverglasten Türen ergänzt.

Der nächstfolgende Raum, der sich dem Blick des Besuchers öffnet, ist das Hauptvestibül. Damit man beim Betreten dieses Raumes nicht das Empfinden hat, von den Massen erdrückt zu werden, ist ihm eine ausreichende Höhe gegeben (7 m). Die Wände sind gleichfalls mit hellem Marmor verkleidet und mit einem geschnitzten Marmorfries gekrönt. Der Raum ist durch zwölf mächtige Säulen gegliedert, die das Vertrauen in die Konstruktionslösungen des Gebäudes verstärken. Die Säulen sind in schwarz-grauem künstlichem Marmor gehalten. Die Kapitelle und Basen bestehen aus polier-

Sitzungssaal

MOSKAU, VERWALTUNGSHOCHHAUS AM SMOLENSKER PLATZ

Unten links: Eingangshalle – Unten rechts: Eßsaal

tem Messing. Der Marmorfußboden ist als durchgehender roter Teppich mit einem kompliziert gezeichneten Fries gedacht. Der Raum wird durch zweistufige Lüster und durch Wandleuchter mit Tageslichtlampen von warmer Tönung erhellt.
Von dem Vestibül aus öffnet sich die Perspektive der Fahrstuhlhallen, deren Wände mit Nishnetagilsker-Salietti-Marmor verkleidet sind. Die Fahrstuhlhallen werden durch die gleichen Wandleuchter beleuchtet, wie sie auch im Hauptvestibül zu finden sind.
In der dekorativen Gestaltung des Hauptvestibüls spielt die goldglänzende Bronze der zweistufigen Lüster, der Wandleuchter, der Kapitelle und Säulenbasen, der Portale in den Fahrstuhlhallen, der Verkleidungen für die Ventilationsöffnungen usw. eine große Rolle. Somit ist die Farbenskala des Hauptvestibüls auf der Verbindung einer Reihe von Tönen aufgebaut, und zwar hellkremfarben (Wände), weiß (Decke), schwarz-grau (Säulen), rot, grau und weiß (Fußboden) und goldfarben (Metallelemente).
Warum sind das Hauptvestibül und die an dieses angrenzenden Räume in solch einer satten Farbenzusammenstellung gelöst worden? Diese Gruppe von Räumen erhält dadurch besondere Bedeutung, daß durch sie täglich Tausende von Besuchern gehen. Darum setzten sich die Verfasser zum Ziel, in jedem Eintretenden eine feierliche und gehobene Stimmung auszulösen.
Der dunkle Farbton der Säulen ist nicht zufällig gewählt worden. Sie rufen das Gefühl der Kraft hervor und heben sich zugleich vorteilhaft von dem Hintergrund der hellen Wände ab. Außerdem erscheinen die schwarzen Säulen feiner und schlanker, und das Spiel der farbigen Lichter mit den Lüstern und Wandleuchtern auf dem dunklen polierten Marmor ergibt ein wirkungsvolleres Bild.
Die meisten der in diesem Gebäude Beschäftigten benutzen die Garderoben, die sich im Vestibül der Sockeletage befinden. Sie gelangen dorthin auf zwei Rolltreppen, die zu beiden Seiten der Eingangshalle angeordnet sind. Die Rolltreppen führen zu den Übergängen, die an die Vorsäle angrenzen, von denen aus sich die Perspektive des unteren Vestibüls öffnet.
Die Vestibülgarderobe hat die gleichen Abmessungen wie das Hauptvestibül, ihre Höhe ist jedoch bedeutend geringer (etwa 5 m). Daher mußten für die Raumgestaltung solche kompositorischen und künstlerischen Mittel angewandt werden, die den Eindruck einer gewissen Weite erwecken. Dies geschah durch eine Kassettendecke mit Stuckgesims. Die Decke wird von zwei Säulenreihen getragen. Jedoch sind hier die Säulen, die aus Marmor in einer warmen roten Farbtönung hergestellt sind, kanneliert, wodurch ihnen Leichtigkeit und Schlankheit verliehen wird. Sie heben sich von dem Hintergrund der mit grauem Lopota-Marmor verkleideten Wände des unteren Vestibüls noch stärker ab.
Die großen Öffnungen der Garderobenräume sind mit eichenen Portalumrahmungen verkleidet. Der Fußboden hat eine strenge geometrische Zeichnung, die sich aus weißem, schwarzem, gelbem und grauem Marmor zusammensetzt.
Wir wollten auch die anderen Gemeinschaftsräume, die in dem hochragenden Gebäudeteil gelegen sind, leuchtend und eindrucksvoll gestalten – den Versammlungssaal für 500 Personen mit Foyer, das Restaurant, die Sitzungssäle im fünften und siebenten Stockwerk und andere. Je weiter der Besucher vom Vestibül aus in die obengenannten Säle kommt, desto mehr öffnen sich ihm diese in der ganzen Vielfalt ihrer architektonischen Formen, der Farben und des Materials. Der Besucher gelangt vom Vestibül in den Versammlungssaal durch seitliche Fahrstuhlhallen, danach durch Gänge, die in einfachen Formen und ruhigen Farbtönen gehalten sind. Von dort aus kommt er über breite marmorne Haupttreppen in das erste Geschoß, in dem sich die Wandelgänge und das Foyer des Saales befinden.
Die halbkreisförmige Gestaltung des Saales bestimmte dessen Architektur und die Anordnung der Besucherplätze. Rings um den Saal läuft eine als Wandelgang ausgebildete Galerie, die mit dem Saal ein einheitliches Ganzes ergibt.
Die höher als das Parkett gelegenen Wandelgänge sind durch Pylonen gegliedert, deren Stirnseiten als kannelierte Lisenen bearbeitet sind. Im Fries über den Pylonen befinden sich Metallgitter, die die Öffnungen der Kanäle für die Klimaanlage verbergen. Die Pylonen, die kannelierten Pilaster und die Umrahmungen der Eingangstüren sind mit weißem künstlichem Marmor verkleidet. Die Bogen der Pylonen, die gewissermaßen eine Galerie bilden, sind mit Stuckflechtwerk eingefaßt.
Die im Saal befindlichen Möbel, die Wandverkleidung der Estrade und die Eingangstüren sind aus Karelischer Birke hergestellt. Der leuchtendrote Samtbezug der Möbel, die in der gleichen Farbe gehaltenen Stores an den Fenstern und der Vorhang vor der Filmleinwand verleihen dem Raum ein feierliches Aussehen. Dieser Eindruck wird durch die goldglänzende Farbe des Ringes des in der Saalmitte hängenden Kronleuchters und der sechs Lüster in der Galerie, der Gitter des Frieses und des Abakus der Pilaster und der Lisenen noch mehr verstärkt. Bei der Ausgestaltung der Wände und des Deckenfrieses wurden in großem Maße Stuckgirlanden, Skulptur-Flachreliefs und Embleme angewandt. Die Farbenskala des Versammlungssaales setzt sich aus folgenden Farbtönen zusammen: einem warmen Weiß (Wände und Pylonen), Weiß (Decke und Skulpturelemente), Gelb (Holz), Rot (Samt) und Gold (Metall).
Das kleine Foyer, das an den Versammlungssaal angrenzt, ist gleichfalls in hellen Farbtönen gehalten, jedoch sind hier die Möbel aus hellem Nußbaum und mit einem hellblauen Bezug versehen.
Unter dem Versammlungssaal ist der Saal des Restaurants gelegen, der im Grundriß ebenfalls kreisförmig gelöst wurde. Er ist in zwei Teile aufgeteilt; der halbkreisförmig ausgebildete Teil (an den Fenstern) ist von dem übrigen Raum durch Pylonen abgetrennt und erhebt sich um zwei Stufen über den Fußboden. Eine solche Komposition verleiht, wie uns scheint, dem an sich nicht sehr hohen Saal eine gewisse Vielfalt. Dieses Verfahren fand auch bei der Ausgestaltung des Raumes Anwendung. Die Wände des Saales sind in einem grünlichen Farbton gehalten und die des erhöhten Teiles wurden mit poliertem Nußbaumholz verkleidet. Von diesem Hintergrund heben sich die weißen Säulen, die sich nach oben hin verbreitern, kontrastreich ab. In ihrem breiter werdenden Teil sind Beleuchtungskörper, die die Decke anstrahlen, angebracht. An den

MOSKAU, VERWALTUNGSHOCHHAUS
AM SMOLENSKER PLATZ

Blick in den Versammlungssaal

Wänden und Pylonen sind bronzene Wandleuchter rhythmisch angeordnet. Die Verbindung des matten Lichtes der die Decke anstrahlenden Beleuchtungskörper der Säulen mit dem Licht der Wandleuchter vergrößert gewissermaßen den Raum des Saales.

Die Möbel des Restaurants, die aus poliertem Nußbaum hergestellt sind, ergänzen die Ausstattung des Saales und sind in ihrem Material und in ihrer Gestaltung auf die Paneele abgestimmt. Die dunkelgrünen Samtstores runden die Farbskala des Saales zu einem einheitlichen Ganzen ab.

Die zwei Sitzungssäle im fünften und siebenten Geschoß sind folgendermaßen gelöst worden: der eine ist in Holz (Wände und Pilaster sind mit poliertem Nußbaum verkleidet) und der andere in elfenbeinfarbenem Marmor gehalten.

Die Arbeitsräume sind in ihrer Architektur einheitlich gelöst. Ihre Wände sind je nach der Sonnenorientierung der Räume hell getönt. Bei diesen Interieurs treten die Eichentüren in der Komposition besonders hervor, sie wurden mit den Einbauschränken zu einem einheitlichen Bild verbunden.

Die Fensterrahmen aus Aluminium, die gitterförmigen, hölzernen Heizkörperverkleidungen, die in die Wände eingelassenen Uhren mit den Eicheneinfassungen und die typisierten Beleuchtungsarmaturen ergänzen die Ausgestaltung dieser Räume.

Die in ruhigen Farbtönen gehaltenen Korridore ergeben eine Einheit mit den Fahrstuhlhallen, die mit Eichenpaneelen verkleidet sind.

Die Geschosse, in denen sich die Arbeitszimmer der Verwaltung befinden, sind nach dem gleichen Prinzip wie die übrigen Arbeitszimmer gelöst, wobei der einzige Unterschied ist, daß die Elemente aus Holz hier aus poliertem Nußbaum bestehen.

Der sorgfältigen Durchzeichnung aller architektonischen Details wurde besondere Bedeutung beigemessen. Die Verfasser entwickelten unentwegt Zeichnungen für solche Details, wie Friese, Gesimse, Säulenkapitelle, Gitter für Ventilationsöffnungen, gitterförmige Heizkörperverkleidungen, Türen, Portale, Türklinken, Geländerpfeiler usw.

Bei der Ausgestaltung der Räume mit Skulpturen wurden Motive wie Hammer und Sichel, Sterne, Fahnen, Garben und Girlanden aus Eichen- und Lorbeerblättern, angewandt.

Die Gruppe der Vestibüle wird durch Lumineszenzlampen beleuchtet (Kronleuchter, Wandleuchter, Deckenlampen, dekkenanstrahlende Beleuchtungskörper), die sich sowohl in beleuchtungstechnischer wie dekorativer Hinsicht vollauf bewährt haben.

Die ganze mannigfaltige Beleuchtungsarmatur verschiedenartiger Beleuchtungskörper in dem Gebäude am Smolensker Platz wurde nach den Abmessungen und der Bestimmung der Räume projektiert. Ein großer Teil der Möbel ist nach speziell ausgearbeiteten Zeichnungen angefertigt worden. Bei ihrer Projektierung wurde die Notwendigkeit berücksichtigt, die Einheitlichkeit des Stils im Interieur zu sichern.

In der baukünstlerischen Raumlösung der Interieurs wollten wir erreichen, daß der Besucher beim Eintritt in das Gebäude neue Eindrücke erhält, die den Eindruck von dem Äußeren des Gebäudes vertiefen und vervollständigen.

MOSKAU, VERWALTUNGSHOCHHAUS
AM SMOLENSKER PLATZ

Bronze-Wandleuchter im Eßsaal

Hellmuth Thunert und Herbert Reichert

Schemapläne für Kulturhäuser

Aus der Arbeit der Abteilung Kulturbauten des Forschungsinstitutes für die Architektur der Bauten der Gesellschaft und Industrie der Deutschen Bauakademie

Im Jahre 1952 hat die Abteilung Kulturbauten im Forschungsinstitut für die Architektur der Bauten der Gesellschaft und Industrie der Deutschen Bauakademie Untersuchungen über Raumanforderungen für Kulturhäuser begonnen. Ihren Niederschlag fand diese Analyse in der graphischen Darstellung von Schemaplänen für 300 bis 500 und 800 Saalplätze sowie in der Aufstellung von Richtlinien. Für diesen neuen Gebäudetyp fehlten in der Deutschen Demokratischen Republik jegliche Vorbilder. Hier konnte die Sowjetunion mit ihren reichen Erfahrungen im Bau zahlreicher Kulturstätten aller Art helfen.

Schon im Jahre 1924 waren auf dem Territorium der UdSSR 18000 dörfliche und 4500 städtische Klubs in Betrieb. Bei dem gesteigerten kulturellen Bedürfnis der Volksmassen hatte sich die Zahl der Klubs in den nachfolgenden fünfzehn Jahren vervielfacht. Zu Beginn des Jahres 1939 zählte man in der UdSSR 95000 ländliche und etwa 8500 städtische Klubs.

In Anlehnung an das Raumprogramm dieser Vorbilder wurde durch das Ministerium für Aufbau im Dezember 1950 ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Kulturhäuser ausgeschrieben.

Die Grundrisse der eingesandten Entwürfe ließen sich in zwei Gruppen unterscheiden.

Die eine Art von Grundrissen löste den Baukörper nach den verschiedenen Funktionen in mehrere Bauteile auf und erhielt dadurch eine sehr gelockerte, mehr malerische Gruppierung des Ganzen. Die andere Art versuchte das gesamte Raumprogramm in einem konzentrierten Baukörper, also in geschlossener rechteckiger Grundrißform unterzubringen. Hieraus ergab sich eher eine Möglichkeit, in der Gestaltung den für ein Kulturhaus notwendigen repräsentativen Ausdruck zu erreichen.

Der Entwurf des Kulturhauses konnte nicht allein von den Architekten entwickelt werden, sondern bedurfte der interessierten Mitarbeit der Bevölkerung auf dem Lande. Um bei allen Bewohnern Interesse für diese Aufgabe – neue Kulturhäuser zu schaffen – zu erwecken und sie anzuregen, aktiv dabei mitzuwirken, wurde eine Wanderausstellung von der Deutschen Bauakademie und dem FDGB (Gewerkschaft Land und Forst) veranstaltet.

Die Wanderausstellung wurde in je vier bis sechs Orten in sämtlichen Ländern der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt. Ausgestellt wurden Modelle und Entwürfe von Kulturhäusern des Wettbewerbs. Darüber hinaus wurden in den einzelnen Orten Lichtbildervorträge und Referate gehalten sowie zahlreiche Diskussionen mit Fachleuten und der Bevölkerung veranstaltet, in denen die wesentlichsten Fragen hinsichtlich Lage, Nachbarschaft und Funktionen eingehend erörtert wurden.

Auf Grund dieser Erfahrungen, Sammlungen und Analysen bestehender Bauten wurden die Richtlinien für die Projektierung und den Bau von Kulturhäusern in der Deutschen Demokratischen Republik von der Deutschen Bauakademie erarbeitet und vom Ministerium für Aufbau herausgegeben. Sie sollen dem Projektanten bei der Entwurfsarbeit am Zeichentisch helfen.

Es wurden für 300 und 500 Saalplätze je zwei und für 800 Plätze ein Schemaplan entwickelt. Sie sollen den Projektanten Aufklärung über die Lage und Beziehung der einzelnen Räume

FUNKTIONSSCHEMA

Erdgeschoß — *Obergeschoß*

GRUNDRISS-SCHEMA KA 1 FÜR 300 SAALPLÄTZE IN GESCHLOSSENER FORM

Das Grundrißschema in geschlossener Form ist eine Lösung, bei der Saal, großer Klubraum und Terrasse besonders günstig zueinander liegen. Durch diese kompakte Baukörperform liegen die Klub- und Zirkelräume zusammengefaßt im ruhigen, allerdings verkehrsmäßig ungünstigeren Obergeschoß. Die hinteren Zirkelräume können auch als Bühnengarderoben bei größeren Veranstaltungen genutzt werden.

Bebaute Fläche 1181 m² – Umbauter Raum 11000 m³ – Umbauter Raum pro Person 22,0 m³

Erdgeschoß:

Nr.	Raum	Fläche
1	Windfang	29,0 m²
2	Kasse	2,7 m²
3	Hausmeister	12,0 m²
4	Vestibül	135,0 m²
5	Garderobe	30,0 m²
6	WC	35,0 m²
7	Klubraum	150,0 m²
7a	Terrasse	–
8	Büfett	10,0 m²
9	Küche	18,0 m²
10	Nebenraum	9,5 m²
11	Saal	265,0 m²
12	Orchester	34,0 m²
13	Bühne	156,0 m²
14	Requisitenraum	34,0 m²
15	Künstlerraum	29,5 m²
16	WC Künstler	27,0 m²
17	Außenbühne	–

Obergeschoß:

Nr.	Raum	Fläche
18	Zirkelraum	28,0 m²
19	Leseräume	38,0 m²
20	Bibliothek	12,5 m²
21	Hörsaal	49,0 m²
22	Lektorenraum	12,0 m²
23	Kulturleiterraum	19,3 m²
24	WC	27,0 m²
25	Musikraum	30,0 m²
26	Spielräume	18,8 m² / 22,3 m²
27	Abstellraum	9,5 m²
28	Bildwerferraum	14,0 m²
29	Radiozentrale	11,0 m²
L	Luftraum – B Bildw.-Treppe	

zueinander geben. Die architektonische Gestaltung wurde dabei berücksichtigt, aber noch nicht bearbeitet. Dabei gilt es, wertvolle nationale Traditionen auszuwerten und die Fragen der Komposition und architektonischen Gruppierung der Gebäude zu studieren; denn da Zweck und Inhalt des Kulturhauses neu sind, so wird auch hier eine neue Form gefunden werden müssen. Ein typischer architektonischer Ausdruck für einen neuen Inhalt kann nicht allein aus der guten Grundrißlösung und der Erfüllung der Raumanforderung entstehen.

Wie aus den Schemaplänen ersichtlich ist, bieten die Kulturhäuser große Möglichkeiten, um die Architektur würdig und eindrucksvoll zu gestalten. Es ist wünschenswert, Vorschläge über die Gestaltung der Säulenvorhallen und der Giebel zu machen. Dabei sollte das Problem der Variation verschiedener Säulenformen im Äußeren und im Inneren der Gebäude erörtert werden. Eine feinsinnige und künstlerisch durchdachte Umrahmung der Fenster, Schmuck durch Ornamente und Skulpturen, die Gestaltung der Innenausstattung werfen zahlreiche interessante künstlerische Probleme auf. Wir wür-

Erdgeschoß

GRUNDRISS-SCHEMA KA 2 FÜR 300 SAALPLÄTZE IN AUFGELOCKERTER FORM

Um bei dem verhältnismäßig umfangreichen Raumprogramm der Eingliederung in eine vorhandene dörfliche Situation gerecht zu werden, wurde eine aufgelockerte Baukörperform gewählt. Alle Raumgruppen sind vom Vestibül direkt zugänglich. Die durch die aufgelockerte Form sich ergebenden Flügelbauten bedingen beleuchtungstechnisch gesehen gewisse Zugeständnisse, die aber zugunsten einer symmetrischen Anordnung gelöst wurden. Die windgeschützte Terrasse erscheint besonders günstig.

Bebaute Fläche 1532 m²
Umbauter Raum 11 270 m³
Umbauter Raum pro Person 22,5 m³

Erdgeschoß:

Nr.	Raum	Fläche
1	Windfang	18,0 m²
2	Vestibül	154,0 m²
3	Garderobe	28,0 m²
4	Kasse	2,5 m²
5	Hausmeister u. Person.	12,0 m²
6	WC	28,6 m²
7	Saal	240,0 m²
8	Orchester	—
9	Bühne	} 141,0 m²
9a	Seitenb. u. Schaltr.	
10	Requisitenraum	40,0 m²
11	Künstlerraum	13,0 m²
12	WC, Wasch- u. Duschr.	18,0 m²
13	Großer Klubraum	148,0 m²
13a	Terrasse	—
14	Büfett	6,0 m²
15	Kalte Küche	12,0 m²
16	Nebenraum	5,5 m²
17	Spielraum	40,0 m²
18	Musikraum	33,5 m²
19	Zirkelraum	25,0 m²
20	Leseraum	20 + 20,0 m²
21	Bücherei	12,0 m²
22	Hörsaal	53,0 m²
23	Lektorenraum	9,9 m²
24	Sekretariat	9,8 m²
25	Kulturleiterraum	11,7 m²
26	Abstellraum	12,2 m²
27	Außenbühne	—
28	Treppe z. Bildwerferraum	—

Obergeschoß:

L Luftraum
29 Radiozentrale
30 Bildwerferraum
30a Umspulraum
31 Künstlerraum
32 WC, Wasch- u. Duschraum

Obergeschoß

Erdgeschoß | *Obergeschoß*

GRUNDRISS-SCHEMA KB 1 FÜR 500 SAALPLÄTZE IN GESCHLOSSENER FORM

Der Aufbau dieses Schemas entspricht dem des KA 1. Im Vestibül wurde auf die Belichtung vom Obergeschoß zugunsten des darüberliegenden Ausstellungsraumes verzichtet

Bebaute Fläche 1725 m² – Umbauter Raum 17170 m³ – Umbauter Raum pro Person 19,6 m³

Nr.	Raum	Fläche
	Erdgeschoß:	
1	Windfang	52,0 m²
2	Kasse	4,0 m²
3	Hausmeister u. Person.	24,0 m²
4	Vestibül	208,0 m²
5	Garderobe	50,0 m²
6	WC	52,0 m²
7	Großer Klubraum	238,0 m²
7a	Terrasse	—
8	Büfett	12,0 m²
9	Kalte Küche	25,0 m²
10	Nebenraum	14,0 m²
11	Saal	369,0 m²
12	Orchester	—
13	Bühne	} 148,0 m²
13a	Seitenbühne	
14	Requisitenraum	40,0 m²
15	Künstlerraum	37,0 m²
16	WC, Wasch- u. Duschr.	28,0 m²
17	Außenbühne	—
	Obergeschoß:	
18	Zirkelraum	25,6 + 25,6 m²
19	Leseraum	30,0 + 30,0 m²
20	Bücherei	18,0 m²
21	Auditorium	83,0 m²
22	Lektorenraum + 24	23,0 m²
23	Sekretariat	15,0 m²
24	Kulturleiterraum (s. 22)	—
25	WC	28,0 m²
26	Musikraum	44,0 m²
27	Spielraum	35,0 + 16,0 m²
28	Abstellraum	26,0 m²
29	Bildw. u. Umspulraum	25,0 m²
30	Radioraum	13,0 m²
L	Luftraum – A Ausstellung	

den es begrüßen, wenn an den Architekturabteilungen der Hochschulen diese Fragen diskutiert würden. Desgleichen würden wir es begrüßen, wenn Projektierungsbüros und freischaffende Kollegen über die Erfahrungen bei der künstlerischen Gestaltung berichten würden.
Dabei schlagen wir vor, auch die Kosten- und Terminfragen kritisch zu beleuchten. Von allgemeinem Interesse wäre ebenfalls die Stellungnahme und Hilfe der werktätigen Bevölkerung und der Intelligenz – vor allem die Lösung der Frage, ob bei den vorgeschlagenen Schemas auch die verschiedenen speziellen beruflichen Interessen im Raumprogramm genügend berücksichtigt sind.

Erdgeschoß

GRUNDRISS-SCHEMA KB 2 FÜR 500 SAALPLÄTZE IN AUFGELOCKERTER FORM

Diesem Typ liegt derselbe Aufbau wie der des KA 2 zugrunde, jedoch ist im Obergeschoß über dem Vestibül ein Ausstellungsraum angeordnet.

Bebaute Fläche 2070 m²
Umbauter Raum 14742 m³
Umbauter Raum pro Person 16,7 m³

Erdgeschoß:

1	Windfang	15,0 m²
2	Vestibül	187,0 m²
3	Garderobe	41,0 m²
4	Kasse	1,5 m²
5	Hausmeister u. Person.	17,5 m²
6	WC	35,0 m²
7	Saal	365,0 m²
8	Orchester	—
9	Bühne	149,0 m²
9a	Seitenb. u. Schaltr.	
10	Requisitenraum	45,0 m²
11	Künstlerraum	15,0 m²
12	WC, Wasch- u. Duschr.	14,0 m²
13	Großer Klubraum	240,0 m²
13a	Terrasse	—
14	Büfett	17,0 m²
15	Kalte Küche	23,0 m²
16	Nebenraum	14,5 m²
17	Spielraum	68,0 m²
18	Musikraum	44,0 m²
19	Zirkelraum	48,0 m²
20	Leseraum	58,0 m²
21	Bücherei	17,5 m²
22	Hörsaal	78,0 m²
23	Lektorenraum	11,0 m²
24	Sekretariat	19,0 m²
25	Kulturleiterraum	
26	Abstellraum	15,0 m²
27	Außenbühne	—
28	Treppe zum Bildwerferraum	

Obergeschoß:

L Luftraum
A Ausstellung
29 Radiozentrale
30 Bildwerferraum
30a Umspulraum
31 Künstlerraum
32 WC, Wasch- u. Duschraum

Obergeschoß

Erdgeschoß

GRUNDRISS-SCHEMA KC 1 FÜR 800 SAALPLÄTZE

Diesem Typenschema liegt ein symmetrischer Aufbau zugrunde. Der Saal im Haupttrakt ist als Theatersaal ausgebildet. In den den Haupteingang flankierenden Seitentrakten sind einmal der große Klubraum und zum anderen die Sporträume untergebracht. Die Klub- und Zirkelräume liegen im ruhigeren Obergeschoß.

Bebaute Fläche 3852 m²
Umbauter Raum 37 740 m³
Umbauter Raum pro Person 23,6 m³

Erdgeschoß:

1	Windfang	59 m²
2	Hausmeister, Pers.u.Kasse	21 m²
3	Kulturleiterraum	} 30 m²
3a	Sekretariat	
4	Vestibül	210 m²
5	Garderoben	92 m²
6	WC	70 m²
7	Großer Klubraum	486 m²
8	Klubraum	51 m²
9	Büfett	15 m²
10	Küche	30 m²
11	Küchennebenraum	15 m²
12	Hörsaal	144 m²
13	Lektoren- u. Kulturleiterr.	22 m²
14	Umkleideraum	99 m²
15	Gymnastiksaal	162 m²
16	Saal	580 m²
17	Orchester	—
18	Bühne	150 m²
19	Seitenbühne	} 110 m²
19a	Schaltraum	
20	Hinterbühne	65 m²
21	Requisitenraum	65 m²
22	Umkleideraum	27 m²
23	Umkleideraum	27 m²
24	Umkleideraum	27 m²
25	WC Künstler	30 m²
26	Treppe z. Bildwerferraum	—
27	Treppe zum Keller	—

Obergeschoß:

28	Musikraum	63 m²
29	Bibliothek	25 m²
30	Leseraum	102 m²
31	Spielraum	60 m²
32	Abstellraum	28 m²
33	Toiletten	31 m²
34	Zirkelraum	50 m²
35	Bildwerferraum	23 m²
36	Radioraum	15 m²
37	Umkleideraum	74 m²
A	Ausstellung	—
L	Luftraum	—

Obergeschoß

Hellmuth Bräue

Chefarchitekt im Entwurfsbüro für Industriebau Dresden – Bezirksvorsitzender des Bundes Deutscher Architekten Dresden

Wo bleibt der Dresdner Plan?

Der 31. Mai 1953 bleibt für Dresden ein Tag von historischer Bedeutung. Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten Walter Ulbricht legte an diesem Sonntagmorgen unter dem Beifall zehntausender Dresdner Einwohner den Grundstein für die Bauten am Zentralen Platz in Dresden, dem Altmarkt, als Auftakt für den Neuaufbau des Zentrums von Dresden.

In einer Diskussion vor der Grundsteinlegung stellte Walter Ulbricht fest, daß die bisherige Planung zweifellos noch vieles offen lasse, die bisherige Arbeit aber so viel Klarheit geschaffen habe, daß nunmehr an der Westseite des Altmarktes mit dem Bau begonnen werden kann. Allerdings wird es nunmehr zu einer dringenden Aufgabe, die Planung des Stadtzentrums mit der städtebaulichen Gesamtplanung Dresdens zu verbinden.

Auf die Frage, ob diese städtebauliche Planung nicht schon längst abgeschlossen sei, müssen wir mit ,,Nein" antworten. Der Zentrale Platz und die Ost-West-Magistrale sind zwar nunmehr städtebaukünstlerisch geformt und für die Ost- und Westseite des Zentralen Platzes liegt sogar ein Raumprogramm in großen Zügen vor. Dies genügt aber für eine Stadt von rund 600000 Einwohnern nicht.

Zwei wesentliche Ergebnisse hat die bisherige Arbeit zweifellos erreicht. Die städtebaukünstlerischen Studien des Kollektivs Herbert Schneider führten zu der Überzeugung, daß das Zurückgehen auf die Maßstäbe der alten Stadt Dresden zugunsten einer neuen großzügigen Planung – nicht allein durch die Beseitigung von Parzellen, sondern auch durch neue Baufluchten und Gebäudehöhen – und zugunsten eines neuen größeren Maßstabes überwunden werden mußten. Das Kollektiv Johannes Rascher erzielte mit seiner Gestaltung der Westseite des Altmarktes eine brauchbare Lösung im Sinne der Forderung nach einer traditionsverbundenen Architektur in Dresden. Der Leistung dieser beiden Kollektive verdanken wir nicht zuletzt, daß am 31. Mai der Grundstein gelegt werden konnte. All dies ist aber ohne eine städtebauliche Gesamtplanung erreicht worden. ,,Planmäßiger Aufbau" bedeutete bisher für Dresden, mit Hilfe von Kampagnen durch Schwerpunktbildung da und dort begrenzte Teilergebnisse zu erzielen. Dies bedeutete, für jedes Planjahr einen neuen, für augenblicklich auftretende Bedürfnisse gültigen Plan aufzuziehen.

Jeder Fachmann und jeder Laie, der nicht unmittelbar in den Ratsstuben der Stadt beschäftigt ist, muß den Eindruck gewinnen, daß der Band statistischer Sammlungen und vorsichtiger Andeutungen einer ,,möglichen zukünftigen Entwicklung", genannt ,,Planungsgrundlagen – Planungsergebnisse"[1] aus dem Jahre 1950 noch immer als ausreichender Leitfaden für den Aufbau unserer neuen Stadt betrachtet wird. Danach wird die Gesamtordnung der Stadt durch den aufgestellten Raumentwicklungsplan geregelt, der die Funktionen der Stadt im Großen festlegt. Man wendet sich weiter gegen einen Gesamtbebauungsplan, um der ,,geahnten wirtschaftlichen und technischen Zukunftsentwicklung nicht vorauszugreifen". Schon zum Zeitpunkt seines Erscheinens war der Wert dieses Buches zweifelhaft, da dem ernsthaften Leser viele Widersprüche auffielen. Eine Zielstrebigkeit auf die zukünftige Entwicklung, ein Programm für die Öffentlichkeit als Grundlage einer breiten Diskussion mit der Bevölkerung, als Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen und Entwicklungen fehlte. Wundern wir uns da, daß eine breite Diskussion in der Bevölkerung bis 1952 nicht einmal in ihren Ansätzen vorhanden war? Das Fehlen zuverlässiger und ausreichender Planungsgrundlagen erschwerte naturgemäß die schöpferische Initiative der Werktätigen und der Intelligenz. Man wartete auf Direktiven. Erfahrungsgemäß kommen diese immer spät, sehr spät sogar. Sie setzen Vorbearbeitungen voraus, die nicht vorhanden sind, und fordern die Erfüllung einer Auflage in kürzester Frist. Diese auf allen Gebieten der baulichen Projektierung festzustellende Schwierigkeit muß auch in Dresden erkannt und überwunden werden. Sie kann überwunden werden, wenn der Vorlauf in der Gesamtplanung kämpferisch errungen wird. Was zeigt uns aber eine Analyse der Entwicklung in Dresden? Schon mit der bekannten Ausstellung über den Neuaufbau Dresdens im Jahre 1946 wurde ein ,,planmäßiger" Aufbau der Stadt proklamiert. Das setzte voraus, daß dem Aufbau ein durchgearbeiteter und überprüfter städtebaulicher Plan zugrunde liegen mußte. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Plan unserer fortschrittlichen demokratischen Entwicklung hätte entsprechen müssen. Die neue demokratische Ordnung und die ersten Ansätze in der Veränderung unserer Produktionsweise hätten Grundlage des damaligen Planes sein müssen und auch können. Es blieb bei der Proklamation und in der Folge bei verschiedenen unklaren Feststellungen, da sich niemand um die Methodik einer neuen Planung bemühte. Ansätze mußten verkümmern, da vermieden wurde, sie zu pflegen.

Das Buch ,,Planungsgrundlagen – Planungsergebnisse" war die Basis, um 1950 einen Wettbewerb für die Kernstadt Dresden durchzuführen. Das Ergebnis des Gesamtwettbewerbes war ein Spiegel der Ausschreibungsgrundlagen und ein entscheidender Beweis dafür, daß unklare Vorstellungen über die Maßstäbe in der Kernstadt beim Auftraggeber – unseren demokratischen Staatsorganen – zu sehr gegensätzlichen Aussagen durch die Wettbewerbsteilnehmer führen mußten. Nur wenige Teilnehmer erkannten die Bedeutung einer Kernbildung und einer notwendigen Konzentration der Baumassen. Der abgeschlossene Wettbewerb wurde auf eine groteske

[1] ,,Planungsgrundlagen – Planungsergebnisse. Bericht des Stadtplanungsamtes über die Untersuchung der strukturellen Grundlagen für die neue städtebauliche Ordnung der Landeshauptstadt Dresden", 1950. Der Rat der Stadt Dresden. Bearbeitet von Oberbaurat Leucht, Gartenarchitekt Bronder, Dipl.-Ing. Hunger.

DRESDEN, FLÄCHENNUTZUNGSPLAN AUS DEM JAHRE 1947

Dieser Plan, mit geringfügigen nachträglichen Veränderungen, bildete bisher die einzige städtebauliche Grundlage für die architektonische Entwurfsarbeit

Weise ausgewertet, indem einzelne Detailentwicklungen von Plätzen und Straßenführungen aus den von den Verfassern gedachten Zusammenhängen herausgerissen wurden und durch graphische Überdeckung eine „demokratische Abstimmung“ erfolgte. Dabei sollte z. B. der Pirnaische Platz als Rundverkehrsplatz aus 51 Arbeiten mit 23 „Stimmen“ für alle Zukunft seine Form erhalten.

Der Rat der Stadt Dresden rief seine Stadtverordneten und die Öffentlichkeit zu einer neuen großen Veranstaltung am 9. Mai 1951 in das Große Haus. Das Signal „Der planmäßige Aufbau beginnt“ wurde gegeben. Dem Frager nach dem städtebaulichen Plan, einer neuen Ordnung unserer Stadt, konnte nur ein Flächennutzungsplan aus dem Jahre 1947 mit geringfügigen Veränderungen zur Verfügung gestellt werden. Es ist allgemein bekannt, daß der Aufbau der Grunaer Straße im Sinne einer gesamtstädtischen Entwicklung keinen Plan hatte. Das Gelände in der Umgebung blieb ein Chaos verschiedenster Vorstellungen. Man hatte den Mut, „Tatsachen“ zu schaffen, aber keinen, um durch eine qualifizierte Vorausplanung strukturelle Mißstände zu beseitigen, die heute noch Gegenstand lebhafter Diskussionen unter den Bewohnern der Grunaer Straße sind.

Nachdem der Wettbewerb über die Kernstadt Dresden gut in den Schubfächern verstaut worden war, zerschnitt man den einmal gewonnenen Zusammenhang und beschäftigte sich in einem weiteren Wettbewerb mit der Gestaltung der Nord-Süd-Achse, ohne reale Anbindungen an das umliegende Gebiet suchen zu lassen. Eine Nord-Süd-Magistrale wurde gefordert ohne Rücksicht auf das historisch gewachsene Zentrum, auf die Maßstäbe, die der Stadt zugrunde zu legen sind.

Suchen wir in der anschließenden Projektierung der Pirnaischen Vorstadt eine Weiterentwicklung der gewonnenen Erkenntnisse aus dem Wettbewerb über die Nord-Süd-Achse, so werden wir diese kaum finden. Isoliert von der gesamten Umgebung wurde dieser Stadtteil städtebaulich bestimmt, von den Stadtverordneten bestätigt, architektonisch entwickelt und als ein Vorprojekt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen dem Auftraggeber übergeben. Eine gründliche Analyse über diese Arbeiten, welche im Frühjahr 1952 kurzfristig durchgeführt worden sind, ist bis heute noch nicht gezogen worden. Eindeutig ist jedoch, daß weder struktiv noch städtebaukünstlerisch, noch architektonisch eine Beziehung zum Zentrum hergestellt werden konnte.

Eine Reihe weiterer Fälle zeigt, welche bisher mangelhafte

Konzeption der Entwicklung des neuen politischen und gesellschaftlichen Lebens in der Stadt gegeben wurde. Das Betriebsgebäude der Bau-Union Dresden – ein Wirtschaftskörper von zentraler Bedeutung – versetzte die Stadtplanung während der baulichen Vorprojektierung viermal von Standort zu Standort. Dabei galten nicht die Gesichtspunkte einer struktiven Einordnung in das Stadtgefüge, sondern ausschlaggebend war die Tatsache, daß der Planträger nicht genügend Mittel hatte, um seine Gebäudefassade in Sandstein ausführen zu lassen. Auf dem zuletzt festgelegten Standort wird zur Zeit die Internatsanlage der Technischen Hochschule gebaut. Viele kostbare Arbeitszeit ist vergeudet worden. Ähnlich ergeht es dem zu projektierenden Betriebsgebäude der Entwurfsbüros selbst. Dort ist es seit längerer Zeit unmöglich, weiter zu projektieren, da nach ebenfalls vier verschiedenen Standortangaben die Vertreter der Stadt sich nunmehr außerstande sehen, einen endgültigen Standort anzugeben.

Ein weiteres Beispiel, wie wenig in Dresden auf kontinuierlich entwickelten Grundlagen gearbeitet wird, zeigen die Vorprojektierungen für eine Kongreßhalle. Das Bauvolumen war festgesetzt mit einer Gesamtbausumme von rund 11 bis 12 Mill. DM. Das gemeinsam zwischen Auftraggeber und Projektanten erarbeitete Raumprogramm erforderte aber eine Gesamtanlage im Werte von mehr als 25 Millionen DM. Obwohl die Bearbeitung einer solchen Aufgabe in früheren Zeiten Könner auf dem Gebiete der Architektur lange Zeit beschäftigte, glaubte der Auftraggeber, daß dieses Vorprojekt innerhalb von fünf Wochen so ausgereift wäre, daß damit die Werktätigen Dresdens zufrieden sein können. Der normal begabte Architekt erkannte bereits bei der Auftragserteilung, daß der Standort für die vorgesehene Anlage sehr ungünstig – wenn nicht gar grundfalsch – wäre. Die Vorstudien bewiesen dies ebenfalls sehr eindeutig. Der Auftraggeber bestand auf Beibehaltung des Standortes in mangelhafter Vorstellung über die Bindung, welche damit der Anlage städtebaulich und architektonisch auferlegt wurde. Diese Tatsachen bewiesen die abgeschlossenen Arbeiten. Für die vertraglich abgeschlossene Projektierung mußten nach den geltenden Bestimmungen etwa 120000 DM Gebühren bezahlt werden. Beide Arbeiten sind allenfalls geeignet, einen guten Platz in einem großen Schubfach einzunehmen.

Die am 18. Juli 1952 auf Initiative der bauschaffenden Intelligenz von der Kreisleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands durchgeführte Aussprache bewies nunmehr eindeutig, daß die verantwortlichen Planer der Stadt in Wahrheit planlos gearbeitet hatten. Das an dieser Aussprache beteiligte Fachkollegium forderte endlich den Mut zu einer weitsichtigen Planung, einer großzügigen und kontinuierlichen Weiterentwicklung des Planes und einer fortgesetzten kämpferischen Diskussion darüber. Es forderte weiter die Festsetzung der Werte und Größen für die öffentlichen Einrichtungen im Stadtzentrum und ein Programm, das Zentrum einschließlich seiner historischen Bauten durch eine neue Aufgabenstellung zu einem aktiven gesellschaftlichen Mittelpunkt für die Bevölkerung unserer Stadt zu machen.

Die Haltung der Vertreter der Stadt wurde schärfstens kritisiert, als sie die Meinung vertraten, daß die Aufstellung von Perspektivplänen Angelegenheit verschiedenster Planträger wäre. Damit vergibt die Stadt jede Möglichkeit, eine Kernbildung struktiv, organisch und maßstäblich zu bestimmen und überläßt die Lösung der Probleme des Wohnens, der Arbeit, der Kultur, der Erholung und der Versorgung ganz im Gegensatz zu den sechzehn Grundsätzen des Städtebaus dem zufälligen Angebot eines Planträgers. Sie beschränkt sich auf die Lenkung der städtebaukünstlerischen Fragen, der Form – soweit das in ihren Kräften steht – ohne alle Fragen der nunmehr mit der Projektierung Beauftragten nach dem Inhalt der neuen Bauten, ihrem Zweck und ihrer Bedeutung im zentralen Maßstab befriedigen zu können.

Die Fachkollegen forderten in jener Aussprache, daß sofort ein größerer Arbeitsstab an die Lösung der struktiven Fragen sowie der neuen konkreten Aufgabenstellung für die Stadt gehen solle, um die verlorengegangene Zeit schnellstens wieder aufzuholen. Nach zweieinhalb Monaten wurde ein städtebaukünstlerischer Wettbewerb über sieben Wochen ausgeschrieben, welcher den Zentralen Platz und die Ost-West-Magistrale bestimmen sollte. Wer konnte Rücksicht darauf nehmen, daß das Zentrum Dresdens etwa 60000 Menschen beherbergen wird, daß es kultureller und politischer Mittelpunkt einer Stadt von rd. 600000 Menschen und eines Einzugsgebietes für etwa 1,5 Millionen Menschen sein wird. Dresden hat eine Tradition als Kunststadt von internationaler Bedeutung. Wo ist diese Aufgabe in der Zukunft näher umrissen, als in Losungen? Genügt allein der Wiederaufbau der Oper? Gehört dazu nicht ein vollkommen neues Programm, das wir entwickeln müssen? Gerade die Dritte Deutsche Kunstausstellung, ihre Organisation und Durchführung gaben viele Hinweise darauf.

Eine Fülle anderer Fragen ist gleichfalls ungelöst. Ich möchte nur vier Fragen hervorheben, die schnellstens geklärt werden müssen.

1. Neben der schon erwähnten neuen Aufgabenstellung für den berühmten historischen Teil des Zentrums wird bereits die noch immer nicht angelaufene Vorprojektierung für 1954 beweisen, daß eine weitere bauliche Planung ohne Bildung von Nachbarschaften nicht möglich ist. Dabei darf nicht der Schematismus vorstädtischer, kapitalistischer Ansiedlungen angewandt werden, sondern dazu gehören neue Maßstäbe gemäß unseren neuen gesellschaftlichen Entwicklungen. Schon heute fragen die beauftragten Architekten danach und können keine befriedigende Antwort erhalten. Desgleichen sind die Fragen des innerstädtischen Verkehrs nicht entschieden.

Bisher haben weder Untersuchungen noch Festlegungen stattgefunden, welche Bedeutung die Neustadt – das historische Altendresden – hat und wieweit es zum neuen Zentrum gehört.

Völlig isoliert von den bisherigen Festlegungen am Zentralen Platz und der Ost-West-Magistrale wurde ein Wettbewerb über die Gestaltung des linken Elbufers zwischen Dimitroffbrücke und Marienbrücke durchgeführt. Ist der Elbraum links und rechts vom Strom nicht zu einer großen Komposition zusammenzufügen? Ist der Strom ein trennendes oder zusammenfügendes Element für die Alt- und Neustadt Dresdens?

Die Beteiligung am Wettbewerb – der weniger Teilnehmer

DRESDEN
ZENTRUM UND
ZENTRALER
BEZIRK

Obgleich die verschiedenen Projekte städtebaulich in einer engen Beziehung stehen, geschieht die architektonische Ausarbeitung der einzelnen Projekte immer noch losgelöst und unabhängig voneinander.

1 *Bebauung der Grunaer Straße*

2 *Wettbewerb „Palast der Jungen Pioniere"*

3 *Doppelprojektierung Kongreßhalle*

4 *Wettbewerb Nord-Süd-Magistrale*

5 *Vorprojektierung Pirnaische Vorstadt*

6 *Wettbewerb Zentraler Platz und Ost-West-Magistrale*

7 *Wettbewerb Elbufergestaltung*

hatte als Preise ausgesetzt waren – sollte die Auslober endlich veranlassen, über die Qualität ihrer Auslobungen einmal nachzudenken.

2. Die Orientierung des Postplatzes ist entscheidend für die Anbindung des Westens von Dresden an das Zentrum. Offenbar wurde der Westen der Stadt auch nach 1945 genau so vernachlässigt wie vorher, obwohl dort seit jeher große Teile der werktätigen Bevölkerung, vor allem der Arbeiterklasse, wohnen. Sowohl in der Entwicklung der Einrichtungen für Kultur und Erholung als auch in der verkehrlichen Anbindung an das Zentrum wurde der Weg des geringsten Widerstandes nicht verlassen. Haben das unsere Werktätigen verdient? Der Süden und Osten der Stadt ist dagegen wesentlich bevorzugter.

3. Bei den Ratsmitgliedern der Stadt herrscht die Auffassung vor, daß die Kulturhäuser und Arbeiterklubs unserer großen Betriebe unmittelbar am Betrieb, möglichst im Betrieb, zu stehen hätten. Das würde bedeuten, daß wir rings um das Zentrum einen weiten Kranz von Kulturhäusern, z. B. in Übigau, im Industriegelände, Strießen, Reick, an der Nossener Brücke oder im Plauenschen Grund hätten. Damit würde planmäßig das Zentrum seiner kulturellen und politischen Aufgabe entledigt werden. Das Studium der Erfahrungen aus der Sowjetunion, aus Polen und der Tschechoslowakei bestätigt, daß in Städten des Maßstabes von Dresden die Klub- und Kulturhäuser im wesentlichen wohnstandorts- und zentrumsgebunden sind. In ihren „Bemerkungen über die grundlegenden Gedanken zum Wiederaufbau Warschaus" (Architektur Warshawa, Heft 5/52) stellen die mit der Untersuchung der bisherigen Planungsergebnisse beauftragten Architekten Helena und Szymon Syrkus fest, daß es notwendig ist, die bisherigen Grundgedanken des Wiederaufbauprogramms einer gründlichen Revision zu unterziehen, um festzustellen, ob das Netz der kulturellen Einrichtungen in der räumlichen Aufstellung der Stadt richtig erfaßt wurde. Es sollten nicht so viele Kul-

DRESDEN

Bebauungsplan Zentrum mit dem neuesten Vorschlag für die Gestaltung der Ost-West-Magistrale des Zentralen Platzes. Entwurf: Kollektiv Architekt Herbert Schneider, VEB (Z), Projektierung Sachsen.

DRESDEN

Städtebaulicher Vorschlag für das Gebiet Pirnaischer Platz, Nord-Süd-Achse mit Kongreßhalle. Entwurf: Architekt Johannes Rascher, VEB (Z), Projektierung Sachsen.

turhäuser in den Industrievierteln gebaut werden, sondern in größerem Umfang in den Wohnvierteln, wo bisher Cafés, Bierstuben und die Straßen der einzige sichtbare Ausdruck des gesellschaftlichen Zusammenlebens waren. Gerade über diese Frage scheint eine eingehende Diskussion in Dresden dringend geboten.

4. In gleicher Weise verhält es sich mit den Standorten der Kinderkrippen und Tagesstätten, um nur einige Beispiele von vielen Unklarheiten zu nennen. Auch hier wird ohne großzügige städtebauliche Ordnung der Weg des geringsten Widerstandes gewählt. Die entscheidende Frage – ob Wohnstandort oder Industriestandort – wird nicht ausdiskutiert, und so bauen wir – beauftragt durch die verschiedensten Auftraggeber – unsere Kinderheime dorthin, wo gerade Platz ist.

Daneben gibt es noch eine Fülle anderer ungeklärter Fragen, die einer eingehenden Untersuchung wert sind. Auch für uns gilt das Wort des Präsidenten des Verbandes sowjetischer Architekten Tschernyschow: „Es geht um die Einheit und Geschlossenheit des architektonischen Gesichts der ganzen Stadt. Die wichtigste Aufgabe im Schaffen des Architekten ist, um diese Einheit zu ringen, jeden seiner Größe nach noch so unbedeutenden Bau organisch in das betreffende Viertel, die Straße oder den Kai und in das Stadtbild einzufügen. Wir müssen bestrebt sein, nicht nur einzelne repräsentative Teile der Stadt, ihre zentralen Plätze und Hauptverkehrsstraßen nach den Gesichtspunkten des architektonischen Ensembles zu bauen, sondern dies auch auf die große Masse der Wohnviertel anzuwenden."

Auch der Wiederaufbau Warschaus wird auf einer organisch entwickelten Grundlage durchgeführt. Das sehr schöne und inhaltsreiche Buch darüber ist der beste Beweis dafür. Selbst wenn sich seit jenen ersten Plänen für das neue Warschau die Grundlagen erheblich verändert und die Erkenntnisse unserer polnischen Freunde wesentlich vergrößert haben, so kann niemand die Planmäßigkeit, die an ein Programm gebundene neue Ordnung dieser Stadt verleugnen. Nur sind die polnischen Kollegen glücklicher daran als wir, da sie sich schon vor Jahren alle Voraussetzungen durch eine dauernde, offene, kämpferische und wissenschaftliche Diskussion geschaffen haben.

Versuchen wir, das Zurückbleiben unserer städtebaulichen Planung zu ergründen, so ist die Ursache in mehreren Erscheinungen zu suchen. Der Beginn des Kampfes gegen Konstruktivismus, Formalismus und Funktionalismus in der Baukunst führte zu einer wesentlichen Einschränkung im Städtebau auf die Probleme der Fassadengestaltung einzelner Gebäude oder Gebäudegruppen. In den Fragen der Städteplanung entstanden Unsicherheiten, die nicht kämpferisch überwunden wurden. Die Befürchtung, des Funktionalismus verdächtigt zu werden, lähmte die Städtebauer. Manche Architekten vertreten heute den Standpunkt, daß Lösung dieser Fragen eine Angelegenheit von Planern wäre – welche nicht vorhanden sind.

Zweifellos ist die Lösung dieser Aufgabe, dies stellt auch Tschernyschow in seinem Rechenschaftsbericht fest, eine Aufgabe des Architekten.

Die uns seit Jahren als Anleitung dienenden sechzehn Grundsätze des Städtebaus waren bisher in den meisten Fällen nur zur Einhaltung weniger aus dem Zusammenhang gerissener Grundsätze maßgebend. Nicht selten verzichten wir bei der Auswertung sowjetischer Erfahrungen auf die Fragen nach der Wirtschaftlichkeit, dem guten Ablauf im Organismus sowjetischer Städte, auf die sozialistischen Programme, nach denen diese Städte gebaut werden.

Die Beschlüsse des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und die „16 Grundsätze" bestätigen eindeutig, daß Leben und Wachstum einer Großstadt allein abhängig sind von der Entwicklung der Produktionskräfte und von der Entwicklung des kulturellen Lebens in allen Bevölkerungsschichten. Die Beschlüsse beweisen, daß die Maßstäbe des Lebens in dieser Stadt bestimmt werden von den Menschen und ihren produktiven Kräften, daß die Stadt in ihrer Größe und in der Festlegung ihrer einzelnen Funktionen fest umrissen werden kann und muß. Hierbei sei besonders auf den Beschluß vom 19. Mai 1953 über die Umgestaltung Magdeburgs verwiesen.

Der Aufbau Dresdens wird von Jahr zu Jahr stürmischer voranschreiten. Je besser und organischer wir die Zusammenhänge des neuen Zentrums planen, um so schneller und schöner werden wir diese Stadt projektieren und bauen können. Maximale Befriedigung der ständig sich steigernden Bedürfnisse aller Menschen heißt Festlegung der Nachbarschaftseinheiten nach den Größenordnungen einer geplanten Wirtschaft, Festlegung aller Versorgungsanlagen für den Tages-, Wochen- und Jahresbedarf, Einordnung von Schulen und Kinderheimen, Berücksichtigung aller verkehrlichen Belange, Ordnen des menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Hierbei muß besonders auf die Ausführungen von Kurt Junghanns in „Planen und Bauen" (Heft 2/Januar 1951), „Zwei interessante städtebauliche Dokumente", verwiesen werden.

Zur Lösung dieser Aufgabe gehören fachlich und politisch hochqualifizierte Persönlichkeiten, welche auch in der Lage sind, die Massen unserer Werktätigen wirklich zu mobilisieren und sie für die Durchführung unseres großen Aufbauwerkes zu begeistern. Zur Lösung dieser Aufgabe benötigt Dresden endlich einen Stadtbaurat oder ein Gremium, welches die Autorität und das Format besitzen, die Stadt künstlerisch, organisch und wirtschaftlich als Ganzes zu sehen, welche Mut und Phantasie besitzen, die Planbegrenztheit durch die Jahreswirtschaftspläne zu überwinden und durch Alternativstudien die schöpferische Initiative der Werktätigen und der Intelligenz anzuregen.

Ferner sollte sofort ein Generalbebauungsplan aufgestellt werden, der als Ganzes und in seinen einzelnen Abschnitten ein Bekenntnis zu den neuen Formen des Zusammenlebens aller Menschen in unserer neuen gesellschaftlichen Ordnung darstellt.

Und nicht zuletzt gehört dazu die endliche Entfaltung einer dauernden kämpferischen und wissenschaftlichen Diskussion um alle Fragen des Aufbaus. Die Zeit drängt! Der neue Kurs unserer Regierung wird auch die Stadt Dresden vor neue bedeutende Aufgaben stellen, die eine operative Lösung verlangen. Gute und brauchbare operative Lösungen können indes nur auf der Grundlage eines durchgearbeiteten städtebaulichen Gesamtplanes entstehen.

DRESDEN, BLICK AUF DIE ALTSTADT MIT GEPLANTEM HOCHHAUS

Dipl.-Ing. Fritz Lazarus

Fachgruppenleiter Entwurf im Entwurfsbüro für Hochbau Dresden des Ministeriums für Aufbau

WERKSTATTBERICHT EINES ENTWURFSBÜROS

Wir veröffentlichen nachstehend einen Artikel des Leiters des Entwurfsbüros für Hochbau Dresden im Ministerium für Aufbau, Herrn Dipl.-Ing. Fritz Lazarus. Die Redaktion schließt sich nicht in allem der hier wiedergegebenen Auffassung an. Die Redaktion hält insbesondere eine schärfere kritische Stellungnahme zu einigen formalistischen Auffassungen, die in einigen Projekten zum Ausdruck kommen, für notwendig. Der Einschätzung der Wohnbauten für die Bergarbeiter in Glashütte und die Intelligenz in Tharandt kann sich die Redaktion ebenfalls nicht anschließen. Die Redaktion bittet die Architekten um Stellungnahme.

Am 31. Mai 1953 hat der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, den Grundstein zum Neuaufbau des historischen Zentrums von Dresden gelegt. Die große Anteilnahme der Bevölkerung und die Diskussionen mit den Dresdner Architekten, die der Stellvertreter des Ministerpräsidenten im Neuen Rathaus vor der Grundsteinlegung durchführte, haben die Bedeutung dieser Maßnahme unterstrichen und gezeigt, mit welcher Energie Dresden die neuen Aufgaben angreift.

Am gleichen Tag fand im Entwurfsbüro für Hochbau Dresden des Ministeriums für Aufbau eine Besprechung zwischen Vertretern der Deutschen Bauakademie und den Architekten des Entwurfsbüros statt. Gegenstand der Diskussion waren die Entwürfe für die Rekonstruktion Dresdens und einige andere projektierte und ausgeführte Arbeiten des Entwurfsbüros. Zunächst einige Bemerkungen über die Rekonstruktion Dresdens: Der Wettbewerb vom November 1952, der in Heft 1/1953 der „Deutschen Architektur" veröffentlicht wurde, hat trotz aller seiner Mängel dazu beigetragen, die Aufgabenstellung zu klären. Es ging darum, für die Rekonstruktion des Zentrums

1. den berühmten Altmarkt als Zentralen Platz neu zu gestalten und seine Grundfläche entsprechend seiner neuen Aufgabe zu vergrößern,
2. die Verbindungsstraße zwischen dem Pirnaischen Platz und dem Postplatz, die Johannstraße und Wilsdruffer Straße, als die Magistrale Dresdens neu zu gestalten und ihr durch ihre Straßenbreite und Bebauungshöhe eine überzeugende, repräsentative Form zu geben, die der Bedeutung Dresdens gerecht wird,
3. am Zentralen Platz und an der Magistrale Wohnungen von hoher Wohnkultur zu errichten, ferner ein- bis zweigeschossige Läden, Restaurants, Cafés, Kinos, Kaufhäuser usw., damit das Zentrum wieder lebendiger Mittelpunkt der Stadt wird,
4. die wertvollen historischen Baudenkmale maßstabgerecht und ihrer jetzigen Bedeutung entsprechend in die neue Stadtplanung einzubeziehen,
5. den Vorschlag des Architekten Herbert Schneider, der mit seinem Wettbewerbsentwurf einen 2. Preis erhielt (ein 1. Preis wurde nicht erteilt), am Zentralen Platz in Form eines Hochbaues eine städtebauliche Dominante zu errichten, weiterzuentwickeln.

DRESDEN, PERSPEKTIVE VOM PIRNAISCHEN PLATZ AUF DAS HOCHHAUS

Entwurf: Architekt Herbert Schneider

Über die Neuplanung Dresdens gab es eine Reihe von Auseinandersetzungen, an denen sich die Dresdner Architekten und große Teile der Bevölkerung beteiligten. Von einigen Architekten wurde die Auffassung vertreten, daß die weltberühmte, großartige Barockstadt des 18. Jahrhunderts mit geringfügigen Änderungen wiederaufgebaut werden sollte. Vor allem war man der Meinung, daß der Altmarkt, in seiner Beziehung zu den historischen Bauwerken, in seinen Maßen und seiner Bebauungshöhe erhalten werden müßte. Diese Anregungen sind wiederholt erörtert worden, können aber u. E. einer ernsten wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten.

Wenn man die oben angeführten fünf Punkte für die Rekonstruktion des Zentrums und die neuen Wohnbedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigt, ist die vorliegende Konzeption mit den verbreiterten Straßen, der Bebauungshöhe, der Umgestaltung des Altmarktes, der Anordnung hervorragender gesellschaftlicher Bauten durchaus als eine logische Weiterentwicklung des alten Dresdens anzusehen. Dabei ist noch keineswegs entschieden, ob der vorgelegte Plan auch in seinen Einzelheiten den Forderungen nach einer sorgfältigen Weiterentwicklung der nationalen Tradition Dresdens voll gerecht wird. Wenn man weiter berücksichtigt, daß sich die Wohnbedürfnisse der Bevölkerung entwickelt haben, ist leicht einzusehen, daß die vorliegende Konzeption, die eine Verbreiterung der Straßen, der Bebauungshöhe, eine künstlerische Umgestaltung des Altmarktes und die Anordnung hervorragender gesellschaftlicher Bauten enthält, logisch ist, und daß gegenüber dieser Konzeption die Forderung nach voller Wiederherstellung des ursprünglichen Stadtbildes nicht aufrechterhalten werden kann. Dabei ist noch keineswegs entschieden, ob der vorgelegte Plan auch in seinen Einzelheiten den Forderungen nach einer sorgfältigen Weiterentwicklung der nationalen Traditionen Dresdens voll gerecht wird. Es muß auch in dieser Beziehung noch vieles getan werden.

Die jetzt vorliegende Lösung, in der die Magistrale, das Hochhaus und der Zentrale Platz zu einer künstlerischen Einheit verbunden werden, zeigt bereits eine Reihe wertvoller Ergebnisse der bisherigen Planungsarbeit. Das Hochhaus steht, vom Hauptbahnhof aus gesehen, im Blickpunkt der Prager Straße. Es wirkt durch seine Silhouette in das Blickfeld der Elbe und beherrscht nach Ost und West die Zufahrtsstraßen zum Zentrum. Es steht in einer Breite von insgesamt 100 m an der Nordseite des Zentralen Platzes. Die vorgelagerte Tribüne liegt günstig bei Fließdemonstrationen in der Ost-West-Magistrale wie auch bei Standdemonstrationen auf dem Zentralen Platz. Der ehemalige Altmarkt ist in seiner Ost-West-Ausdehnung nur gering verbreitert, aber nach Süden bis zum Dr.-Külz-Ring, dem ehemaligen Festungswall, verlängert worden. Der Pirnaische Platz und der Postplatz sind so gestaltet, daß diese beiden Plätze räumlich noch zur Ost-West-Magistrale gehören und im Osten in der Grunaer Straße durch Gestaltung eines Portals und im Westen durch ein hohes Geschäftshaus abgeschlossen werden.

Die historischen Gebäude sind in ihrer Beziehung zu den Straßen und Platzräumen besonders berücksichtigt worden: die Hofkirche, deren Wiederherstellung fast abgeschlossen ist,

die Kreuzkirche, deren Westfassade nunmehr für den Zentralen Platz sehr wirkungsvoll sein wird und durch Arkaden maßstabgerecht einzuordnen ist, die Frauenkirche, deren Wiederaufbau vorgesehen ist und deren großartige Silhouette dann noch stärker in die Straßenräume hineinwirken kann.

Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, betonte in seiner Aussprache mit den Dresdner Architekten, daß die Stadtplanung des Zentrums von Dresden keineswegs als abgeschlossen gelten darf. Die hier vorliegende Lösung kann als Rahmen angesehen werden, in dem die künstlerische und gesellschaftliche Vorstellung vom Zentrum Dresdens ihren Niederschlag gefunden hat. Jetzt gilt es, von dieser Idee ausgehend, den zentralen Bezirk und die Gesamtkomposition der Stadt zu planen und dabei die ökonomischen Grundlagen und gesellschaftlichen Forderungen sorgfältig zu berücksichtigen.

Prof. Paulick, der von der Deutschen Bauakademie als Betreuer für die großen Aufgaben Dresdens eingesetzt worden ist, hat uns wesentlich dabei unterstützt, die künstlerische Idee des Zentrums zu erarbeiten. Hierauf weiterbauend, müssen nun der gesamte zentrale Bezirk und vor allen Dingen die Lebensadern der Stadt, die Nord-Süd-Achse vom Reichsplatz bis zum Platz der Einheit, die Ost-West-Achse vom Fučikplatz bis zum Bahnhof Mitte sowie die Hauptmagistrale der Stadt, der Elbstrom, gestaltet werden. Die Beziehungen des Zentrums zur Elbe sind bei der Planung besonders zu beachten und werden vom Postplatz her durch den Theaterplatz, vom Hochhaus durch das Georgentor und die Brühlsche Terrasse, vom Pirnaischen Platz durch die neue Nord-Süd-Verkehrsstraße betont.

Mit den Bauarbeiten am Altmarkt ist begonnen worden, und zwar mit der Westseite. Der Wettbewerbsentwurf vom Kollektiv des Architekten Johannes Rascher war mit dem 3. Preis ausgezeichnet worden, wobei sein Entwurf für die Westseite Altmarkt besonders hervorgehoben und zur Ausführung bestimmt wurde. Inzwischen ist auch dieser Entwurf weiterentwickelt worden.

Man hat unseren Architekten vorgeworfen, daß sie über die Gassen und alten Nebenstraßen, die früher im Zentrum Dresdens besonders reizvoll in Erscheinung traten, „mit dem großen Radiergummi hinweggegangen sind" und daß „dadurch der Charakter des Altmarktes und der benachbarten Viertel völlig verändert" wird.

Nach unserer Meinung würde es eine wesentliche Verkennung der typischen Grundrißordnung Dresdens bedeuten, wenn man in einer Neuplanung die Nebenstraßen und alten Gassen der früheren Stadt in ihrer ursprünglichen Form wiedererstehen lassen wollte. Der Grundcharakter Dresdens wird durch seine großzügigen Barockbauten bestimmt und nicht durch die engen Gassen. Ganz abgesehen davon, daß diese engen Geschäftsstraßen der alten Festungsstadt heute jede gesellschaftliche Berechtigung verloren haben.

*

Nach Abschluß der Diskussion über die Rekonstruktion Dresdens wurden einige andere Projekte und ausgeführte Bauten besprochen. Dabei erweckte das Projekt Theaterwerkstätten des Kollektivs Joh. Rascher besondere Aufmerksamkeit. Im Jahre 1951 wurde damit begonnen, den ehemals Königlichen Marstall, der nordwestlich des Zwingerteiches liegt und erheblich zerstört wurde, wieder aufzubauen und in Theaterwerkstätten umzugestalten. Um die edlen klassizistischen Bauformen der Reithalle, die Christian Theodor Weinlig 1794/95 errichtet hatte, gut in Erscheinung treten zu lassen, wurde der Süd-Süd-Ost-Teil an der Straße am Zwingerteich des ehemals geschlossenen Hofes nicht wieder aufgebaut. Hierdurch ersteht am Zwingerteich eine lockere Bebauung. Obwohl der Mitteltrakt der Theaterwerkstätten (die ehemalige Reithalle) sehr stark die klassizistische Formensprache von Weinlig aufnimmt, kann die Arbeit keineswegs als Rekonstruktion angesprochen werden. Die maßgerechte Anordnung der Fenster und ihrer Gewände, die Durchbildung der Gesimse und das große, zusammenfassende ruhige Dach ohne die zahlreichen Dachausbauten des zerstörten Gebäudes verwirklichen Ideen der neuen deutschen Architektur. Die Fenster und Türgewände, die Pfeilervorlagen und einige markante Teile des Baues sind in Sandstein geplant. Der leichtgetönte glattflächige Putz der Wandflächen verstärkt die Wirkungen des Natursteines. Der plastische Schmuck ist gut verteilt und un-

DRESDEN, *Blick auf den Zentralen Platz und auf das Hochhaus von der ehemaligen Seestraße aus*

DRESDEN, *das Regimentshaus am Jüdenhof aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts*

terstützt den Maßstab der Fassadengliederung. Die Zeichnungen, die das Kollektiv Rascher von diesem Objekt zeigen konnte, geben allerdings noch nicht den vollen Reiz dieser Projektierung wieder.

*

Während bei den Theaterwerkstätten die Bedingungen für die Anknüpfung an das nationale Erbe in hohem Maße günstig liegen, bestehen bei den großen Wohnbauten an der Nürnberger Straße, die vom Kollektiv Albert Patitz projektiert werden, erhebliche Schwierigkeiten für eine wertvolle Gestaltung. Aus planökonomischen Gründen mußte bereits mit dem Bau begonnen werden, während sich das Vorprojekt noch in den ersten Überlegungen befand. Die zur Verfügung stehenden Mittel von rund 20000 DM je Wohnung einschließlich Erschließungskosten zwangen den Architekten zu einer Beschränkung in den architektonischen Mitteln. Architekt Patitz hat nach langwierigen Verhandlungen mit dem Investträger und dem Ministerium für Aufbau erreicht, daß zusätzliche Mittel genehmigt wurden. Dadurch war er wenigstens in der Lage, in bescheidener Weise eine Gestaltung durchzuführen, die unseren Ansprüchen an den Wohnungsbau gerecht zu werden versucht. Die Anordnung der Treppen, der Eingänge und die Lage der Räume

DRESDEN, *Details von Hauseingängen mit Erker in der Nürnberger Straße – Entwurf: Architektenkollektiv Albert Patitz – Die Hauseingänge werden durch den erkerartigen Vorbau in den Wohnetagen erdrückt. Diese Wirkung wird durch das stark vortretende Gurtgesims unterstrichen. Es sollte gerade die umgekehrte Wirkung angestrebt werden, nämlich eine Betonung des Eingangs, die in den oberen Etagen ihre Fortsetzung finden könnte. Die Erdgeschoßpartie mit der Tür könnte reicher gegliedert und gestaltet sein. Zahlreiche positive Beispiele dafür zeigt gerade die Dresdner Bautradition.*

GRUNDSCHULE IN GRÖDITZ – 1. BAUABSCHNITT 1951

Entwurf: Architekt Gottfried Kintzer

Oben: Eingang – Mitte: Fassade – Unten: Grundriß des 1. Obergeschosses

BETRIEBSBERUFSSCHULE DRESDEN, BLICK VOM FUČIKPLATZ
Entwurf: Architekt Gottfried Kintzer

nimmt auf die verschiedenen Situationen der Wohnblocks Rücksicht. Die geschlossenen Dachformen, die gut gruppierten Baumassen, die Verteilung der Fenster und die im richtigen Maßstab vorgesehenen Erker streben eine ausgeglichene Ruhe in der architektonischen Aussage an. Die Detailbearbeitung der Fassaden muß auf Naturstein völlig verzichten, da hierfür weder Mittel noch Zeit zur Ausführung vorhanden sind. Die gezeigten Detailskizzen werden weiter bearbeitet und könnten an einigen Stellen zweifellos noch eine Bereicherung erfahren.

*

Eine lebhafte Diskussion entspann sich um die Arbeiten des Architekten Gottfried Kintzer, der einige Details von dem ersten Bauabschnitt der Grundschule Gröditz und der Betriebsberufsschule Blochmannstraße der Bau-Union Dresden zeigte. Diese Arbeiten sind bereits im Jahre 1950/51 entstanden. Der ebenfalls diskutierte, mit Rochlitzer Porphyr plastisch behandelte Eingang der Grundschule Gröditz wird im Gesamtprojekt die Bedeutung eines zweiten Einganges haben und vor allem die Turnhalle, den Speiseraum und das Arztzimmer erschließen. Der Sockel ist aus Senftenberger Klinkern hergestellt, der Putz ist leichtfarbig und sehr flächig behandelt, die fast bündig sitzenden Fenster sind durch geschickte Farbbehandlung betont. Die Profilierung des Porphyrs ist dem Material angepaßt und zeigt in maßgerechter Linienführung, welche Effekte aus diesem Material herausgeholt werden können. Das von dem Bildhauer Peters geschaffene Relief über dem Eingang, das einen Bauern, einen Stahlwerker und einen Techniker darstellt, ist zweifellos vom Architekten her richtig angeordnet, aber vom Bildhauer in der Komposition nicht voll entwickelt worden, da er dieses spröde Material offenbar nicht beherrscht. Es wirkt wie ein fast willkürlich ausgesägter Teil einer größeren Plastik. Die abgeschnittenen Hände und Werkzeuge, die Komposition der drei Werktätigen zueinander lassen bei dem Beschauer das beklemmende Gefühl aufkommen, daß hier Form und Material vergewaltigt worden sind. Auch die zu beiden Seiten der Plastik angeordnete Schrift gibt in ihrer kubischen Form Anlaß, grundsätzlich über die Verwendung der Schrift in der Architektur zu diskutieren. Es wird in der Kritik durch die Vertreter der Deutschen Bauakademie darauf hingewiesen, daß die Behandlung der Plastik und der Schrift in ihrer architektonischen Formgebung ein sehr wichtiges Element der neuen deutschen Architektur sind und ernstes Studium der realen Gegebenheiten erfordern. Im Zusammenhang mit den Treppenstufen, dem eisernen Geländer, dem leicht abgeschleppten Dach gibt dieser Eingang eine Möglichkeit zu wertvoller Bereicherung der großzügig aufgegliederten Fassade. Die Behandlung der Dachrinne am abgeschleppten Dach, die Einführung dieser Dachrinne in das Abfallrohr, die Rinnkästen selbst sowie die unrealistische Formgebung der Plastik beeinträchtigen die Wirkung des Gebäudes.

*

Eine ähnliche Problematik zeigt die Betriebsberufsschule für die Bau-Union Dresden. Die gleichmäßige Anordnung der Fenster in den vier Klassengeschossen über einem hohen Kellergeschoß und der wenig differenzierte Aufbau des ganzen Gebäudes lassen die Plastik und Gliederung vermissen, die wir bei einem für unsere Jugend so wichtigen Gebäude, zu-

mal in einer hervorragenden Lage Dresdens, fordern müssen. Das weitausladende Gesims ist nicht kräftig genug, so daß die vorgehängte Dachrinne und die Abfallrohre als Gestaltungselement zu stark in Erscheinung treten. Architekt Gottfried Kintzer hat diese Schlichtheit durch eine reiche Behandlung des Einganges mit vorliegender Freitreppe auszugleichen versucht. Die Spannung, die zwischen den großen Öffnungen dieses Eingangsmotives, der großen Wandfläche mit der Uhr und den Klassenzimmerfenstern entsteht, läßt seine künstlerischen Absichten erkennen. Erst wenn die gärtnerischen Anlagen am Fučikplatz, in dessen unmittelbarer Nähe das Gebäude liegt, fertiggestellt sind, wird das Werk in seiner vollen Bedeutung in Erscheinung treten können. Die Gesamtwirkung wird allerdings durch das unscheinbare Pappdach erheblich gemindert.

*

Die Pädagogische Hochschule Dresden in der Köpkestraße wurde nach fast zweijähriger Bauzeit 1952 fertiggestellt und ist ein Werk des Architekten Johannes Poppe. Der Grundriß des Gebäudes ist bestimmt durch das erhaltene Kellergeschoß der ehemaligen Dreikönigs-Schule. Auch der schwere Sockel und die Gesamtgliederung mußten von dem zerstörten Bauwerk übernommen werden. Die Gestaltung des jetzigen Gebäudes, das um ein Geschoß erhöht wurde, ist aber eine neuzeitliche Weiterführung Dresdner Bauformen, wenn auch die Gliederung des in Sandstein ausgeführten Mitteltraktes plastischer und reicher hätte durchgeführt werden können.
Die Hochschule, die nur den ersten Bauabschnitt einer sehr großzügigen Planung darstellt, tritt bereits vom Sachsenplatz aus in Erscheinung und wirkt besonders stark auf den Beschauer. Hier zeigt sich ebenfalls, daß eine Attika mit einem maßstabgerechten Hauptgesims als Abschluß der Fassade, die durch den Wechsel von Sandstein und Putz besonderen Reiz erhält, eine weit bessere Gesamtwirkung des Gebäudes ergeben hätte.
Die Diskussion mit dem Präsidium der Deutschen Bauakademie hat die Vorzüge und Mängel, die Entwicklungsmöglichkeiten und Irrwege unserer Arbeit deutlich herauskristallisiert. Unsere Architekten selbst sind sich im Entwurfsrat und in dem noch nicht immer regelmäßig durchgeführten Erfahrungsaustausch über einige dieser Schwächen bereits klargeworden. Leider ist unsere Struktur, unsere Arbeitsweise, unsere ganze Organisation noch mit derartigen Mängeln behaftet, daß wir vorläufig noch nicht in dem beabsichtigten Maße zu einer positiven und erfolgreichen Arbeit kommen können. Während der Diskussion an den einzelnen Objekten wurde von unseren Architekten immer wieder auf diese Schwierigkeiten hingewiesen. Das Präsidium erkennt diese für alle schöpferischen Architekten erschwerenden Umstände in vollem Umfang an, ist aber der Meinung, daß die kämpferische Auseinandersetzung ein Teil unserer Arbeit ist und bleiben wird.

*

Im ganz besonderen Maße gelten diese Schwierigkeiten auch für die großen Kliniken, die von der Brigade Alexander Künzer innerhalb des Geländes

DRESDEN, PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

Eingang – Entwurf: Architekt Johannes Poppe
Relief der Attika: Bildhauerkollektiv Gressner, Löhner, Peters
Relief über den Eingangstüren: Bildhauerkollektiv Vollwahsen, Weiss

Eingangshalle

WOHNUNGSBAU
IN GLASHÜTTE
AM FOLGENHANG

Fassade

Entwurf:
Architekt Rudolf Seifert

WOHNUNGSBAU
IN GLASHÜTTE
AM FOLGENHANG

Grundriß

INTELLIGENZ-
HÄUSER
IN THARANDT

Fassade

Entwurf:
Architekt Paul Neumann

INTELLIGENZ-
HÄUSER
IN THARANDT

Grundriß

des Johannstädter Krankenhauses in Dresden projektiert werden. Der Wiederaufbau der Chirurgischen Klinik (früher Verwaltungs- und Schwesternhaus), nach einem Projekt des Architekten Heinz Mersiowsky, versucht, die noch erhaltenen Gebäudeteile, die Fensteröffnungen und Hauptgesimse voll zu verwerten, erreicht aber durch Vorbauten, durch Fenstereinfassungen, durch Anordnung von Pilastern und plastischen Details eine so überzeugende Wirkung, daß von einer Rekonstruktion des alten, fast wie eine Fabrik wirkenden Gebäudes nicht gesprochen werden kann. Der Eingang ist offenbar zu bescheiden gestaltet. Hier wäre eine reichere Betonung unbedingt angebracht.
Das Präsidium der Deutschen Bauakademie weist insbesondere darauf hin, daß die an den Eingängen vorgesehenen Pfeiler durch Säulen ersetzt werden sollten, da diese die beabsichtigte Formgebung besser zum Ausdruck bringen könnten. Wir müssen uns zweifellos noch bemühen, den Höhepunkt eines Gebäudes klar herauszuarbeiten und nicht die Akzente zu gleichmäßig zu verteilen.
Der Wiederaufbau der Orthopädischen Klinik wird vom Architekten Alexander Künzer bearbeitet. In dieser Planung ist das Bemühen anzuerkennen, an die heimische Baukultur anzuknüpfen, womit allerdings nicht nur die einzelnen Formen, wie Giebel und Fensterüberdachung, gemeint sein sollen. Die Korbbögen am Verbindungsgang zwischen den beiden Häusern sind nicht zerstört und müssen noch organischer in die Gesamtgestaltung eingegliedert werden.

*

Das Stadttheater Freiberg ist ebenfalls ein Um- und Erweiterungsbau eines ehemaligen aus mehreren alten Häusern zusammengeschachtelten Provinztheaters. Die gesamten Nebenräume, insbesondere die Gesellschaftsräume, Eingangshallen, Treppen, der Erfrischungsraum, die Garderoben und sanitären Einrichtungen waren derartig primitiv, daß eine Schließung des Theaters durch die staatlichen Aufsichtsorgane nicht mehr zu vermeiden war. Architekt Kurt Röthig im Kollektiv Herbert Schneider hat durch einen Anbau am Buttermarkt von etwa 5 m Breite, durch Neuordnung der Nebenräume und durch geringfügige Änderungen des Zuschauerraumes ein kleines Kammertheater von großem Reiz geschaffen, wobei die Architektur des von Semper beeinflußten Innenraumes nicht geändert wurde. Der Anbau am Buttermarkt enthält im Erdgeschoß die Eingangs- und Kassenhalle, im Obergeschoß Verwaltung und im zweiten Obergeschoß Umkleideräume. Ein Vergleich der beiden Grundrisse zeigt klar, welche schwierige Arbeit hier zu leisten war und wie überzeugend die jetzige Lösung ist.
Die Gestaltung des Anbaues am Buttermarkt ist schon im Jahre 1951 bearbeitet und lebhaft diskutiert worden. Die jetzt vorliegende Lösung zeigt die strenge Haltung einer klassizistischen Putzfassade, deren Türen und Fenstergewände aus Sandstein hergestellt sind. Die Detaillierung der einzelnen Elemente ist sorgfältig an guten historischen Bauten studiert. Das steile Dach des Giebels, das mit Schiefer gedeckt ist, mag den etwas schweren Gesamteindruck der Fassade noch verstärken. Die städtebauliche Anordnung aber gegenüber der Kirche, die starke Verkürzung, in der man das Gebäude sieht, lassen das Theater sehr eindrucksvoll in Erscheinung treten.
Der bisher sehr vernachlässigte, etwas abseits vom Verkehr im Zentrum liegende Buttermarkt ist durch diesen Anbau zu einem Schmuckstück der Stadt geworden. Eine Renovierung der anliegenden alten Gebäude und der Kirche kann noch erheblich dazu beitragen.

*

Der Typenwohnungsbau in den Kreisen wurde bei dieser Diskussion eingehend behandelt. Besonders beachtet wurde der Wohnungsbau Glashütte, dessen zweigeschossige Doppelhäuser auf der Zeichnung einen recht bescheidenen Eindruck machen, was durch die kleinen Fenster von 0,90 × 1,20 m noch unterstrichen wird. Hier hat sich der Architekt Rudolf Seifert von den örtlichen Gegebenheiten einer in den zwanziger Jahren entstandenen Siedlung ungünstig beeinflussen lassen und die kleinen, von alters her im Erzgebirge üblichen Fensterformate in einem neuzeitlichen Gebäude als Gestaltungsmotiv übernommen.
Architekt Paul Neumann hat Intelligenz-Häuser in Tharandt projektiert, deren städtebauliche Situation eine gute Verteilung der Baumassen ermöglicht. Verwendet wurden die entsprechenden, vom Ministerium für Aufbau für verbindlich erklärte Typen. Die Gestaltung des Gebäudes ist individuell und persönlich durchgeführt. Die sichere Verteilung der Fenster, die Betonung der Eingänge durch Sandsteingewände, die Ecklisenen streben eine Weiterentwicklung der guten, bodenständigen Bauelemente an, was die große ruhige Dachfläche noch besonders unterstreicht. Einige Formen sind von dem Architekten noch zu vorsichtig behandelt worden, so insbesondere der Sockel und die Beziehung der Eingänge zu den Treppenhausfenstern. Die materiellen Möglichkeiten, den Typenwohnungsbau zu gestalten, sind vorläufig noch zu gering, und es ist unbedingt notwendig, bei Typenentwürfen größeren Wert auf die Gestaltungsmöglichkeiten zu legen oder aber dem Architekten grundsätzlich diese Typen nicht als Vorschrift, sondern nur als Richtschnur in die Hand zu geben.
Vor allem muß auch in den finanziellen Mitteln, die für den Typenwohnungsbau zur Verfügung stehen, eine größere Beweglichkeit vorhanden sein. Bisher haben wir nur bei dem Wohnungsbauprojekt Nürnberger Straße eine Erhöhung der Mittel erreichen können, während sonst in anderen Fällen die vorhandene Bausumme noch mit unvorhergesehenen Erschließungskosten und besonderen Maßnahmen belastet werden mußte.
Zusammenfassend kann man sagen, daß die offene Diskussion mit der Deutschen Bauakademie uns unsere Aufgaben klar gezeigt hat. Es gilt, beharrlich um eine bessere Organisation unserer Arbeit zu kämpfen. Hierbei muß jeder einzelne in persönlicher Initiative von unten her mitarbeiten, sonst würde die Schöpferkraft der technischen Intelligenz nicht zur Entfaltung kommen. Jeder Architekt muß an seiner eigenen Entwicklung arbeiten, sich mit den ideologischen und wissenschaftlichen Problemen ernst auseinandersetzen.
In seinem Schlußwort hob Präsident Prof. Dr. Liebknecht hervor, daß in den Entwürfen unserer Kollegen Johannes Rascher und Herbert Schneider schon ein großer Fortschritt erreicht ist. Die neue deutsche Architektur muß ein wissenschaftliches Fundament erhalten, auf dem die Gestaltungskraft sich frei und selbstbewußt entfalten kann.

Dresden – Blick in den Zentralraum des Großen Gartens auf das Gartenpalais vor der Zerstörung durch die anglo-amerikanischen Kulturbarbaren in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945. Im Vordergrund Kentaurengruppen von Antonio Corradini

Professor Werner Bauch

Zum Neuaufbau des Großen Gartens in Dresden

Das Land Sachsen hegt unter all seinen Gärten zwei von außerordentlichem Rang: Den Großsedlitzer Garten als historische Parkschöpfung in unverändertem Barock und den „Großen Garten", jenen trefflichen Erholungspark in Dresden.

Es ist von besonderem Interesse, das *Werden* des Großen Gartens in fast 300 Jahren zu betrachten, um aus der Beobachtung vorwaltender Ideen und ausschlaggebender Impulse die Gestaltwandlung in den verschiedenen Epochen, die Metamorphose dieser Gartenschöpfung und schließlich die heutige gestalterische Komposition dieses Gartenkunstwerkes recht zu verstehen. Aus einer solchen Überschau und Kenntnis wird eine neue Zeit am besten ihre Absichten und Zielsetzungen den historischen Gegebenheiten einformen können und somit nach der geistigen und stofflichen Verarbeitung des Überkommenen das Gartenwerk freimütig entsprechend dem neuen Wesensgehalte weiterbilden.

In der Tat ist eine solche Parkschöpfung, weil sie Wachstums-Jahrhunderte braucht, in gewisser Weise lebendig wie ihr Hauptwerkstoff – die Pflanze, und deshalb ist sie elastischer und bildsamer im Zeitenlauf als ihre hochbauliche Schwester. Allerdings ist zu bedenken, daß das vom Gartenkünstler in strengen Formen Gebaute auch ständig in Gefahr ist, „überwachsen" zu werden: die größere Schöpferin Natur wirft zart ihren Schleier darüber, von Menschenhand bewußt Erbildetes auflösend und schließlich das Ganze in den Zauber reifer Vollendung tauchend.

War die erste Konzeption des Großen Gartens (1676) von vier konzentrisch aus einem Mittelpunkte – dem Standort des Gartenpalais – sich entwickelnden Quadraten einfach durchgebildet und mehr durch die Ausweitung des Vorhabens wie auch den stufenweisen Landerwerb bedingt, so spricht den Beschauer aus dem späten Plan von 1902 ein vielgliedrig gewordenes, in sich ausgeglichenes Parkgebilde bester deutscher Gartenbautradition an, das zwei Welten umschließt. Einerseits ist es die geometrisch straffe, klar räumliche Kernanlage mit allen Wesenszügen dieser Epoche in Gartenprojektion, geschaffen aus dem Geiste des Barock: Mensch, Bauwerk, Pflanze, Wasser in seinen Formwillen zwingend, im Schwerpunkt einer solchen Ordnung das Lustschloß, auf dieses wechselseitig bezogen der Lustgarten in all seinen Gliederungen, zum „Erlustieren" – eine naturferne, aber glänzende Kunstform. Um dieses architektonische Gerüst andererseits locker geordnet die Gartenteile aus der landschaftlichen Epoche: romantisch und empfindsam gruppiert.

den Spuren der Natur folgend finden sich Großgrünräume mit Wiesen, die Habitus und Wesen des Einzelbaumes zur Wirkung bringen; Schlängelwege und Gewässer vom gekünstelten See bis zum bescheidenen Bachlauf. Geführt von Dichtern, Malern, Philosophen erwuchs damals aus der geistigen Haltung des „Zurück zur Natur" (Rousseau) als Gegentendenz zur absolutistischen das Zeitenbedürfnis, der Natur allenthalben, auch im Park, zu begegnen und nahe zu sein. Lebendiges Naturgefühl steigerte sich zu begeisterter Naturschwärmerei. Die Garten- und Parkgestaltung suchte ihre Vorbilder in der Landschaftsmalerei. Unter diesem Einfluß bildeten sich in Dresden die ungebundenen malerischen Parkteile idealisierter Landschaft heraus, die das architektonische Ordnungsgebilde der Frühzeit des Großen Gartens noch heute umlagern. Die glückliche Synthese beider Gestaltungsweisen machte Wesen, Ruhe und Schönheit des jüngsten Gartenzustandes aus.

Bemerkenswert aus dem geschichtlichen Werdegang ist das Folgende: Nach dem Abschluß des Westfälischen Friedens (1648) entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in Dresden erneute Bautätigkeit. Die bedrückenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges wurden durch Fleiß und Schöpferkraft des Volkes überwunden. In dieser Epoche entstand das (1888 wieder entfernte) Opern- und Komödienhaus als Anbau am Schloß; es entstand so in „etwas weiterer Umgebung, vor dem Pirnischen Tor", der *Große Garten* in seiner Urgestalt. Kurfürst Johann Georg II. hatte 1676 den Befehl zu Landerwerb und Anlage gegeben; die Initiative stammte vom damaligen Kurprinzen, späteren Johann Georg III. Dresden zählte in jenen Tagen bereits 100 Gärten.

Die Initiatoren wünschten sich abseits einen Waldpark mit Fasanengehegen für fürstliche Vergnügungen. „Hecken und niedriges Gehölz waren (nach Hasche) zu einer angenehmen Wildnis angelegt", die zunächst mit Feldern und Wiesen wechselte. Martin Göttler, dazumal Hofgärtner in Dresden, hatte den Plan gefertigt: Ein durch Alleen streng gegliedertes konzentrisches Vierecksystem, beherrscht vom Palais im Schnittpunkt der Diagonalen.

Mit der 1678 erfolgten Erstanlage der zwei sich kreuzenden großen Alleen – heute Haupt- und Querallee – und mit dem vorerwähnten Zentralbau, der gleichzeitig als eine „Galerie" erstand und mit den hohen Bogenhallen des Untergeschosses bereits 1680 in diesem Bauabschnitt fertiggestellt schien, war das wesentliche überdauernde Grundgerüst der Anlage verwirklicht.

Nach sorgfältiger Untersuchung der Frühgeschichte des Großen Gartens durch den sächsischen Kunsthistoriker Dr. W. Bachmann (der wir im wesentlichen folgen) dürfte nunmehr kein Zweifel mehr bestehen, daß dieser Bau, das *Palais*, allein dem damaligen Oberlandbaumeister Johann Georg Starcke zugeschrieben werden muß. Schriftsätze, Originalzeichnungen und ein zerlegbares Modell aus Birnbaumholz, wie es nach dem Brauch am Sächsischen Hof bei Baubeginn gefertigt werden mußte, erhärten diese Ansicht. Der 1679 begonnene Bau ging 1691 nach seiner Ausmalung im wesentlichen der Vollendung entgegen. Für sämtliche Außenteile wurde erstmalig Elbsandstein verwandt, so daß „die Wahl und Verbindung verschiedenfarbigen Materials zur günstigen Wirkung ward und sich – im späteren Urteile – in der Verbindung des Monumentalen mit dem Anmutig-Heiteren eine ausgezeichnete Leistung" offenbarte.

Für die künstlerische Entwicklung des Gartens selbst geschah im März 1683 etwas Außerordentliches: der vielgereiste und „hochgelehrte" Berater Dr. Heigius wurde von Kurfürst Johann Georg III., der den ersten Impuls zur Anlage gegeben hatte, beauftragt, von vier namhaften Gärtnern schriftliche Gutachten einzuholen und diese sachverständig zu beurteilen: von den Dresdner Hofgärtnern Martin Göttler und Johann Peter Kurz, von dem Franzosen René Dahouron und von Johann Karcher. Die Wahl dieses ersten Wettbewerbes fiel unzweideutig auf Johann Karcher, den späteren Oberlandbaumeister und Gartenarchitekten des Großen Gartens.

Nach der Sitte seines Berufes hatte sich Karcher die bedeutendsten Plätze der Gartenkunst erwandert. So wird er mit italienischer Bau- und Gartenkunst in Berührung gekommen sein und hatte vermutlich in Frankreich am Bau der Gartenschöpfungen des großen Gartenarchitekten André le Nôtre mitgewirkt. Sein kritischer Blick gegenüber dem Dresdner Gartenbestand war auf das Wesentliche gerichtet: er hob mit seinen Vorschlägen und späteren Taten das junge Gartenwerk aus anfänglicher Enge heraus, weitete die Alleen, befreite das Palais von aufkommender „Verkrautung" und bildete gebäudebezogene überschaubare Heckenräume. Karcher schuf eine neue gartenkünstlerische Ordnung im strengen französischen Gartenstil; er machte aus dem Wald- und Obstpark den wahrhaft festlichen, großzügigen Garten, den wir lieben.

Hören wir einige bezeichnende Sätze aus seinem Gutachten: „Die Haupteinteilung des Gartens und der Alleen, wie sie jetzt angelegt, seien ganz gut und könnten bleiben. Nur allein würden die so sehr nahe an das Palais laufenden Alleen wenn die Linden in wenigen Jahren ihre natürliche Höhe erreichen würden, nicht allein den Prospekt aus dem großen Saale und

GROSSER GARTEN
Originalentwurf des Hofgärtners Martin Göttler vom Jahre 1676

GROSSER GARTEN – GESAMTPLAN 1719 VON JOHANN FRIEDRICH KARCHER

den Gemächern gegen die Parterre und Blumenstücke benehmen, sondern auch das ganze neue Gebäude unter soviel hohen Bäumen um und um mit den beiden Obstgärten wie in einem dichten Walde ganz versteckt liegen, während das Palais doch billig aus der Nähe und Ferne gesehen werden müßte, wie solches in Frankreich, Italien und anderen berühmten Orten mit großer Kuriosität beobachtet zu werden pflegt. Deswegen er (Karcher) davor hielte, daß vom Thore an im Flügel, wenn man nach der Stadt hinauskömmt, die angelegte Allee bis an den Canal samt denen beiden Diagonal-Alleen durch und durch also bleiben, von da an aber bis an das Palais, wie auch zu beiden Seiten desselben und jenseits des Hauses selbige (also die Alleen) um ein ziemliches auswärts zu rücken wären, wie in dem von ihm (Karcher) gefertigten Riß angedeutet.“ Also plädiert er für Zurücknahme der Alleen: „damit vors andere die izo zu weit vorgestreckten und aus dem Gesicht fallenden Lust- und Blumenstücke nach jetziger in Frankreich und Italien gebräuchlicher Manier alsbald beim Einfahren (in das Mittelfeld des Gartens) zu beiden Seiten und aus dem Saale und Gemächern des Palais gesehen werden können. Hinter welchen Blumenparterren längs der Alleen Grasparterren auf englische und andere Art anzulegen und darin, wie in den Blumenstücken, Statuen zu setzen, welches alles sich noch besser präsentieren würde, wenn durch hohe Hecken die anderen Teile des Gartens abgeschnitten würden, damit nicht gar zu viel auf einmal gesehen werde.“

Die Bachmannsche Rekonstruktion dieses verschollenen Vorprojektes kennzeichnet Karchers Ideen, die wohl im einzelnen mehrfacher Wandlung und Weiterbildung unterlagen, doch in den markanten Zügen die barocke Periode des Großen Gartens ausmachen.

Die Fortnahme der Diagonal-Alleen und die Schaffung der heute mit Herkules- und Südallee bezeichneten zügigen Längsalleen parallel zur Hauptallee im Herbst seines Antrittsjahres als Obergärtner (1683) ist einer seiner ersten besonders glücklichen Eingriffe, die dem Werke eine gewisse innere Größe verliehen.

Johann Friedrich Karcher, diesen schöpferischen Gartengestalter, mochte die auf Abwechslung und höchste Lebenssteigerung drängende verschwenderische Art des ab 1695 herrschenden Kurfürsten und Königs August des Starken zu immer neuen Taten beflügeln. Die folgenden Planvarianten zeigen eine immer reichere Ausstattung der Gartenteile durch Pavillons, Naturtheater und Orangerie im Zentralraum, durch Ausbau der Wasserbecken und Wasserspiele; überladene Teppichbeete und eine Fülle von über tausend Statuen. Unter dem Zwang der Ansprüche dieser Feudalherrschaft, um der Hofgesellschaft und dem prachtliebenden Herrscher zu dienen, schufen die besten Meister und das Volk gleichzeitig jene bleibenden Werte des Barock: Pöppelmanns Dresdner Zwinger, den Großen und den Groß-Sedlitzer Garten u. a. m.

Karchers Entwurf vom Jahre 1719 zeigt etwa den höchsten Stand der barocken Ausbaustufe. 1720 fand das glanzvolle „Venusfest“ zur Hochzeit des Kurprinzen statt, wofür das Erdenklichste gerichtet wurde. Bei der Einzelausführung des inneren Rechteckfeldes am Gartenpalast mit dem Riesenparterre im barocken Sinn ist es dann zur Hauptsache geblieben. Die Seitenfelder, erschlossen durch schmale Schneisen, wurden zu sogenannten „Remisen“ aufgepflanzt. Sie dienten der Aufzucht und Hege von Fasanen, Rebhühnern und Auerhähnen. Die Bepflanzung sollte 1719 mit „31000 Schock Heckenwerk“ erfolgen, zu deren Lieferung alle Forstreviere des Landes aufgerufen waren. Eine 2 m hohe Mauer mit Torwärter-Häuschen und Gatterschluß schützte und vollendete den Luxus.

GROSSER GARTEN · GESAMTPLAN AUS DEM JAHRE 1902

Die erste Zerstörung des bis dahin Gewordenen erfolgte im Siebenjährigen Krieg 1760. Die zweite durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1813, wo die Preußen im Garten „Verhau" machten, um sich erfolgreich gegen die Franzosen zu verteidigen. Bei den Wiederherstellungsarbeiten kam es zur Ausweitung auf das gegenwärtige Parkausmaß.

Die eingangs bezeichnete Geisteshaltung der „naturnäheren" Folgezeit und die freiere Gestaltungsweise im sogenannten englischen Gartenstil flossen beim Wiederaufbau mit ein und kamen in der Parkgestalt zur Geltung. Schließlich erreichte diese landschaftliche Periode unter Karl Friedrich Bouché ihren Höhepunkt und Abschluß.

Im Bereiche des Kiesgrundes bei der Krähenhütte entstanden so 1881/82 unter seiner Leitung der Carolasee und die anschließenden Parkgewässer, im Norden das Ausstellungsgelände und der Botanische Garten, ferner verschiedene Gaststätten. Ein Gelände für den Zoologischen Garten, begrenzt durch den Kaitzbach, war bereits 1861 im Westen abgetrennt worden. Die sich hieran anschließende „Bürgerwiese" war unter beratender Mitwirkung des bedeutenden Landschaftsgestalters Peter Josef Lenné 1844–1855 aufgefüllt und gestaltet worden. Obergartendirektor Bouché plante und leitete diesen zweiten größeren, abschließenden Parkausbau, der in der Entfaltung landschaftlicher Schönheiten sein wichtigstes Ziel sah (vgl. hierzu Plan).

Der Wandel in der gesellschaftlichen Struktur wird in der stufenweisen Freigabe des Gartens zur allgemeinen Benutzung für jedermann offensichtlich: Die Hauptalleen und gewisse abgeschlossene Teile gehörten zunächst zum Reservat der Hofgesellschaft. Die Fasanengehege waren bedingt zugänglich, außer zu den Brutzeiten. Mit dem Ende der Fasanenzucht (1813) stand der Garten allzeit der Öffentlichkeit zum Besuche frei. 1887 verzeichnete der Chronist (am Ende): „Tausende strömen zur Erquickung an Sonntagen, Unzählige zu den großen volksthümlichen Festen hinaus, zu denen der Große Garten immer mehr sich geeignet erweist." Neben diesen Gartenfesten und Parkveranstaltungen mußte natürlich das ständige Wachstum der Stadt, den ehedem „abseits vor den Thoren" liegenden Garten zu neuer Bedeutung erheben. Nunmehr fast zentral im Raume der Großstadt gelegen, mußte er zu einem Herzstück, dem landschaftlichen Schwerpunkt des künftigen Grünsystems werden. Als wichtigster Bestandteil der Grünsubstanz von Dresden besitzt der „Große Garten" diese Funktionen weiterhin.

*

Der Große Garten ist bei den Bombenangriffen am 13. und 14. Februar 1945 durch die anglo-amerikanische Luftwaffe sehr stark zerstört worden. Das kulturhistorisch wertvolle Palais sowie alle anderen Gebäude innerhalb dieser Parkanlage wurden in Trümmer gelegt. Das Carolaschlößchen, die Pikardie und ein Kavalierhaus am Mittelparterre sind wieder aufgebaut. Das Palais und die drei Kavalierhäuser (Pavillons) werden in der alten Form wieder erstellt; – so lautete die Feststellung für den „Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Umgestaltung des Großen Gartens zu einem Kulturpark", den der Rat des Stadtkreises Dresden im Einvernehmen mit dem Ministerium für Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik im Oktober 1951 an einen beschränkten Kreis von landschaftsgestalterischen Planungsbüros bzw. Landschaftsarchitekten ausschrieb.

Selbstverständlich war neben den Bauten der Baumbestand des Parkes in gleich heftiger Weise angeschlagen. Nachdem der erste entsetzliche Angriff 12 qkm der Stadt total zerstört und in ein Flammenmeer verwandelt hatte, richtete sich der zweite Angriff auf die verbliebenen Grün-Oasen Großer Gar-

ten und Elbeufer, in die sich die gepeinigte Bevölkerung vor den Flammen geflüchtet hatte; – die Baumverluste wurden in den letzten Jahren durch umfangreiche Neupflanzungen, soweit als möglich, ausgeglichen.

Die Ausschreibung des Ideenwettbewerbes, der die neue Ausbauphase einleiten soll, enthielt folgende Hauptmerkmale: Der Park wird künftig an drei Seiten von Wohnungsbauten umgeben; an der zu verbreiternden Lennéstraße stößt der durchgrünte zentrale Bezirk vom Rathaus her an (neues Ausstellungsgelände, Hygienemuseum, Sportanlagen); der Fučikplatz ist als Rundplatz vorgesehen; der Zoo wird in die Dresdner Heide, der Botanische Garten in den Bereich der Technischen Hochschule verlegt.

Die Aufgabenstellung umreißt die Ausschreibung wie folgt: Im Rahmen der neuen gesellschaftlichen Ordnung soll der Wettbewerb eine „Grundplanung schaffen für die künftige Gestaltung des Großen Gartens als Kulturpark, die gleichzeitig richtungweisend sein soll für weitere Anlagen gleicher Art in der Deutschen Demokratischen Republik.

Der werktätige Mensch ist Ausgangspunkt für den Gesamtaufbau. Es ist eine Anlage zu schaffen, in welcher allen Bedürfnissen auf Erholung, Bildung, Kultur und Vergnügen Rechnung getragen werden muß. Die einzelnen, abwechslungsreichen Parkteile, die Wasserflächen bieten viele Gestaltungsmöglichkeiten.

Neben volkstümlichen Gaststätten, Trinkhallen und Kaffeegärten sind Häuser für Musik, Ausstellungen, Plätze für Laienspiel, Naturtheater mit überdeckter Bühne, Grünräume für Kinder und ältere Leute, Sondergärten, Mitschurin-Gärten und vieles andere mehr vorzusehen. Von einer festbegrenzten Programmstellung ist Abstand genommen, um den Wettbewerbsteilnehmern in jeder Weise Gestaltungsfreiheiten zum Aufbau einer großzügigen Gesamtanlage zu geben.

Über die Verwendung des Kulturdenkmals Palais, das als Baukörper nicht verändert wird, und der vier Kavalierhäuser sind in Verbindung mit dem historischen Gartenteil um das Palais Vorschläge zu machen.

Inwieweit die anderen Ruinengrundstücke wieder aufgebaut oder neue Bauten an anderer Stelle zu errichten sind, soll der Wettbewerb ergeben. Über das Gelände des Botanischen Gartens, des Zoologischen Gartens und der ehemaligen Ausstellung sind hinsichtlich der künftigen Nutzung Vorschläge auszuarbeiten. Für die Vogelwiese, die künftighin in anderer Form (nicht als Rummelplatz) durchgeführt werden soll, sind ein Standort und Gestaltungsvorschläge festzulegen.

Die Verbindung des künftigen Ausstellungsgeländes mit dem Kulturpark ist zu beachten, ebenfalls die mit dem Sportgelände. Neben dem jetzt vorhandenen Kinderspielplatz ist eine zweite kombinierte Anlage für Kinder bis 6 Jahre und solche von 6 bis 12 Jahre in der Planung vorzusehen.

An dem östlich der Lennéstraße, südlich der Hauptallee geplanten Sportplatz für die Jungen Pioniere ist festzuhalten. Die Trasse der Kindereisenbahn ist bindend. Über die Weiterführung der Bahn in die anderen Teile des Großen Gartens sind Vorschläge zu machen. Die Wege, Versorgungsleitungen, sind nicht bindend. Die Gesamtplanung hat in wirtschaftlich vertretbarer und realisierbarer Weise zu erfolgen."

Der nachfolgend dargestellte Entwurf des Verfassers und seiner Mitarbeiter W. Oppe und K. Fischer wurde unter Vorrang mit dem I. Preis ausgezeichnet. Über die Gestaltung entnehmen wir dem Erläuterungsbericht:

Der Große Garten zu Dresden ist eines der bedeutendsten Gartenkunstwerke unserer nationalen Tradition. Der Wille zum Wiederaufbau der kulturell bedeutsamen Kernbauten und des Parkes dokumentiert im besonderen die Anerkennung dieses Kulturerbes durch den Rat des Stadtkreises Dresden. Als gartengestalterische Konsequenz ergibt sich hieraus die Verpflichtung, den zentralen historischen Raum des Parkes mit den zugehörigen Achsen möglichst unberührt in seiner barocken Form zu belassen, diese nicht durch neue Einrichtungen zu bedrängen oder zu durchkreuzen und somit die reiche Fülle neuer wünschenswerter Anlagen organisch außerhalb der formalen Kernanlage in die Parkteile der landschaftlichen Gestaltungsperiode, die ebenfalls im Bestande unverändert bleiben, zu verlegen. In diesem Sinne wurden die vorliegenden Planungsentscheide getroffen:

1. *Kernanlage.* Das Gartenpalais wird durch seine Neubestimmung für kulturelle, besonders *musikalische* Veranstaltungen der festliche Zentralbau des Kulturparkes sein. Beschwingte Festsäle und erlesene Kabinette mit Bibliotheken dienen in diesem Palast den musikalischen und kulturellen Höhepunkten und Studien. Der vorgelagerte Parterreraum ist in die festliche Darbietung durch Parkbeleuchtung einzubeziehen. (Im Barock gab es dort Feste mit 1200 Fackelpfählen und 1500 Lampenpfählen!) Bei Volksfeiern ist eine weitere Steigerung zu erreichen durch Ballettveranstaltungen, die am Fuße des großen Treppenabganges auf einem improvisierten Podium stattfinden können.

Die Pavillonbauten am bestehenden Kinderspielplatz und an der Parkbühne sollten der Jugend und den jungen Künstlern offen stehen. Die beiden anderen Nebenhäuser können in Verbindung mit den anstoßenden Gartenräumen als „kleines Ausstellungskabinett mit Bildwerken im Freien" und als „Haus der Naturfreunde mit Freimuseum" dienen. Da der Übergang des Zentralraumes zur heutigen Jugendgärtnerei dringend einer Gebäudeabschirmung bedarf, sollten auch dort und gegenüber Bauten in Anlehnung an die gewesenen neu errichtet werden. Auf eine Wiedererrichtung des Gebäudepaares an der östlichen Spitze des großen Wasserbeckens müßte aus architektonischen Gründen verzichtet werden. Deshalb wurde das im Zentralraum unentbehrliche Gartenkaffee nach rückwärts verschoben. In Anlehnung an die Herkulesallee hat dieser Kaffeegarten schöne Besonnung am Nachmittag, guten Parkeinblick und günstige Beziehung zu den künftigen Kulturparkanlagen am Neuteich. Die Ausgabe der Liegestühle für die Liegewiese zwischen dieser Gaststätte und dem Kinderspielplatz erfolgt vom Gartenkaffee aus.

Die Neuanlagen der Gartenverwaltung in diesem Parkabschnitt können bestehen bleiben, wenn sie gewisse Vervollkommnungen erhalten: wird das raumbildende Spalier des Kinderspielplatzes bis dicht an das barocke Nebenhaus herangeführt und auf der Seite der Herkulesallee verbunden und abgeschlossen durch eine Gartenhalle für die Kinder, so wird der gegenwärtige zusammenhanglose Eindruck zwischen die-

GARTENPALAIS IM GROSSEN GARTEN
Hauptsaal im Obergeschoß

sen Bauelementen überwunden. Die geschnittenen Hecken sind fortzuführen.
Das Rundbeet im Spielgarten wird durch die Käthe-Kollwitz-Plastik ,,Die Mutter" bereichert.
Das neuausgebaute Gartentheater kann in zwangloser Weise ergänzt werden durch ein heiter geschwungenes, säulengetragenes Bühnendach mit Auskleide im rückwärtigen Teil der Anlage.

2. Haupteingang am Fučikplatz. Durch seine Verkehrslage wird dem Parkteil des alten Ausstellungsgeländes auch weiterhin die Funktion eines Hauptraumes zukommen. Deshalb wurde die Gebäudegruppe am Fučikplatz zum ,,Eingangstor" des Kulturparkes ausgebildet: Die *Halle der Leistungsschauen* ruft die Passanten des verkehrsreichen Platzes durch wechselnde Ausstellungen künstlerischer und industrieller Gestaltungen, die sich im zeitlichen Ablauf und im Charakter von den Veranstaltungen des eigentlichen Ausstellungsgeländes deutlich unterscheiden. Die Hauptgaststätte auf der Seite der Stübelallee erhält durch die Beziehung zur nachbarlichen neuen Wohnstadt zugleich Schwerpunktbedeutung und kann mit entsprechenden Veranstaltungsräumen, gegebenenfalls auch Kino, ausgestattet werden. Pilonen gewähren Durchblick auf den Eingangs-Parkraum mit Großplastik. An der zurückverlegten Lennéstraße gibt eine großzügige offene Baumpromenade vollen Parkeinblick und freien Übergang zum künftigen Ausstellungsgelände. Im Zuge der verbreiterten Lennéstraße wird der Fußgängerverkehr innerhalb des jetzigen Parksaumes liegen, den Parkräumen also zugewandt und vom Hauptverkehr der Lennéstraße isoliert.
Die vom Innenplatz an der Eingangsgaststätte auslaufenden Wege erschließen die große Veranstaltungswiese für Volksfeiern, mehrere laubenganggefaßte Erholungsgärten für alt und jung, Mitschurin-Gärten mit halboffenen Lehrhallen und gärtnerischen Versuchseinrichtungen, Kinderspielgarten und Liegewiese im Altbaumbestand des Botanischen Gartens.
Für die Rekultivierung des ehemaligen Ausstellungsgeländes kann der notwendige Humusbedarf gedeckt werden, wenn die Gewässer des Großen Gartens zu gegebener Zeit entschlammt werden und dieser Schlamm mit dem alljährlich anfallenden Laubkompost zubereitet wird.

3. Nördlicher und östlicher Parkabschnitt. Im weiteren Verlauf dieses Parkgebietes zwischen Stübel- und Herkulesallee bilden alte Baumriesen und vorgebildete Parkräume die Möglichkeit, in freier Weise Laienspiel-, Tanzplätze und Spielwiesen unterzubringen, wie es der Entwurf zeigt.
Im neugeschaffenen Dahlien- und Sondergarten sollte dem torsohaften ,,Hochsitz" eine gültige Gestalt gegeben werden, indem diese erhöhte Fläche auf verbreiterter Basis entwickelt und statt mit ,,gebauten" Elementen an dieser Stelle parkgerecht mit Hecke abgeschlossen wird.
Eine besonders ausbaufähige Situation bietet der Landschaftsraum am Neuteich. Da das Gewässer selbst durch den

KULTURPARK GROSSER GARTEN 1951 – *Entwurf: Prof. Werner Bauch, W. Oppe und K. Fischer (1. Preis)*

1 *Haupteingang Fučíkplatz* – 2 *Halle der Leistungsschauen* – 3 *Gaststätte* – 4 *Lichtspieltheater* – 5 *Veranstaltungswiese* – 6 *Erholungsgarten* – 7 *Mitschuringarten* – 8 *Kinderspielwiese* – 9 *Liegewiese* – 10 *Laienspielplatz* – 11 *Vorhandener Dahliengarten* 12 *Jugendgärtnerei* – 13 *Depot* – 14 *Vorhandener Schaugarten* – 15 *Kinderspielplatz* – 16 *Tanzring* – 17 *Spielwiese* – 18 *Gondelstation* – 19 *Tummelwiese* – 20 *Planschbecken mit Sandstrand* – 21 *Erfrischungshalle* – 22 *Volleyplätze* – 23 *Tiergehege* – 24 *Naturtheater* – 25 *Kulturpalast* – 26 *Haus der jungen Künstler* – 27 *Haus der FDJ* – 28 *Haus der Naturfreunde mit Freimuseum* – 29 *Kleines Ausstellungskabinett mit Bildwerken im Freien* – 30 *Klubhaus der Jugendgärtnerei* – 31 *Klubhaus des FDGB* – 32 *Ruhegarten unter alten Eichen* – 33 *Pioniersportplatz* – 34 *Zeltwiese* – 35 *Kindertagesstätte* – 36 *Kinderspielpark* – 37 *Vogelwiese* – 38 *Bahnhof der Pioniereisenbahn* – 39 *Abortanlagen* – 40 *Kompostplätze* – P *Parkplätze* – — *Radwege*

TEILPLAN DES KULTURPARKS GROSSER GARTEN: KINDERSPIELPARK UND VOGELWIESE
Entwurf: Prof. Werner Bauch, W. Oppe und K. Fischer

Zustrom städtischer Abwässer als Plansch- und Spielteich hygienisch völlig unbrauchbar ist, wurde in nächster Nähe auf der Sonnenseite ein hygienisch einwandfreies Planschbecken mit großem Sandstrand und Wasserrutschen am Saume der vorgeschlagenen Tummelwiese mit Spiel- und Sportgeräten angeordnet. Dieses Badebecken hat seinen Ablauf zum Neuteich. Er wird ergänzt durch einen Gondelteich. Der erhöhte Aussichtsplatz am Neuteich wird ausgebaut und erhält ein Schutzdach. Wie es ferner das Sonderblatt zeigt, gliedern sich um die dortige große Parkwiese Volleyplätze, eine Erfrischungshalle und eine Liegewiese für Licht- und Luftbad. Auskleidemöglichkeit und Ausgabe von Liegestühlen sind durch die Erfrischungshalle gegeben. Die Pikardie kann ihrem derzeitigen Zweck weiter dienen, da sie den Ansprüchen für eine etwaige Benutzung als Mütterheim oder Kindertagesstätte nicht gerecht wird.

Das Tiergehege im gleichen Parkteil vermittelt zum südlichen Parkgelände. Wie gute Beispiele solcher Tiergehege offenbaren, sind Parkeinrichtungen dieser Art außerordentlich beliebt, weil die Bewegung der Tiere (Reh- und Damwild) in freiem Gehege jedem Beschauer zum Erlebnis wird.

4. Parkbezirk zwischen Hauptallee und Zoologischem Garten. Neben dem vorhandenen Sportplatz für die Jungen Pioniere wurde eine Zeltwiese, gerahmt von Großgrün und Sportplatzböschung, ausgewiesen.

Im Mittelgrunde des anschließenden Parkgeländes stehen unweit vom Pölzig-Brunnen große Eichen von hervorragender Schönheit. Sie gaben 1926 dem sogenannten Eichenhof einmaliges Gepräge. Unter diesen markanten Baumriesen wurde nunmehr taktvoll eine kleine Gebäudegruppe in Verbindung mit einem Ruhegarten eingeschoben.

Die vorgesehene Volksgaststätte mit Weiher schließt die Südallee architektonisch ab und leitet zum Gelände der Vogelwiese über.

5. Bereich des Zoologischen Gartens und der Vogelwiese. Das Gelände des Zoologischen Gartens ist für die Gestaltung eines Kinderspielparks geeignet, zumal die Liebe der Kinder sich bereits mit diesem Parkteil innig verbunden hat und auch manche Einrichtungen des jetzigen Zoo für ein „Kinderparadies" übernommen werden können. Die Eingliederung einer Kindertagesstätte liegt nahe; von hier aus geschieht die Gesamtbetreuung des Spielparkes. Die Kleinkinder bis 6 Jahre finden ihren Spielbereich abgesondert bei der Tagesstätte. Die offene Spielhalle nimmt zugleich das Marionettentheater auf. Der große Felsen mit den vorhandenen Käfigen wird zum Ausbau als „Affenfelsen" vorgeschlagen. Für einen Kinderzirkus mit Reitbahnen bietet der Wall (Sitzmöglichkeit) und die zu überholenden Kleingehege für die nötigen Tiere, Esel, Pony, Schaf, Kleintiere u.a., günstigste Gelegenheit. Dazu alle wünschenswerten Spieleinrichtungen.

Für die Dresdener Vogelwiese steht innerhalb des Kulturparkgeländes kein brauchbareres Gelände als das bisherige zur Verfügung. Diese Eignung ist bedingt durch folgende Gegebenheiten: vorhandener Hartplatz mit lockerem Baumbestand, beiläufige Abgliederung vom eigentlichen Parkgelände (Damm), günstige Verkehrslage. Das vorgezeichnete Ordnungsprinzip vereinigt alle volkstümlichen Vergnügungseinrichtungen mit dem Kauf-, Schau- und Belustigungsbedürfnis an offenen Ständen. Hier ist wichtig, daß der „wilde Budenzauber" vermieden wird.

Die trockene Schotterterrasse hinter dem Carolasee bietet schließlich eine willkommene Lagerwiese mit Erfrischungshalle für den östlichen Teil des Kulturparkes, wenn die Kindereisenbahn dort in der heutigen Lage verbleibt.

Durch die Erschließung des nordöstlichen Parkes mit der Kindereisenbahn kann die Bahn zum Vorteil des Gesamtparkes aus dem Bereich der Hauptallee völlig verschwinden. Die Trasse und die bestehenden Baumbestände bleiben in diesem Falle unverändert.

DAS GEWANDHAUS IN DRESDEN

In Heft 3/1952 der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ ist im Artikel „Einige kritische Bemerkungen zum Wohnungsbau“ das Bild vom mittleren Teil des Gewandhauses als Beispiel der Dresdner Bautradition veröffentlicht.

Die Unterschrift dieses Bildes ist nicht ganz richtig. Es sollte besser heißen: „Dresden, das Gewandhaus“ und nicht „Dresden, Haus in der Gewandhausstraße“. In der zweiten Zeile steht: „Erbaut 1768–1770 von Johann Georg Schmidt.“ Nach bisher noch nicht veröffentlichten neuesten Untersuchungen, 1950 von Karch und Vieregge und 1952 von mir, entspricht dies ebenfalls nicht ganz den Tatsachen.

Der Ratszimmermeister Johann Georg Schmidt war vom Rat der Stadt beauftragt worden, für das Gewandhaus, am damaligen Wall, heute Gewandhausstraße, Pläne anzufertigen. Zwei Fassungen dieser Pläne sind im Landeshauptarchiv Dresden vorhanden. Überaus umfangreiches Aktenmaterial im Ratsarchiv zu Dresden und im Landeshauptarchiv lassen genau den Werdegang des Baus verfolgen.

Der sogenannte zweite Schmidtsche Entwurf wurde an die damalige Ober-Bau-Kommission eingereicht. In den Akten lesen wir, daß diese Pläne mit dem Kostenanschlag von der Ober-Bau-Kommission geprüft wurden, der Carl August v. Gerßdorf, Johann Christian Rehschuh, J. Martin Walter, Carl Friedrich Hübner, Abraham Gottlieb Forchheim (alles Militärs), Christian Friedrich Exner (Oberlandbaumeister) und Johann Friedrich Knöbel (Landbaumeister) angehörten. In dem darüber angefertigten Protokoll heißt es:

„. . . examiniert und gedachter Anschlag gebührend moderiert, nicht minder zu denen 3 Facaden, die abgeänderten Risse mit einem gebrochenen Dach, statt des projektiert gewesenen Mazanin entworfen, alles dieses aber von Ihro Majestät approbieret worden.

Die Risse sub ⛢ et $\underset{+}{S}$ wurden mit der eigenhändigen Signatur (des Prinzen Xaver, Anmerkung des Verfassers) versehen, dem Rat zugestellt und . . . sind mit der gebührenden Nachachtung zu fertigen und durch Anlegung mehrerer Arbeiter noch im iezigen Jahre unter Dach zu bringen.

So ergehet an den Stadtmagistrat hiermit die Verordnung obbesagten Bau nunmehr sowohl nach der solchergestalt erhaltenen Vorschrift aufzuführen, als auch denselben der höchsten Intention gemäß zu fördern.

Dresden, am 11. Juni 1768“

Innerhalb der Residenz Dresden mußten alle Bauvorhaben die besondere Genehmigung der Ober-Bau-Kommission haben. Dadurch wurden den Ratsbaumeistern oft die Hände gebunden. Beim Gewandhausbau traten die gleichen Spannungen zwischen Ratsbaumeister und Kommission auf wie beim Bau des Dresdner Neustädter Rathauses, beim Wiederaufbau der Kreuzkirche und sicher bei noch anderen Bauvorhaben, die ursprünglich beim Rat geplant wurden.

Johann Friedrich Knöbel, der der obengenannten Kommission angehörte, kann als einer der begabtesten Baumeister der Übergangsepoche vom Barock zum Klassizismus bezeichnet werden. Er hatte in Polen und Litauen als „Baudirektor“ die gesamte Bautätigkeit nach dem Ableben des Oberbaudirektors Joachim Daniel von Jauch geleitet. Meine Meinung ist, daß Knöbel außer dem Landschloß in Reinhardtsgrimma im Bezirk Dippoldiswalde bei Dresden noch mehr größere Gebäude gebaut hat. Um das beweisen zu können, muß jedoch noch einige Untersuchungsarbeit geleistet werden.

Nun aber zum Gewandhaus. Der „zweite Entwurf“ von Johann Georg Schmidt für das Gewandhaus am Wall ist typisch für seine Auffassung. Er will eine Repräsentation durch Anwendung von klassischen Details erreichen, z. B. des Triglyphenfrieses und der über zwei Geschosse reichenden Pilasterstellung. Es entspricht allerdings der besonderen Schmidtschen Eigenart, daß er diese Elemente mit einer gewissen Naivität verwendet. Schmidts Projekte zeigen dennoch deutlich die Abwendung von der zur allgemeinen Mode gewordenen „französischen Richtung“. Dieser von der französischen Bauakademie gelehrte Baustil, den François Blondel vertrat und der durch Cordemoy fortgeführt wurde, kam mit Jan de Bodt, Raimond de Leplat und Zacharias Longuelune nach Dresden. Die Meister Pöppelmann und Knöffel, also Hofleute, nahmen den Stil auf und bauten in dieser Art, während George Bähr seine Eigenart bewahrte, ebenso wie Gaetano Chiaveri bei seinem Hofkirchenbau, dem übrigens einzigen Beispiel für Spätbarock in Dresden. Beide hatten mit den Hofbaumeistern große Differenzen.

Schmidt ist also in die Linie Bähr, Chiaveri zu setzen, wenn er auch nicht die Meisterschaft seiner Vorgänger erreichte. Seine Art ist naiver. Ohne Bedenken setzt er auf den Triglyphenfries ein Mezzanin und ein hohes zweigeschossiges Walmdach, und ebenso unbekümmert unterschneidet er die beiden mittleren Pilaster durch das Eingangstor. Dieses Unterschneiden wird an einem von Schmidt gebauten Wohnhaus in der Brüderstraße noch deutlicher; er setzt dort den mittleren Pilaster auf den Türsturz des Eingangstores.

Im Gegensatz dazu stehen die Knöbelschen Fassaden. Die Unruhe ist aus der Ansicht verschwunden. Die Flächen sind wohlgegliedert nach den Vorschriften und Reglements der französischen Akademie. Das Fronton am Mittelrisalit, die Kartusche mit dem sächsischen Wappen über der Eingangstür, der Schmuck an den Dachgaupen und die Verdachungen der Hauptgeschoßfenster in den Vorlagen sind so überlegt eingesetzt, daß eine harmonische Gesamtwirkung hervorgerufen wird. Interessant ist auch, wie Knöbel die plastische Wirkung der Vor- und Rücklagen durch die verschieden dunkelgefärbten Fensteröffnungen verstärkt. Die Pläne sind leicht farbig gehalten (mit Aquarellfarbe lasiert). Die Wände sind in einem warmen Graulicht variiert behandelt, die Schatten sehr durchsichtig, das Dach in einem zu dem Grau der Wand gut abgestimmten Karminrot mit etwas Schwarz gebrochen. Die Pläne sind mit einigen Bleistiftkorrekturen versehen. Sie tragen oberhalb der Umrahmung die Zeichen ⛢

DRESDEN
GEWANDHAUS

Zweiter Entwurf von Johann Georg Schmidt (geboren um 1707 in Fürstenwalde b. Lauenstein/Sa., gestorben 24. Juli 1774 in Dresden)

und S̟, sind also identisch mit den in den Akten geführten Plänen; auf unten abgebildetem Plan „⛢ Facade nach dem Wall zu“ steht unten rechts der Name Knöbel. Dieser ist später mit alter Tinte eingeschrieben, wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert. Im „Magazin der sächsischen Geschichte“, Teil I des Jahres 1785, S. 341, schreibt Hasche: „Joh. Friedrich Knöbel . . . allhier Landbaumeister und Assessor bey der Ober-Bau-Kommission hat die schönen Gebäude und die Gartenanlage von Reinhardts-Grimma erbauet. Bey Aufführung der Gebäude wurden als Werkmeister gebrauchet: Maurermeister Renner, Hofcondukteur und Maurermeister Encke, Hofcondukteur und Maurermeister Schwarze und Kammercondukteur und Maurermeister Hahmann.“

Vergleichen wir die beiden Bauwerke miteinander, so finden wir eine große Ähnlichkeit in der Gesamthaltung der Gebäude, die durch Verschiedenes hervorgerufen wird. So haben wir z. B. gleiche Dachneigungen, gleiche Fensterformate, gleiche Stichbögen an den Dachgaupen, ja sogar die verzierten Dachgaupen gleichen einander. Auch die Schmuckelemente sind gleich: Ranken mit Medaillon bzw. Muschel.

Diese übereinstimmenden Merkmale am Bau sowie die gleichen Merkmale in den Plänen (französische Beschriftung usw.) beweisen, daß beide Bauwerke von demselben Meister geschaffen wurden.

Da Hasche zu Lebzeiten Knöbels (1724–1792) ihm das Schloß von Reinhardtsgrimma zuschreibt und da auch ähnliche Merkmale an den königlichen Bauten im Kreis Dippoldiswalde vorhanden sind, ist bewiesen, daß Johann Friedrich Knöbel Reinhardtsgrimma sowie die Fassaden zum Gewandhaus in Dresden entworfen hat.

Es wäre wünschenswert, daß das Gewandhaus, das eines der wenigen Zweckbauten der Übergangszeit vom Barock zum Klassizismus ist, dessen Ruinen bis an die Dachtraufe stehen und einigermaßen erhalten sind, wieder aufgebaut wird. Die Originalpläne befinden sich im Ratsarchiv zu Dresden.

cand. arch. Hans Eberhard Scholze

DRESDEN
GEWANDHAUS

Zweiter Entwurf von Johann Friedrich Knöbel (geboren 1724 in Dresden, gestorben 26. September 1792 in Dresden)

Architekt G. Minerwin

Die Leninsche Theorie der Widerspiegelung und die Fragen der Theorie des sozialistischen Realismus

Fortsetzung und Schluß

DAS Problem des Spezifischen der künstlerischen Gestalt in bezug auf die verschiedenen Kunstgattungen ist noch nicht genügend ausgearbeitet. Bei seiner Ausarbeitung muß man vor allem von der Leninschen Theorie der Widerspiegelung, von den theoretischen Hinweisen in den Werken J. W. Stalins ausgehen, besonders von denen, die den Fragen der Sprachwissenschaft gewidmet sind, die einen unschätzbaren Beitrag zur Sache der Entwicklung der marxistischen Erkenntnistheorie darstellen und das Problem des Spezifischen der gesellschaftlichen Erscheinungen ausdrücklich in den Vordergrund rücken.

Bekanntlich können die verschiedenen Künste: Literatur, Malerei, Bildhauerei, Theater, Film (mit Hilfe ihrer spezifischen Ausdrucksmittel) verschiedene Erscheinungen der Wirklichkeit konkret darstellen. Sogar die abstraktesten Ideen werden von ihnen durch die Darstellung realer Erscheinungen oder Gegenstände wiedergegeben. Der Unterschied zwischen diesen Künsten besteht nur in den Gestaltungsmitteln: Einige von ihnen benutzen das Wort (Literatur), die anderen die visuelle Darstellung der Wirklichkeit (Malerei, Bildhauerei), die dritten vereinigen in sich das eine und das andere (Theater, Film). Die Architektur ist ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie die Erscheinungen oder die Gegenstände nicht direkt darstellen kann. Das hängt damit zusammen, daß die Architektur als Kunst im Verlaufe der Geschichte auf der Basis von materiell notwendigen Bauten aufwächst. Als ein Teil der materiellen Kultur, als die höchste künstlerische Form des Bauens, dient die Architektur im ganzen gesehen der Gesellschaft – sowohl materiell als auch geistig. Eben darin liegt ihre hauptsächliche Besonderheit. Natürlich sind sowohl Bücher als auch Gemälde und Statuen materiell. Ihre wahre Natur besteht jedoch genauso wie ihre Einwirkung auf den Menschen nicht in ihrem Materiellen als physische Gegenstände: Literatur, Malerei, Skulptur, mit einem Wort die „reine" Kunst „fordert nicht" nach der von Lenin erwähnten Äußerung Feuerbachs „die Anerkennung ihrer Werke als *Wirklichkeit*" (W. I. Lenin: „Aus dem philosophischen Nachlaß", Dietz Verlag Berlin, 1949, S. 316).

Die Architektur ist jedoch mit der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Menschen unmittelbar verbunden. Dadurch verliert sie jedoch keineswegs ihre Haupteigenschaften – die auch den anderen Kunstarten eigen sind – der Widerspiegelung der Wirklichkeit in künstlerischen Gestalten.

Jedes beliebige künstlerisch wertvolle Werk der Architektur gestattet, solche Seiten des kulturellen und des ideellen Lebens der Epoche mit großer Kraft zu fühlen und zu begreifen, die widerzuspiegeln die Kräfte jeder anderen Kunst übersteigt.

Worin unterscheidet sich die Architektur von den anderen Künsten? Was verändert sich dadurch, daß die Kunst der Architektur eine Tatsache der materiellen Umgestaltung der Wirklichkeit ist?

Der Unterschied besteht in dem konkreten Inhalt der architektonischen Gestalten, im Charakter der Einwirkung der künstlerischen Gestalt in der Architektur auf den Menschen, insbesondere in den Gesetzmäßigkeiten der Schaffung der künstlerischen Gestalt.

Indem die Architektur der praktischen Umgestaltung der Wirklichkeit dient und zugleich eine besondere Form des gesellschaftlichen Bewußtseins darstellt, ist sie ein Musterbeispiel für die unzertrennliche Verbindung des künstlerischen Schaffens mit der materiellen Produktion. Sogar die idealistische Ästhetik, die die praktische materielle Bestimmung der Architektur nicht verneinen kann, erkennt die Verbindung des Ideologischen und des Materiellen in der Architektur an. Die Schlußfolgerungen, die von der idealistischen und materialistischen Ästhetik daraus gezogen werden, sind jedoch vollkommen verschieden.

Die idealistische Auffassung der Verbindung des Materiellen und des Ideologischen in der Architektur läuft von Kant bis zu den zeitgenössischen Formalisten auf die einseitige Festigung eines dieser beiden Grundsätze hinaus. In einem Falle wird die Priorität des Geistigen behauptet und das Materielle bis zum einfachen Ausdrucksmittel der reinen von der Wirklichkeit unabhängigen Idee herabgesetzt. Im anderen Falle wird die Priorität der Technik und der Funktion behauptet, während die Architektur als Kunst im Grunde genommen verneint wird.

Eine entgegengesetzte Ansicht vertraten die Anhänger der materialistischen Richtung, indem sie stets die unzertrennliche und organische Verbindung zwischen der Kunst der Architektur und der materiellen Tätigkeit des gesellschaftlichen Menschen unterstrichen.

Die Architektur erfüllt ihre ideologischen Funktionen dadurch, daß sie die materielle Baugrundlage künstlerisch gestaltet. In der organischen Einheit des Materiellen und Ideologischen sind die ideologischen Funktionen führend. Die Architektur kann ihre künstlerische Aufgabe, die reale Wirklichkeit widerzuspiegeln und demzufolge auf die Menschen ideologisch einzuwirken, nur dann erfüllen, wenn sie mit der materiellen Produktion verbunden bleibt und nicht von ihr losgerissen wird. Betrachten wir zum Beispiel die Untergrundbahn im Westen und bei uns in Moskau. Dort ist sie eine gewöhnliche Verkehrseinrichtung. Hier stellen die Untergrundbahnen, die das Hauptverkehrsmittel der Stadt sind, Paläste für das Volk dar, die die Erhabenheit und Schönheit der Stalinschen Epoche, die Fürsorge des sowjetischen Staates für die Werktätigen mit gewaltiger Kraft ausdrücken. Hier erfährt der Nutzbau eine solche künstlerische Verkörperung, daß in ihm die Wirklichkeit in einer widergespiegelten, von der gesellschaftlichen Erkenntnis bearbeiteten Form auftrat. Dabei erwiesen sich nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Seiten des Lebens der sozialistischen Gesellschaft von der Erkenntnis erschlossen (widergespiegelt). Das machte die materielle Umwelt zur Quelle von Empfindungen und Gedanken, zum Mittel einer bestimmten ideologischen Einwirkung.

Wie ist es möglich, die materielle Wirklichkeit so zu formen und zu benutzen, daß sie die wesentlichen Seiten der Wirklichkeit in einer konkret emotionellen Form widerspiegelt; das heißt eine künstlerische Gestalt zu schaffen, die beim Menschen ganz bestimmte Empfindungen, Erlebnisse und Assoziationen hervorruft? Die Leninsche Theorie der Widerspiegelung gibt auf diese Frage eine ganz bestimmte Antwort. Erstens weil *jede* einzelne konkrete Erscheinung des materiellen Lebens, die das Ergebnis zweckmäßiger menschlicher Tätigkeit ist, diejenigen von der Wirklichkeit abstrahierten allgemeinen Seiten widerspiegelt, mit denen die Erscheinung verbunden ist. Zweitens weil dieses Allgemeine, das im Einzelnen enthalten ist, Eigentum der menschlichen Empfindungen sein kann, sofern die materielle Wirklichkeit, indem sie auf unsere Sinnesorgane einwirkt, überhaupt fähig ist, bei uns bestimmte Empfindungen hervorzurufen, die ein Bindeglied zwischen unserem Bewußtsein und der objektiven Realität darstellen. Wie wird diese Möglichkeit in der Kunst der Architektur für die Schaffung der künstlerischen Gestalt ausgenutzt?

Die Möglichkeit der bewußten Ausnutzung der erwähnten Eigenschaften ergibt sich aus der Fähigkeit des Menschen, die Außenwelt zu verändern, sie zu beherrschen und sie zu zwingen, seinen Zielen zu dienen.

Die Erkenntnis der objektiven Realität durch den Menschen, die richtige Widerspiegelung der Naturerscheinungen und Naturprozesse im Bewußtsein des Menschen offenbart verschiedene Seiten und Eigenschaften dieser Erscheinungen; sie zeigt, welche von ihnen und in welcher Verbindung sie für praktische Ziele ausgenutzt werden können. Jeder Mensch wählt aus diesen Qualitäten und Eigenschaften diejenigen aus, die er für die praktische Tätigkeit benötigt. Die gesellschaftliche Praxis erweist sich auch hier, wie W. I. Lenin sagt, als

Faktor, der die Verbindung des Gegenstandes mit den Bedürfnissen des Menschen herstellt.
Was die Architektur betrifft, so setzt sich hier die Auslese nicht nur die vorherrschende Befriedigung der dem Nutzen dienenden Bedürfnisse zum Ziele. Diese Auslese dient der bewußten Gestaltung der wesentlichen Seiten, Qualitäten, Eigenschaften der Wirklichkeit, die von ihr abstrahiert und widergespiegelt sind; sie dient einer solchen Gestaltung, die diese Eigenschaften, Qualitäten im Bau in der Form erscheinen läßt, die von den menschlichen Sinnesorganen (vor allem vom Auge) wahrgenommen wird, in Form der künstlerischen Gestalt. Ausgewählt werden deswegen solche verschiedenen Qualitäten und Eigenschaften des Baues und seiner einzelnen Teile, die imstande sind, die Wirklichkeit in einer emotionellen Form auszudrücken und die die Fähigkeit, die Wirklichkeit widerzuspiegeln und seine Fähigkeit, diese Widerspiegelung durch Einwirkung auf die menschlichen Empfindungen zu offenbaren, miteinander verbinden. Ausgenutzt wird alles, was der Bau als konkretes Objekt in diesem Sinne darstellt, angefangen bei der Ausnutzung der direkten Einwirkung der optisch wahrnehmbaren physikalischen Eigenschaften des Baues (Höhe, Länge, Umfang, Größe, Masse, Farbe, Faktur usw.), über diejenigen Vorstellungen, die bei dem Menschen auf Grund der unmittelbaren und indirekten Erfahrungen im Prozesse der vorangegangenen gesellschaftlichen Praxis ausgearbeitet sind, bis zu kompliziertesten Assoziationen, die im Bewußtsein des Menschen durch Hauptelemente der Komposition hervorgerufen werden.

Die materielle Umwelt kann für die Schaffung einer emotionell-sinnesempfindlichen Umwelt benutzt werden. Sie kann selbst die von der Wirklichkeit abstrahierte Idee in sich aufnehmen und deswegen zur Quelle von Empfindungen und Ideen werden. Der in den Bau bewußt hineingelegte Ideengehalt – die Widerspiegelung der realen Welt, ihrer materiellen und geistigen Kultur – kann in Form der künstlerischen Gestalt ausgedrückt werden.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig zu betonen, daß die Nützlichkeitsmomente, die, wie es scheinen konnte, keine künstlerische Bedeutung haben, auf den Menschen im Zusammenwirken mit dem Künstlerischen ebenfalls einen gewaltigen ideologischen Einfluß ausüben, den unberücksichtigt zu lassen gänzlich unmöglich ist. Das zweckmäßige Planen irgendeines Baues, die Übereinstimmung dieses Planens mit der Bestimmung des Gebäudes, unabhängig davon, daß das Planen zur Lösung der Nützlichkeitsprobleme beiträgt, übt einen gewaltigen ideologischen Einfluß aus. Andererseits hilft die Möglichkeit der Einbeziehung von benachbarten Kunstarten in die Architektur der künstlerischen Gestaltung des Baues, ermöglicht es, sein künstlerisches Antlitz zu verstärken. Infolgedessen kann ein Bauwerk durch die Gesamtheit der in ihm enthaltenen nützlichen und künstlerischen Momente eine Quelle der Empfindungen sein.

Um einen Bau zu errichten, der die wesentlichen Seiten der Wirklichkeit wahrheitsgetreu widerspiegelt, muß der Architekt erstens seinen Bau möglichst ausdrucksvoll machen, mit Worten von Marx gesagt, „an den Gegenstand mit entsprechendem Maß herantreten". Diese Aufgabe erhebt sich wohlbemerkt auch vor jeder beliebigen nichtkünstlerischen Beschäftigung. In bezug auf die Kunst jedoch hat diese Aufgabe eine ganz andere Bedeutung als bei irgendeiner anderen Tätigkeit. Aus diesem Grunde kann die Lösung dieser Aufgabe nicht übergangen werden; sie bildet einen unverrückbaren Teil des architektonischen Schaffens.

Zweitens besteht die Aufgabe des Architekten darin, den materiellen Bau so zu gestalten, daß das Materielle, das Notwendige in ihm als Erwünschtes hervortritt, daß der Eindruck entsteht, als ob es gar nicht anders sein kann, das heißt, daß er die Eigenschaft der Harmonie gewinnt. Das, was im materiellen Leben der Gesellschaft unentbehrlich ist, muß die Architektur, wie jede echte Kunst als Erwünschtes aufzeigen.

Drittens besteht die Aufgabe des Architekten darin, dem Bau eine solche künstlerische Ausdruckskraft, solche künstlerischen Eigenschaften zu verleihen, die „den ideologischen Sinn der Ereignisse und der Arbeit der Menschen der Sowjetepoche" (W. M. Molotow, 31. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, „Prawda" vom 7. November 1948, russ.) auf ihre Art offenbaren.

Durch die gleichzeitige Erfüllung dieser Aufgaben spiegelt der Architekt die Wirklichkeit in der Form wider, die der sinnlich emotionellen Wahrnehmung zugänglich ist. Die erkannte reale Wirklichkeit, die Ideen der Epoche treten in der Architektur in konkret wahrnehmbarer Gestalt, in Form des künstlerischen Abbildes auf. Die Grundbesonderheit dieses Abbildes besteht darin, daß es im Prozeß der materiellen Umgestaltung der Wirklichkeit geformt wird.

Jede beliebige künstlerische Gestalt ist nur dadurch realistisch, daß sie Ideen enthält, die die wahrheitsgetreuen Abbilder der wesentlichen Seiten des realen Lebens, *das heißt des Typischen*, sind. „... das Typische", betonte Genosse Malenkow im Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU auf dem XIX. Parteitag, „ist nicht nur das, was man am häufigsten antrifft, sondern das, was am vollständigsten und am prägnantesten das Wesen der gegebenen sozialen Kraft zum Ausdruck bringt. Nach marxistisch-leninistischer Auffassung bedeutet das Typische keineswegs irgendeinen statistischen Durchschnitt. Typisch ist, was dem Wesen einer gegebenen und historischen Erscheinung entspricht, und nicht einfach das am häufigsten Verbreitete, das oft Wiederkehrende, Gewöhnliche." (G. M. Malenkow, Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU auf dem XIX. Parteitag, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 79.) Die Typisierung in der Kunst wird somit in vollem Einklang mit der Leninschen Theorie der Widerspiegelung als Widerspiegelung des Wesentlichsten, des Charakteristischen in der Erscheinung, als Widerspiegelung dessen aufgefaßt, was das Wesen der Erscheinung ausdrückt. Gerade deswegen wird hervorgehoben, daß die Leninsche Theorie der Widerspiegelung den Realismus in der Kunst begründet.

Nur derjenige Künstler kann als Realist bezeichnet werden, der bestrebt ist, in das Wesen der widerzuspiegelnden Erscheinungen einzudringen, und dadurch die objektiv existierenden Erscheinungen und Prozesse tiefer, richtiger, vollständiger widerspiegelt, als sie uns lediglich durch die Wahrnehmung zugänglich sind.

Die Typisierung als Widerspiegelung des Wesens der Erscheinungen der realen Wirklichkeit ist die wichtigste Gesetzmäßigkeit der realistischen Kunst, ihr spezifisches Merkmal. Ohne Typisierung gibt es keine realistische Kunst im allgemeinen, keine realistische Kunst der Architektur im besonderen. Die architektonische Gestalt typisiert die Erscheinungen des Lebens. *Der Charakter und der Grad* dieser Typisierung sind von Gestaltungsmitteln und -möglichkeiten der Architektur (als einer konkreten Art der Kunst) abhängig, diese oder jene Seiten des Lebens widerzuspiegeln, sowie von den subjektiven Faktoren, die in erster Linie mit der Weltanschauung des Künstlers und seinem meisterhaften Können verbunden sind.

Streifen wir erst einmal die objektive Seite der Angelegenheit. In jeder Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens unterstreicht, offenbart der Künstler diese oder jene Seite des Gegenstandes der Widerspiegelung, die mit den Besonderheiten der gegebenen Kunstart verbunden sind. Ein und dieselbe Erscheinung des Lebens wird somit von verschiedenen Kunstarten, von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. K. Marx sagte: „*Wie* sie ihm (dem Menschen – G. M.) als seine werden, das hängt von der *Natur des Gegenstandes* und der Natur der ihr entsprechenden *Wesenskraft* ab; denn eben die *Bestimmtheit* dieses Verhältnisses bildet die besondere, *wirkliche* Weise der Bejahung. Dem *Auge* wird ein Gegenstand anders als dem *Ohr*, und der Gegenstand des Auges ist ein anderer als der des Ohrs. Die Eigentümlichkeit jeder Wesenskraft ist gerade ihr *eigentümliches Wesen*, also auch die eigentümliche Weise ihrer Vergegenständlichung, ihres *gegenständlichen*, *wirklichen*, lebendigen *Seins*. Nicht nur im Denken, sondern mit *allen* Sinnen wird daher der Mensch in der gegenständlichen Welt bejaht." („Marx und Engels über Kunst und Literatur", Verlag Bruno Henschel und Sohn, Berlin 1951, S. 26.)

So ist es auch in der Kunst. Natürlich verfügt irgendeine Erscheinung für die Architektur über „eine andere Gestalt" als für die Malerei oder für das Theater. In den Werken der Kunst werden die wesentlichen Seiten der Erscheinungen, der objektive Inhalt, der mit den Mitteln der gegebenen Kunst ausgedrückt werden kann – was auch mit seiner Natur verbunden ist – typisiert.

Bei allem Unterschied des konkreten Inhalts der einzelnen architektonischen Typen im ganzen gesehen, werden in den Werken der Architektur die ökonomische und politische Lage des Staates, der Charakter seiner gesellschaftlichen Struktur, das Niveau der materiellen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft widergespiegelt.

Somit bildet nicht das Aufzeigen der Funktion des Bauwerks den Inhalt der Architektur, wie einige Theoretiker meinen, die sich von den Überbleibseln des Formalismus noch nicht losgesagt haben, sondern die allgemeinsten Ideen, die die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit widerspiegeln. In der sowjetischen Architektur findet das von J. W. Stalin entdeckte ökonomische Grundgesetz des Sozialismus seinen konkreten Ausdruck; die wesentlichen Züge und Forderungen dieses Gesetzes sind: „Sicherung der maximalen Befriedigung der ständig wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft durch ununterbrochenes Wachstum und stetige Vervollkommnung der sozialistischen Produktion auf der Basis der höchstentwickelten Technik." (J. W. Stalin: „Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 41.)

Die Architektur kann am unmittelbarsten z. B. eine solche objektiv wesentliche Erscheinung widerspiegeln wie die Erhabenheit der Epoche. Man kann das auch in der Malerei tun, aber nur in Form einer Allegorie oder durch die Darstellung eines solchen Ereignisses, das ein spezieller Fall, ein typisches Beispiel ist, das bei uns die Vorstellung von Erhabenheit hervorruft. In der Architektur findet diese Erscheinung ihre vollständigere, direkte Widerspiegelung, da die direkte anschauliche Bestätigung der Erhabenheit und Schönheit der Epoche sowie der unmittelbare Ausdruck des Niveaus der materiellen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft gerade die hauptsächlichsten künstlerischen Aufgaben der Architektur sind. Deswegen ist es erklärlich, daß im Beschluß des Baurates für den Palast der Sowjets (1932) die gesamt-ideologische Aufgabe als Aufgabe der Widerspiegelung der Erhabenheit des sozialistischen Aufbaus definiert wurde.

Die erfolgreiche Offenbarung der fortschrittlichen Ideen ermöglicht der Architektur, den Menschen zu erziehen, ihm Geschmack und Kultur beizubringen. Das Bauen, das einem architektonischen Kunstwerk gilt, wird zur aktiven Kraft in der Bildung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Menschen. Das macht die Baukunst zu einer gesellschaftlichen Erscheinung, die eine gewaltige umgestaltende Bedeutung hat. Das macht sie notwendig für die menschliche Gesellschaft.

Die große erzieherische und umgestaltende Rolle der Architektur ist auch damit verbunden, daß diese Kunst, die eine Tatsache der materiellen Wirklichkeit ist, in sich die Vorzüge der Einwirkung der materiellen Wirklichkeit auf die Menschen und die Werke der Kunst vereinigt.

Das Wesen der Architektur, das dadurch bestimmt wird, daß die Architektur die höchste künstlerische Form des Bauens darstellt und das der Architektur große Vorzüge verleiht, bestimmt zugleich auch ihre ,,Schwächen". Indem die Architektur sich eine Reihe von Eigenschaften erwirbt, die den anderen Künsten nicht eigen sind, ist sie zugleich in gewissem Sinne beschränkter als diese Künste. Die Architektur kann zum Beispiel die Ideen nicht so konkret ausdrücken, wie es bei den bildenden Künsten der Fall ist, die bestimmte Handlungen der Menschen wiedergeben und das Abbild der individuellen Erscheinungen und Gegenstände reproduzieren. Die Architektur kann sich die Wirklichkeit überhaupt nicht kritisch zu eigen machen – sie ist ihrem Wesen nach eine bejahende Kunst. So wird der bereits von Alberti hervorgehobene Umstand bestätigt, daß, obwohl alle Künste, indem sie ,,gewissermaßen miteinander wetteifern, bestrebt sind, dem Menschengeschlecht möglichst viel Nutzen zu bringen, jede von ihnen offensichtlich doch etwas Eigenes und Charakteristisches besitzt, wodurch sie besondere und von anderen unterschiedliche Früchte verspricht" (L. B. Alberti: ,,Zehn Bücher über die Baukunst", S. 5, russ.).

Wenn man das Problem des Spezifischen unter Berücksichtigung der Anerkennung des Prinzips der Widerspiegelung behandelt, so wird klar, warum es eine solche Anzahl verschiedener Künste gibt, warum die oder jene Kunst erforderlich ist. Es wird möglich, an die Lösung des Spezifischen der architektonischen Gestalt richtig heranzutreten, da der Charakter der Typisierung durch die spezifischen Besonderheiten der betreffenden Kunst bestimmt wird, nämlich dadurch, welche Seiten und Eigenschaften der Erscheinungen die betreffende Kunst typisieren kann.

Der Grad der Typisierung, das heißt die Tiefe der Verallgemeinerung, die Tiefe des Eindringens in das Wesen der zur Widerspiegelung gelangenden Erscheinungen, wird von einer Reihe subjektiver Faktoren bestimmt. Der subjektive Hauptfaktor, der mit der Weltanschauung des Künstlers verbunden ist, bildet seine schöpferische Methode.

Die Anerkennung der großen Rolle der schöpferischen Methode, ergibt sich ganz aus den Grundthesen der Leninschen Theorie der Widerspiegelung. Die Wirklichkeit widerspiegelnd gestaltet der Künstler sie in seinem Bewußtsein um. Somit ,,ist" die beliebige Idee ,,nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle" (K. Marx: ,,Das Kapital", Dietz Verlag, Berlin 1953, Band I, S. 18).

Aber wenn dem so ist, dann wird der Inhalt des Schaffens eines Künstlers, der Grad der Typisierung der von ihm widergespiegelten Erscheinungen der Wirklichkeit, die Wahrhaftigkeit der von ihm geschaffenen Gestalten letzten Endes von allgemeinen Prinzipien seiner Behandlung der Wirklichkeit, von seinen schöpferischen Einstellungen, von seiner Fähigkeit, in das Wesen der Erscheinungen einzudringen, abhängen.

Objektiv gesehen ist jedes beliebige Werk allseitig mit der Wirklichkeit verbunden. Aber bei weitem nicht jedes Werk dringt tief in das Wesen der widerzuspiegelnden Prozesse ein, gibt wahrheitsgetreu die Wirklichkeit wieder. Dazu ist nur die realistische Kunst fähig.

Nur die Auffassung der Kunst als Widerspiegelung des Lebens, zum Zwecke der Einwirkung auf das gesellschaftliche Leben führt den Künstler zum Studium des Lebens, zu seiner wahrheitsgetreuen Widerspiegelung. Die Theorie und die Praxis der ,,reinen Kunst", die sich keine Aufgaben der Widerspiegelung der Wirklichkeit stellen und vom Nichtbegreifen oder von der Fälschung des Wesens der Kunst und ihrer Aufgaben zeugen, führen umgekehrt zur Loslösung der Kunst vom Leben. Das führt zur Schaffung einer entstellten künstlerischen Gestalt. Aus diesem Grunde betrachtet die marxistisch-leninistische Ästhetik den Realismus als Grundlinie der Entwicklung der Weltkunst. Aus diesem Grunde ist die Methode der sowjetischen Kunst von J. W. Stalin als Methode des sozialistischen Realismus genial formuliert. Dadurch wird betont, daß der Realismus die einzige richtige und fruchtbringende Methode der Kunst ist, was, wie wir sahen, durch die Leninsche Theorie der Widerspiegelung theoretisch begründet ist.

Die Wahrhaftigkeit, die Richtigkeit der Widerspiegelung der Wirklichkeit, die Tiefe des Eindringens in das Wesen der widerzuspiegelnden Erscheinungen, das heißt, die Tiefe der Typisierung der Lebenserscheinungen, ist die Grundforderung, die an das realistische Werk gestellt wird. Jede realistische Methode, vor allem die Methode des sozialistischen Realismus, die qualitativ eine neue Stufe des Realismus ist, steuert den Künstler durch alle ihre Grundprinzipien zur wahrheitsgetreuen und tiefen Widerspiegelung der Wirklichkeit hin. Unter diesen Prinzipien ist das Prinzip des *Ideengehalts der Kunst* führend.

Indem die Kunst der Architektur als ein Mittel zur Umgestaltung der materiellen Wirklichkeit dient, im Bewußtsein der Menschen neue Gestalten schafft und dadurch ihre gesellschaftliche Funktion unmittelbar verwirklicht, verteidigt sie bestimmte Klasseninteressen und ist stets eine Erscheinung von Ideengehalt. Die zwei Funktionen jeder Kunst – die Erkenntnis der Wirklichkeit und die Erziehung der Menschen, die Widerspiegelung der objektiven Welt und die Schaffung eines bestimmten ästhetischen Ideals – stehen keineswegs im Widerspruch zueinander, sondern sind unzertrennlich miteinander verbunden. Sie bilden eine Einheit. So ist die Erziehung durch die Mittel der Architektur ohne tiefe und wahrheitsgetreue Erkenntnis und Widerspiegelung der Wirklichkeit unmöglich. Andererseits ist der Grad der Wahrhaftigkeit der Widerspiegelung der objektiven Wirklichkeit durch die Kunst der Architektur von der Fortschrittlichkeit der Aufgaben der ideologischen Erziehung der Menschen, die der Architekt sich stellt, abhängig. Daraus erklärt sich, daß die These der Parteilichkeit der Architektur wie auch jeder anderen Kunst keineswegs im Widerspruch dazu steht, daß die Architektur eine zur Vermittlung der objektiven Wahrheit fähige Form der Erkenntnis der Welt ist, sondern sich unmittelbar aus der Leninschen Theorie der Widerspiegelung ergibt.

Der Schöpfer der Lehre über die Parteilichkeit der Ideologie im allgemeinen und über die Parteilichkeit der Kunst ist Lenin. Bereits 1895 zeigte er in der Arbeit ,,Die ökonomische Zusammensetzung der Volkstümlerbewegung und deren Kritik im Buch von Herrn Struwes", was das Prinzip der Parteilichkeit bedeutet; er zeigt seine unzertrennliche Verbindung mit dem Marxismus; ferner, daß die Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens und seiner Entwicklung nicht richtig sein kann, wenn man keinen Gesichtspunkt der kommunistischen Parteilichkeit in sie hineinträgt.

Im Kampf gegen die reaktionäre bürgerliche Ideologie haben Lenin und Stalin die Grundthese der marxistischen Ästhetik – das Prinzip der Parteilichkeit – ausgearbeitet.

,,. . . das sozialistische Proletariat", schrieb W. I. Lenin, ,,muß das Prinzip der *Parteiliteratur* aufstellen, dieses Prinzip entwickeln und es möglichst vollständig und restlos verwirklichen." (W. I. Lenin, Sämtliche Werke, S. 522, Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1931.)

Die bürgerlich-reaktionäre Kunstwissenschaft verneinte in ihren Worten stets das Prinzip der Parteilichkeit der Kunst. Sie bemühte sich zu beweisen, daß die Kunst ihrem Wesen nach keine praktischen Ziele hat, daß nur die ,,äußeren" Umstände sie manchmal zwingen, sich auf die Seite einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe zu stellen, das heißt an dem gesellschaftlichen Klassenkampf teilzunehmen. Für die bürgerliche Kunstwissenschaft war der Kampf gegen die Parteilichkeit, den Ideengehalt, stets ein Mittel zur Verteidigung ihrer eigenen reaktionären Parteilichkeit.

Die verderbliche bürgerliche Kunst der Epoche des Imperialismus ist heutzutage in den Dienst des Kampfes gegen den Marxismus, gegen die fortschrittliche sowjetische Kultur gestellt, während die zeitgenössische bürgerliche Ästhetik, die sich mit der Maske der Unparteilichkeit tarnt, mit der Propaganda des Irrationalismus und der Immoralität, mit subjektiv-individualistischen Konzeptionen der Kunst im Zeichen des militanten Obskurantismus auftritt. Die Erfolge unse-

rer gesamten Kunst und der Architektur sind dadurch bestimmt, daß die sowjetische Kunst den von Lenin und Stalin vorgezeichneten Weg beschritten hat, zu „einem Teil der gesamtproletarischen Sache“, zu einer kommunistisch-ideologischen Kunst wurde, an dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in unserem Lande sowie an der Erziehung unseres Volkes im Geiste des Kommunismus unmittelbar teilnimmt. Die fortschrittliche marxistisch-leninistische Weltanschauung der sowjetischen Kunstschaffenden, die parteiliche Behandlung der Widerspiegelung der sozialistischen Wirklichkeit, tragen zum Aufblühen unserer Kunst, zum tiefen Eindringen in das Wesen der widerzuspiegelnden Anschauungen, zur tiefgehenden Verallgemeinerung der in unserem Lande sich vollziehenden Prozesse, zu ihrer Typisierung bei. Von der Tiefe der Parteilichkeit in der Behandlung der widerzuspiegelnden Erscheinungen der Wirklichkeit hängt der Grad, die Tiefe der Typisierung, der Realismus der sowjetischen Kunst ab. Andererseits offenbart sich die Parteilichkeit des sowjetischen Künstlers gerade in der Tiefe seines Eindringens in das Wesen der widerzuspiegelnden Erscheinungen. Aus diesem Grunde hat G. M. Malenkow im Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU auf dem XIX. Parteitag betont: „Das Typische ist die wesentliche Sphäre, in der die Parteilichkeit in der realistischen Kunst in Erscheinung tritt. Das Problem des Typischen ist stets ein politisches Problem.“ (G. M. Malenkow, Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU auf dem XIX. Parteitag, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 79.)
Einer der entscheidenden subjektiven Faktoren, die die Tiefe der Typisierung der Erscheinungen der Wirklichkeit bestimmen, ist das Prinzip der Parteilichkeit – ein unverrückbarer Bestandteil der schöpferischen Methode des sozialistischen Realismus. Nur auf der Basis der Methode des sozialistischen Realismus ist heutzutage die Entwicklung einer wahren Kunst möglich.
Für die Schaffung echt wahrheitsgetreuer und hochkünstlerischer Werke reichen jedoch allein die Weltanschauung und der Ideengehalt nicht aus – sie bedarf auch meisterhaften beruflichen Könnens, dieses wichtigsten subjektiven Faktors des schöpferischen Prozesses, der auf den Grad der Typisierung der Lebenserscheinungen großen Einfluß ausübt, des Faktors, ohne den auch der Ideengehalt nicht offenbart werden kann.
Sofern eine schöpferische Methode mit der Weltanschauung eng verbunden ist, ist sie von den speziellen Gesetzmäßigkeiten der betreffenden Kunstart nicht abhängig und kann es auch nicht sein; sie ist gültig für alle Kunstarten. Um eine vollwertige künstlerische Gestalt zu schaffen, muß der Künstler, indem er die allgemeinen Prinzipien der schöpferischen Methode benutzt, auch die für die betreffende Kunstart spezifischen künstlerischen Mittel und Verfahren vollkommen beherrschen.
Die Wechselbeziehungen zwischen der schöpferischen Methode und dem meisterhaften Können sind somit bedeutend komplizierter, als es den Theoretikern erscheint, die geneigt sind, das meisterhafte Können in die schöpferische Methode einzubeziehen. Die Vereinfachung des Problems führt bekanntlich zur Unterschätzung der Rolle des meisterhaften beruflichen Könnens, zur Unterschätzung eines solchen wichtigen Gebietes der Theorie der Architektur, wie es die architektonische Komposition ist. Das bedeutet keinesfalls, daß die schöpferische Methode und das meisterhafte Können auf keinerlei Weise miteinander verbunden sind. Umgekehrt, die Verbindung zwischen dem meisterhaften Können und dem Ideengehalt ist vollkommen offensichtlich. In der Kunst des sozialistischen Realismus ist der Ideengehalt vom meisterhaften Können unzertrennlich. „Den Erfolg eines künstlerischen Werkes“, schrieb die „Prawda“ am 26. August 1951, „entscheidet sowohl die Tiefe der ideologischen Idee als auch die hohe Qualität der künstlerischen Form.“
Somit wird deutlich, warum die Partei und die Regierung der Sowjetunion sowohl dem ideologischen als auch dem künstlerischen Niveau der Kunstwerke eine so große Aufmerksamkeit schenken. Somit wird die Bedeutung des Kampfes für hohe künstlerische Meisterschaft, für schöpferische Aneignung des Erbes in der sowjetischen Kunst klar, denn ohne „formale“ Erfolge kann es in der Kunst auch keine ideologischen Erfolge geben.
Immer stärker entfaltet sich der Kampf um das echte meisterhafte Können in der sowjetischen Architektur. Dabei zeigen die bereits in der Resolution der 1. Allunionstagung der sowjetischen Architekten (1937) formulierten Forderungen an das meisterhafte Können des Baukünstlers, „schnell, sparsam, dauerhaft und schön zu bauen“, daß das Gebiet der Verbreitung des meisterhaften Könnens des sowjetischen Architekten genau so wie sein Ideengehalt sich nicht nur auf die künstlerischen Probleme beschränken kann. Die subjektiven Faktoren des architektonischen Schaffens offenbaren sich ebenfalls in der Lösung der Nützlichkeitsfragen, in der Lösung der konstruktiv-technischen Fragen sowie im Kampfe um die Ersparnis der Volksmittel, um die Herabsetzung der Baukosten.
Die Mängel auf dem Gebiete des ideologischen Gehalts und des meisterhaften Könnens führen in der Praxis zur Minderung des Bautempos, zur Steigerung der Baukosten, zur Senkung der praktischen Nützlichkeit und des ideologisch-künstlerischen Niveaus der Architekturwerke. Das hohe meisterhafte Können und der fortschrittliche ideologische Gehalt ermöglichen es umgekehrt, alle Aufgaben erfolgreich zu lösen und vollwertige architektonische Bauten zu schaffen, die den Bedürfnissen des Sowjetvolkes entsprechen. Der Grad dieser Übereinstimmung ist der Prüfstein des ideologischen Gehalts, der Echtheit und des Künstlerischen in jedem beliebigen Architekturwerk.
W. I. Lenin wies darauf hin: „. . . haben wir immer die Arbeiter und Bauern vor Augen. . . . Auch auf dem Gebiete der Kunst und Kultur“ („Lenin. Zu seinem 80. Geburtstag“, herausgegeben vom Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Berlin 1950, S. 18). Dieser Hinweis Lenins darf von den sowjetischen Kunstschaffenden niemals vergessen werden. Die Partei und die Regierung erinnern uns wiederholt daran. „Man muß in Betracht ziehen“, sagte G. M. Malenkow auf dem XIX. Parteitag der KPdSU, „daß das ideologische und kulturelle Niveau des Sowjetmenschen unermeßlich gestiegen ist und daß sein Geschmack von der Partei an den besten Werken der Literatur und Kunst erzogen wird. Die Sowjetmenschen dulden nichts, was farblos, ideenlos und nicht lebenswahr ist; sie stellen hohe Anforderungen an das Schaffen unserer Schriftsteller und unserer Künstler.“ (G. M. Malenkow, Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU auf dem XIX. Parteitag, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 78.)
Die Befriedigung der stets wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnisse des Sowjetvolkes ist die heilige Pflicht unserer Architektur. Dabei muß sie von der Theorie der sowjetischen Architektur wirksam unterstützt werden, deren große und kleine Probleme nur auf der Grundlage der unsterblichen Ideen des Leninismus, auf der Basis der Weiterentwicklung dieser Ideen in den Arbeiten J. W. Stalins gelöst werden können. Die durch Ideen des Marxismus-Leninismus bereicherte Theorie der sowjetischen Architektur wird immer mehr und mehr zu einer wirksamen Kraft, die zum weiteren Aufblühen der sowjetischen Architektur beiträgt, deren große Aufgabe die weitere sozialistische Umgestaltung der Wirklichkeit und die Widerspiegelung des Vorwärtsschreitens der Sowjetgesellschaft unter der Führung der Partei Lenins und Stalins zum Kommunismus ist.

Die letzte Fortsetzung des Artikels von O. B. Smirnowa „Die Städte des gelben Teufels“ wird in Heft 5/1953 unserer Zeitschrift veröffentlicht

Dipl.-Ing. Karl-Heinz Schultz

Abteilungsleiter im Forschungsinstitut für Bautechnik der Deutschen Bauakademie

Aufgaben der Bautechnik im Rahmen der Entwicklung einer realistischen deutschen Architektur

Das „Gesetz über den Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik" (Gesetzblatt Nr. 128/1951) gibt uns neue Bedingungen und Perspektiven für die technische Entwicklung des Wohnungsbaues. Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Walter Ulbricht, sagte dazu in seiner Rede vor der Volkskammer am 31. Oktober 1951:

„Durch eine gründliche Typung wird die industrielle Herstellung von Baukörpern und Bauelementen möglich, und mit der fabrikmäßigen, serienmäßigen Herstellung dieser Bauelemente wird das kontinuierliche Bauen gewährleistet. So können die während des ganzen Jahres in der Fabrik hergestellten Baukörper und -elemente auch im Winter auf der Baustelle montiert werden. Die Typung und serienmäßige Herstellung ermöglicht eine weitere Senkung der Baukosten. Gleichzeitig wird durch das kontinuierliche Bauen die restlose Ausnutzung aller Kapazitäten der Bauwirtschaft das ganze Jahr hindurch gesichert."

Damit ist unserer Bautechnik der Weg zur Höherentwicklung gewiesen, der Weg zum „industriellen Bauen", mit dem Zweck der ständigen Steigerung, Verbesserung und Verbilligung der Produktion der Bauindustrie. Andererseits sollen die Bauten selbst Kunstwerke sein, die die Sorge um den Menschen zum Inhalt haben. Die Bauwerke müssen also in architektonischer wie in technischer Hinsicht einer kollektiven Entwicklungsarbeit von Architekten und Ingenieuren unterzogen werden.

Das Vorbild der sowjetischen Bauten

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die neuesten sowjetischen Ingenieurbauten – die Großbauten des Kommunismus – nach Umfang, Art und Größe unübertroffen sind und daß Ingenieure und Wissenschaftler in ihnen vor Aufgaben von bisher nicht gekannter Größe gestellt wurden. Die geniale Lösung dieser Aufgaben bewirkte die Veränderung der Natur ganzer Gebiete. Wüsten und Steppen wurden zu fruchtbarsten Gebieten, neue sozialistische Städte und Dörfer entstehen.

Die Vollendung des gewaltigen Werkes war nur auf der Basis einer höchstentwickelten Technik möglich, die die Bauleistungen der kapitalistischen Länder auf dem Gebiet des Wasserbaues weit übertroffen hat. Höchstentwickelte Technik dient in vollkommener Weise der stetig steigenden Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen.

In der gleichen Weise ist die moderne Bautechnik in der Sowjetunion dem Bau der sozialistischen Städte nutzbar gemacht und mit der wachsenden Aufgabenstellung der sozialistischen Architektur weiterentwickelt worden.

Der Bau der Moskauer Hochhäuser zeigt, wie mit der Gestaltung dieser gewaltigen Baukörper zu Dominanten in den Ensembles der Stadtbezirke die früheren Hochhauskonstruktionen, die Stahlskelettkonstruktionen, verarbeitet und übertroffen wurden. Die von den sowjetischen Ingenieuren entwickelte neue Stahlbetonverbundkonstruktion mit der im Montagezustand allein tragenden starren Bewehrung entspricht den gesteigerten Anforderungen in bezug auf Stabilität, Starrheit, Lebensdauer und Feuerfestigkeit. Sie bietet die Voraussetzung für die weitestgehend industriemäßige Vorfertigung.

Die starre Bewehrung ist ein Stahlskelett, das für den Montagezustand berechnet ist und die Lasten der Kletterkräne, der Deckenmontageteile und des Ortbetons aufnehmen kann. Die volle Belastungsfähigkeit erreicht die Konstruktion erst bei Verbundwirkung mit dem Beton; das gilt für Stützen wie für Riegel. Damit wurde vollste Ausnutzung des Materials (Beton nicht nur als Ummantelung des Stahlskeletts zum Feuerschutz!) und eine Stahleinsparung bis zu 50% gegenüber dem Stahlskelett erzielt. In der gleichen Weise wurden brauchbare Lösungen für die Details der Gesamtkonstruktion gefunden; der reichen architektonischen Gestaltung wurde ein rationelles Konstruktionssystem zugeordnet. Beim Bau selbst wurde entsprechend der außerordentlichen Größe der Baukörper eine besondere Bauorganisation mit umfangreicher Mechanisierung entwickelt. Beim Bau der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität z. B. kamen 15-Tonnen-Wippmastkräne, 15 schwere Turmdrehkräne, Turmdrehkräne UBK-5 und UBK-15, zehn Kräne SBK-1, weiterhin Kabelkräne, Aufzüge und große Pumpanlagen für Mörtel neben umfangreichen maschinellen Anlagen für den horizontalen Transport zur Anwendung. Es wurden 2800 bis 3000 Tonnen Baustoffe und Bauteile je Tag gefördert und eingebaut. Eine derartig hochentwickelte Bauorganisation mit hochgradiger Mechanisierung und mit Verwendung größtenteils industriell vorgefertigter Teile war nur auf Grund von

AUFBAU EINES STÄDTEBAULICHEN ENSEMBLES IN MOSKAU

Das Bild zeigt die stark mechanisierte Baustelleneinrichtung

MOSKAU – HOCHHAUS AM ROTEN TOR IN BAU

Entwürfen möglich, die die Grundlagen des industriellen Bauens, die Typisierung und Normung vollkommen eingearbeitet haben, sowohl hinsichtlich der Konstruktionsdetails als auch der Architekturdetails.

Das allgemeine Wohnungsbauprogramm in Moskau (1949—1951) zeigt die Einheit zwischen architektonischer Gestaltungsarbeit und Anwendung höchstentwickelter Technik. Vor allem drückt sich das in der Anwendung ein und desselben architektonischen und konstruktiven Prinzips bei dem gesamten jeweiligen städtebaulichen Ensemble aus. Auf diesem Grundprinzip hat sich das industrielle Bauen mit größtmöglicher industrieller Vorfertigung von Bauteilen und hochentwickelter Mechanisierung technisch-wirtschaftlich gestalten lassen.

N. A. Popow, ordentliches Mitglied der Akademie der Architektur der UdSSR, Professor am Kuibyschew-Institut für Bauindustrie in Moskau, formulierte die Grundsätze dieses industriellen Bauens, das sich aus dem sozialistischen Städtebau entwickelt:

a) „Entschiedene Standardisierung aller Teile unter allseitiger zahlenmäßiger Verringerung der Typenmaße, die zwecks gegenseitiger Austauschbarkeit und umfangreicher Variationsmöglichkeit auf der Grundlage eines einheitlichen Maßsystems festzusetzen sind, das gemäß der Weisung der Regierung im Entwurf der neuen ‚Leitsätze für das Bauwesen' ausgearbeitet wurde;

b) Teile mit neuen Formen von hohem Nutzeffekt, die den industriellen Produktionsmethoden entsprechen und dann ihrerseits gestatten, die neuen, durch die industriellen Methoden freigewordenen Möglichkeiten in vollstem Maße auszunutzen;

c) geringste Toleranzen in den Abmessungen der Teile und Konstruktionen (eine allgemeine Verbesserung der Genauigkeit aller Arbeiten ist eine besonders charakteristische Forderung an die industrielle Bauweise);

d) geringes Gewicht der Bauteile, wodurch dieselben größere Formate haben können, ohne dabei den Gebrauchswert und die Lebensdauer der Konstruktionen zu beeinträchtigen;

e) weitestgehende Fertigbearbeitung der Sichtfläche von Bauteilen unter gleichzeitiger Erhöhung ihrer Lebensdauer, die ein wesentlicher und in der Regel zu wenig beachteter Faktor in der allgemeinen Wirtschaftlichkeit des Bauschaffens ist;

f) Herstellung von Bauteilen in fabrikmäßiger Massenproduktion mit der Maßgabe, nur vollständige Sortimente (Rohbaudetails, Teile für den Ausbau mit rationellen Befestigungsklammern usw.) auf die Baustellen zu liefern."

Der Chefarchitekt von Moskau, Stalinpreisträger A. W. Wlassow, sagt zum gleichen Thema:

„Der Massenbau von mehrgeschossigen Wohnhäusern soll die Zersplitterung der Produktionsmittel und der Materialkontingente auf kleinen dezentralisierten Bauvorhaben verhindern. Er wird zu einer Konzentration des Bauens auf großen Grundstücken bzw. Baugeländen in der Hand leistungsfähiger Bauorganisationen beitragen und Bedingungen für ein weiteres Anwachsen der Leistungsfähigkeit ihrer Produktionsbasis schaffen. Man kann daraus schließen, daß eine geschlossene Bebauung der Stadt mit großen architektonischen Ensembles in gleicher Weise eine rationelle Verteilung der Gebäude und eine industrielle Organisation der Bauproduktion sichert, den Bedingungen der sozialistischen Ästhetik entspricht und somit das Grundprinzip der Rekonstruktion Moskaus in der neuen Entwicklungsetappe darstellt."

Die sowjetischen Ingenieure zeigen weiterhin, daß die Grundlage des rationellen, d. h. des industrialisierten Bauens mit Ziegeln die Anwendung neuer Arbeitsmethoden ist, und daß die Anwendung neuer Arbeitsmethoden neue Konstruktionen und eine neue Bauorganisation in Zusammenhang mit der Mechanisierung des Baustofftransportes zur Folge haben muß.

Die Hauptaufgaben für den Ingenieur sind hierbei: Senkung der Baukosten, Senkung des Arbeitsaufwandes, Erhöhung der Qualität, Einsparung von Stahl, Zement, Holz, Senkung des Baugewichts, beschleunigte Inbetriebnahme des Gebäudes. Die Entwicklung des industriellen Bauens erstrebt Montagebauweisen mit einer größtmöglichen industriellen Vorfertigung. Dabei weisen die sowjetischen Ingenieure mit Nachdruck auf die Wichtigkeit hin, den Ausbau in die industrielle Vorfertigung einzubeziehen, und sie zeigen die Wege zur Entwicklung speziell geeigneter neuer Baustoffe und Montageelemente.

Der sozialistische Städtebau hat in der Sowjetunion den Konstruktivismus der kapitalistischen Staaten überwunden. An seine Stelle wurde die Anwendung der höchstentwickelten Bautechnik zum Zwecke der Entwicklung der sozialistischen Architektur gesetzt.

Aus diesen Erfahrungen ergibt sich für uns die Notwendigkeit der kollektiven Arbeit zwischen Architekt und Bauingenieur in bezug auf die architektonische Gestaltung und die technisch-wirtschaftliche Ausführung der Bauwerke.

Dabei spielt bei uns der Wohnungsbau eine hervorragende Rolle, weil er einerseits durch die Kriegszerstörungen eine zwingende Notwendigkeit ist, den friedlichen Aufbauwillen und die demokratische Staatsordnung am deutlichsten darstellt und andererseits der technisch zurückgebliebene Teil der Bauindustrie ist, der am stärksten eine neue Qualität zur Befriedigung der Bedürfnisse fordert. Das Profitstreben der kapitalistischen Wirtschaft verhinderte die technische Höherentwicklung des Wohnungsbaues, da er hohe Kapitalinvestitionen mit langfristiger Abschreibung erfordert und wenig Gewinn abwirft.

Allgemeine Fragen des industriellen Bauens

Der Fünfjahrplan stellt der Bauindustrie eine Reihe spezieller Aufgaben. Auf Grund der gesetzlichen Festlegung sind gegenüber 1950 mindestens zu erreichen:

a) Steigerung der Arbeitsproduktivität um 58%,
b) Senkung der Selbstkosten um 26,3%,
c) Steigerung des Bauvolumens fast um das 2,5fache.

Diese Aufgaben bedingen die planmäßige Entwicklung einer neuen Bauindustrie höherer Qualität. Allein die gesetzliche Forderung der Steigerung der Arbeitsproduktivität um 58% zeigt schon, daß eine einfache Verbesserung der altbekannten Produktionsverfahren und Baustellenorganisation nicht genügen wird. Die Bauindustrie hat in den letzten hundert Jahren bis zu ihrem jetzigen Leistungsstand keine Steigerung der Arbeitsproduktivität um einen derartigen Prozentsatz erfahren. Diese Tatsache sollten sich alle Bauschaffenden, insbesondere die in der Bauforschung Tätigen, vor Augen halten, um zu erkennen, welch große Aufgabe gerade die Bauindustrie bei der erweiterten Rekonstruktion unserer Wirtschaft zu bewältigen hat und daß die Realisierung der Planaufgaben nicht mit den alten Methoden erfüllt werden kann.

Zweifellos haben die Neuerer der Produktion bereits fortschrittliche Arbeitsmethoden entwickelt, die entscheidend zur Erfüllung des Fünfjahrplanes beitragen. So ist z. B. beim Mauern durch die Anwendung sowjetischer Neuerermethoden die Arbeitsproduktivität wesentlich gestiegen. Aber wie steht es bei der Entwicklung eines ganzen Bauwerkes auf diesem Gebiet? Hier sind wir in der Bauindustrie noch weit entfernt von den im Gesetz zum Fünfjahrplan festgelegten Forderungen. Zunächst sind die neuen Arbeitsmethoden mit der Baustellenorganisation, die noch auf der alten Baumethode basiert, in Widerspruch geraten, da oftmals weder der Baustofftransport genügend funktionierte noch die Bauablauforganisation insbesondere den neuen Brigadearbeiten Rechnung trug. Die Gesamtkosten konnten damit nicht entsprechend der bei einzelnen Verrichtungen oder Gewerken gesteigerten Arbeitsproduktivität gesenkt werden.
Die Anfänge einer erhöhten Mechanisierung des Baustofftransportes, wie sie von seiten der Bauarbeiter improvisiert wurde, zeigen den Weg zu einer höheren Qualität des Bauens unter Berücksichtigung der neuen Arbeitsmethoden. Die technische Wissenschaft hat die Aufgabe, aus der Improvisation eine planmäßige Mechanisierung und aus den fortschrittlichen Arbeitsmethoden die Industrialisierung des Bauens zu entwickeln. Das ,,industrielle Bauen", welches Industrialisierung und Mechanisierung einschließt, muß wissenschaftlich, methodisch in der Entwicklung gefördert werden, um das ,,improvisierte Bauen" zu ersetzen, das mit erheblichen volkswirtschaftlichen Verlusten verbunden ist. ,,Industrielles Bauen" bedeutet somit nicht nur die weitestgehende Vorfertigung von Bauteilen in ortsfesten oder beweglichen Fabriken, sondern es umfaßt z. B. auch den auf der Grundlage neuer Arbeitsmethoden rationalisierten Ziegelbau.
Kennzeichen der Industrialisierung sind: Anwendung neuer Arbeitsmethoden, Aufschlüsselung des Bauablaufes auf Brigaden – also Teilung der Arbeit nach bestimmten Positionen und Konstruktionsteilen – Anwendung des Taktverfahrens, der Fließfertigung und Durchführung des Schichtbetriebes zur besseren Ausnutzung des Maschinen- und Geräteparkes, Serienherstellung von Bauwerken unter Anwendung besonderer serienreifer Konstruktionen, Einführung des Dispatchersystems zur Überwachung des Produktionsablaufes und zur Beseitigung planstörender Hemmnisse. Dementsprechend besteht die Mechanisierung des Bauens nicht nur aus einer Anhäufung von Maschinen auf der Baustelle, sondern aus der vollen Ausnutzung der Maschinen und aus der Zusammensetzung der Maschinen zu Mechanisierungskomplexen entsprechend der Bauaufgabe.
Ergebnisse des industriellen Bauens sind: Steigerung der Arbeitsproduktivität im gesamten Bauablauf, erhöhtes Bautempo, Senkung der Gesamtbaukosten, Materialeinsparung und Senkung des Baugewichtes durch Anwendung technisch-wissenschaftlich begründeter Serienkonstruktionen.

Die Bedingungen des industriellen Bauens bezüglich Normung und Typisierung können folgendermaßen umrissen werden:

a) Die Typung betrifft die Bauelemente und die Architektur- und Konstruktionsprinzipien. Sie ist an die Konstruktionsserie wie an die Typenserie gebunden, wobei die Konstruktionsserie mehrere Typenserien umfassen kann. Mit der Konstruktionsserie sind die Bauelemente wie das Konstruktionsprinzip zum großen Teil veränderlich. Die Anwendung einheitlicher Konstruktions- und Architekturprinzipien muß der Ensemblebildung im Städtebau zugeordnet sein.

b) Die Normung betrifft allein die Konstruktionsdetails und die Maßordnung, um die Typenbildung zu erleichtern und die Fertigung in bestimmten technologischen Grenzen zur Großserie zu entwickeln. Die Normung kann auf längere Zeit allgemeingültig, aber auch nur einer einzelnen Konstruktionsserie zugeordnet sein.
Neben den international gültigen Bedingungen zur Entwicklung des ,,Industriellen Bauens" gibt es Standortbedingungen, die hauptsächlich baustoffmäßiger Natur sind.
Die Forderung, heimische Baustoffe zu verwenden, ist eine Bedingung volkswirtschaftlicher Sparsamkeit. Jeder Transport z. B. erfordert Arbeitsaufwand, der auf ein Minimum beschränkt werden muß. Der kürzeste Transport ist die nächstliegende Möglichkeit.

Das Arbeitsprogramm des Institutes für Bautechnik mit dem Schwerpunkt Wohnungsbau

Innerhalb der Bautätigkeit im allgemeinen und der Arbeit der Deutschen Bauakademie im besonderen nimmt der Wohnungsbau z. Z. eine hervorragende Stellung ein. Wohnungen sind in bezug auf ihre Menge und Qualität eines der dringendsten Bedürfnisse der Gesellschaft. Das vom Wohnungsbau beanspruchte Bauvolumen im Gesamtplan wird bald 50% überschreiten. Das gesamte Arbeitsprogramm des Institutes für Bautechnik ist deshalb schwerpunktmäßig auf den Wohnungsbau ausgerichtet.
Die Schwerpunktaufgaben des Institutes für Bautechnik sind:
Das Handbuch für Architekten als Grundlage der Arbeit unserer Entwurfsbüros.
Technisch-wirtschaftliche Untersuchung der Wohnungsbauten 1953 in der Stalinallee.
Entwicklung der Skelettmontagebauweise für den vielgeschossigen Wohnungsbau (sechs bis elf Geschosse).
Entwicklung der großformatigen Wandplattenbauweise für den mehrgeschossigen Wohnungsbau (zwei bis fünf Geschosse).

Weitere Aufgaben:

a) Anwendung von Baustoffen.
Klärung der vordringlichsten Probleme bei der Anwendung von Keramik für Außenverkleidung von Bauwerken.
PCU in Verbindung mit Anhydrit und Magnesit als neuer Baustoff zum Ersatz des Holzes bei gesteigerter Qualität u. a.

b) Baukonstruktionen.
Konstruktive Verbesserung der Scheibenbauweise.
Entwicklung serienreifer Stahlbetonfertigteile für den Massenwohnungsbau, 1953 speziell Ziegelschalenfertigteildecken.
Einleitung der Entwicklung der Blockbauweise mit Hohlsteinen und der Schüttbauweise mit vorgefertigten Schalplatten u. a.

c) Technisch-wirtschaftliche Untersuchung und Mechanisierung.
Untersuchung des Baues der Hochhäuser am Strausberger Platz.
Auswertung der Erfahrungen der Großbaustellen Berlin Stalinallee und Stalinstadt.
Arbeitswissenschaftliche Untersuchungen zur Analyse und Entwicklung neuer Arbeitsmethoden. (Laufende Fortsetzungsarbeit!)

d) Haustechnik.
Entwicklung einer dem Stand der Technik entsprechenden Bestlösung der Entlüftung von innenliegenden Bädern und Aborten.
Grundlagen der Anordnung der Elemente von Installationsobjekten unter dem Einfluß der Entwicklung zur Typenbildung und zu neuen Bauweisen (Fortsetzungsarbeit!) u. a.

e) Versorgungstechnik.
Erarbeitung von Grundlagen zur Bestimmung von versorgungstechnischen Einflußfaktoren bei der Städteplanung.
Für die Hauptgruppen: ,,Anwendung von Baustoffen", ,,Baukonstruktionen" und ,,Versorgungstechnik" ist die kollektive Arbeit mit den entsprechenden Instituten der Deutschen Bauakademie von besonderer Wichtigkeit.

Die Entwicklung der Skelettmontagebauweise mit Stahlbetonfertigteilen für den vielgeschossigen Wohnungsbau

Die Entwicklung dieser Bauweise wurde in der Deutschen Demokratischen Republik im Frühjahr 1952 begonnen, es wurde ein Versuchsbau im Rahmen des Nationalen Aufbauprogramms 1952 vorgesehen. Der seitliche Trakt Fruchtstraße vom Block C-Nord in der Stalinallee wurde als Objekt ausgewählt. Es handelt sich um einen Wohnungsbau von 31 m Länge, 12 m Tiefe und 8 Geschossen Höhe. Die Fassaden- und Grundrißgestaltung sollte sich bei diesem Versuchsbau in keiner Weise von den übrigen Bauwerken der Stalinallee in Ziegelscheibenbauweise unterscheiden. So wurde die Skelettbauweise aus der Ziegelscheibenbauweise entwickelt.
Die Projektierungsarbeit wurde vom VEB Industrie-Entwurf, Berlin II, in kollektiver Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Dresden, Prof. Dipl.-Ing. Lewicki, und mit dem Institut für Technik und Wirtschaft in der Deutschen Bauakademie ausgeführt.
Bei der Konstruktion waren die Erfahrungen der Sowjetunion mit den ersten Skelettmontagebauten mit Stahlbetonfertigteilen im Wohnungsbau richtungweisend. Die reichhaltigen deutschen Erfahrungen im Bauen mit Stahlbetonfertigteilen im Industriebau, speziell der Bau des Röntgenwerkes in Dresden, bildeten die Grundlage bei der Projektierungsarbeit. Da das Projekt mit acht Geschossen Höhe auch über die Erfahrungen beim Bau des Röntgenwerkes Dresden (vier Geschosse) hinausging und damit die Aufnahme der erheblichen Windkräfte ganz besondere konstruktive Probleme für das Bauen mit Fertigteilen stellte, wurde mit Hilfe des spannungsoptischen Laboratoriums der Hochschule Weimar eine spannungsoptische Untersuchung des in die engere Wahl gekommenen statischen Systems durchgeführt.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

MITTEILUNGEN
DES BUNDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN

Der Bundesvorstand tagte

Am 6. und 7. Juli fand auf der Wartburg die 4. Bundesvorstandssitzung des BDA statt.

Die Bedeutung der Bundesvorstandssitzung wurde betont durch ein Grußtelegramm des Stellvertreters des Ministerpräsidenten und Ministers für Aufbau, Dr. Lothar Bolz, in dem er seiner Überzeugung Ausdruck verleiht, daß diese Konferenz zur Entwicklung der Architektur und des Bauwesens zum Wohle unserer Heimat und unseres Volkes beitragen werde.

Die Konferenz beschäftigte sich mit der Lage nach dem 11. und 17. Juni und den Schlußfolgerungen, die für die Architekten zu ziehen sind. Auf der Konferenz wurden mehrere Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit auf dem Gebiet des Entwurfswesens gemacht: Regelmäßige Rechenschaftslegung der verantwortlichen Vertreter des Ministeriums für Aufbau in den Entwurfsbüros. Teilnahme des Bundes Deutscher Architekten an den Kollegiumssitzungen des Ministers, soweit sich diese mit den Fragen der Architektur beschäftigen. Vertretung des BDA in den Architekturbeiräten. Durchführung einer gemeinsamen Beratung zwischen dem Ministerium für Aufbau, dem Staatssekretariat für Materialversorgung und dem Bund Deutscher Architekten über die bessere Versorgung der Entwurfsbüros mit Zeichenmaterial. Beratung mit dem Finanzministerium über die Finanzierung der Entwurfsbüros u. a. Diese Vorschläge werden dem Minister für Aufbau, Dr. Lothar Bolz, als Denkschrift zugesandt.

Weiter stand im Mittelpunkt der Beratungen ein Vortrag von Dr. Asche über die Restaurierung der Wartburg mit anschließender Diskussion. Die Architekten erhielten einen umfassenden Einblick in die geplanten Arbeiten zur Restaurierung der Wartburg.

Die Bundesvorstandssitzung beschäftigte sich mit dem Charakter der Zeitschrift „Deutsche Architektur" und stellte heraus, daß die Führung des ideologischen Kampfes um eine realistische deutsche Architektur durch die Zeitschrift nicht vernachlässigt werden darf, daß aber die Zeitschrift eine stärkere Wendung zum Baugeschehen in den einzelnen Bezirken der Republik vollziehen müsse.

In mehrstündiger Beratung wurde der erste Entwurf zu einer Wettbewerbsordnung behandelt.

Bezirksgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten gegründet

Am 27. Mai 1953 gründeten die Architekturschaffenden des demokratischen Sektors von Groß-Berlin die Bezirksgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik.

Nationalpreisträger Architekt Kurt W. Leucht, Direktor des Instituts für Städteplanung der Deutschen Bauakademie betonte in einem richtungweisenden Referat nach eingehender Würdigung der augenblicklichen Situation in unserem nationalen Befreiungskampf die bedeutsamen Aufgaben, die unsere Zeit dem Architekten überträgt. Neben der Bedeutung des engen Erfahrungsaustausches, besonders mit den Architekten der Sowjetunion und der Volksdemokratien, wurden besonders die wirtschaftlichen Fragen unseres Aufbaus betont.

Die Bedeutung der Konferenz wurde unterstrichen durch die Anwesenheit des Sekretärs der Bezirksleitung Berlin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der die Grüße der Partei und Arbeiterklasse überbrachte. Er beglückwünschte die Architekten zu ihrer Leistung beim Bau der Stalinallee, die ein wertvoller Beitrag auf dem Weg zu einer fortschrittlichen deutschen Architektur ist, und mahnte, die Lehren aus diesen Bauten zur Grundlage der weiteren Arbeit zu machen.

Der Westberliner Architekt Gerber berichtete von der Not und Hoffnungslosigkeit, in die Adenauer und Reuter durch ihre Kriegspolitik auch die Mehrzahl der westdeutschen und Westberliner Architekten getrieben haben. Er führte aus Briefen, die Kollegen an ihn gerichtet haben, typische Beispiele an, so das tragische Schicksal jenes Münchner Architekten, den wirtschaftliche Not mit seiner Familie zum Selbstmord getrieben hat. Unter dem Beifall der Anwesenden rief Architekt Gerber aus, daß seine westdeutschen und Westberliner Berufskollegen, wie auch die Mehrheit der übrigen Bevölkerung, nichts sehnlicher wünschen, als daß durch die baldige Vereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage endlich das Leben in ganz Deutschland normalisiert wird.

Nach weiteren Diskussionsbeiträgen zu Berliner Aufgaben der Architektur wählte die Konferenz den Vorstand der Bezirksgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten, dem Nationalpreisträger Professor Henselmann, Professor Hämmerling, der Leiter der Stadtplanung des Berliner Magistrats, Architekt Hennig, Architekt Päßler und andere angehören. Zum Vorsitzenden der Bezirksgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten wurde Nationalpreisträger Architekt Leucht gewählt. Nationalpreisträger Professor Hopp begrüßte als Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten den gewählten Vorstand und betonte dessen große Verantwortung, die aus der Bedeutung Berlins als Hauptstadt Deutschlands erwächst.

Die nächsten Aufgaben der Bezirksgruppe Berlin faßte die Konferenz in einer Arbeitsentschließung zusammen.

An erster Stelle stehen Bemühungen, die auf die Herstellung einer kollegialen Zusammenarbeit und eines freundschaftlichen Erfahrungsaustausches mit den Westberliner Berufskollegen gerichtet sind. Einen weiteren großen Raum der Aufgabenstellung nimmt die Qualifizierung der Entwurfsbüros ein, so die Unterstützung der Tätigkeit der Entwurfsräte, Durchführung von Konsultationen und Entwurfsdiskussionen, Koordinierung der Fachseminare, Veranstaltung von Vortragsreihen und Führungen zu historischen Baudenkmalen, deren Studium durch zeichnerische Aufnahmen von Architekturdetails vertieft wird. Maßnahmen des Bundesvorstandes, wie die Herausgabe von Übersetzungen sowjetischer Fachliteratur und die Vorbereitung einer sechswöchigen Arbeitstagung, die der Qualifizierung der Spitzenkräfte unserer Architektur dienen soll, werden die Arbeit der Bezirksgruppe wesentlich unterstützen.

Es kommt nunmehr darauf an, in allen Entwurfsbüros die Arbeitsentschließung zu diskutieren, hierzu Beschlüsse zu fassen und ferner sofort überall die hervorragendsten Architekten in den Betriebssektionen des Bundes Deutscher Architekten zu vereinen.

Schnelle, Sekretär der Bezirksgruppe Berlin

Diskussion über Industriebauten

Im Hause der Entwurfsbüros für Ingenieur-Bau Berlin fand am 10. Juni in Anwesenheit von Professor Hopp, Vorsitzendem des Bundes Deutscher Architekten, Architekt Leucht, Vorsitzendem der Bezirksgruppe Berlin des Bundes Deutscher Architekten und Hauptverwaltungsleiter Alder eine Diskussion über die Fragen des Industriebaues und der Architektur unserer Industriebauten statt. An Hand der in den Entwurfsbüros erarbeiteten Projekte wurden die prinzipiellen Fragen einer Industriearchitektur erläutert.

Die große Beteiligung und die lebhafte Diskussion zeigten das brennende Interesse, das den Fragen der Industriearchitektur entgegengebracht wird. Der Konferenzverlauf erhärtete, daß es dringend notwendig ist, den Fragen der Industriearchitektur entsprechend dem Umfang und der gesellschaftlichen Bedeutung dieser Bauwerke eine viel größere Aufmerksamkeit zu widmen als bisher. Wenn bisher von Architektur die Rede war, bezog sie sich immer nur auf den Wohnungs- und gesellschaftlichen Bau. Vom Industriebau war hierbei fast nie die Rede. Eine prinzipielle Diskussion über Fragen der Architektur im Ingenieur-Bau wurde bisher kaum geführt. Es war daher selbstverständlich, daß solche Fragen auftauchten wie z. B. die, ob es im Industriebau eine nationale Formensprache geben könne, ob nicht ein Industriewerk, beispielsweise der Chemie, in Norddeutschland infolge der gleichen Technologie genau so aussehen müsse wie in Süddeutschland; ob also die Technologie, die Funktion, das bestimmende Element in der Industriearchitektur sein müsse, oder ob die Werkhallen lediglich „Hüllen" für die technischen Anlagen darstellen. In dieser ersten Diskussion konnten naturgemäß nicht alle Fragen der Industriearchitektur geklärt oder auch nur angesprochen werden. Dazu ist eine ständige Auseinandersetzung der Kollegen an Hand der zu entwerfenden Projekte erforderlich. Die Ergebnisse der Konferenz wurden in folgenden Forderungen zusammengefaßt:

1. Der Architekt muß die führende Rolle bei der architektonischen Gestaltung der Industriewerke übernehmen. Es darf in Zukunft nicht mehr geschehen, daß der Technologe praktisch allein die Industriearchitektur bestimmt. Erforderlich ist, daß schon bei der Erarbeitung der Technologie Architekt, Technologe und Ingenieur gemeinsam die Grundfragen beraten.

2. Es muß Schluß gemacht werden mit der Praxis, ständig die Technologie zu ändern, ohne gleichzeitig die Entwurfstermine zu berichtigen. Die ständigen Änderungen der Technologie bei gleichbleibendem Fertigstellungstermin für den Entwurf verhindern jede gründliche Entwurfsbearbeitung.

3. Um der Entwurfsbearbeitung eine einwandfreie Grundlage zu geben, ist eine exaktere Perspektivplanung als bisher erforderlich.

4. Die Meister unserer Architektur werden aufgefordert, unseren Kollegen im Industrieentwurf bei der Entwicklung einer wirklichen Industriearchitektur mehr Hilfe zu geben. Das kann geschehen in Form von Projektdurchsichten, Teilnahme an Entwurfsberatungen oder in Form von Seminaren, die in den Projektierungsbüros von unseren Meistern durchgeführt werden.

Es gilt jetzt, diese Diskussionen in den Entwurfsbüros fortzusetzen und die ständige Architekturkritik auch im Industrieentwurf zu entfalten, damit unsere Industriewerke ein Gesicht bekommen, das den Optimismus, die Lebensfreude und die Sorge um den Menschen in unserer Republik richtig widerspiegelt.

Chronik

BAUPLATZ DDR

Ein großes Zusatzprogramm

Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik hat in seiner Sitzung am 25. Juni 1953 umfangreiche Sofortmaßnahmen beschlossen, um die Lebenshaltung der gesamten Bevölkerung zu verbessern. Einer dieser Beschlüsse legt fest, „den Bau und die Instandsetzung von Wohnungen, besonders in den großen Städten und Industriezentren, beträchtlich zu erweitern. Aus Einsparungen durch Herabsetzung der Investitionen bei der Schwer- und Grundstoffindustrie werden für die Gewinnung von neuem Wohnraum (Ausbau, Neubau, Reparaturen sowie für die Instandsetzung von Straßen) für das Jahr 1953 über den bisherigen Plan hinaus zusätzliche Investitionsmittel und Lizenzkredite in Höhe bis zu 600 Millionen DM bereitgestellt."

Das Präsidium des Ministerrates hat in seiner Sitzung am 29. Juni 1953 diesen Zusatzplan beschlossen, der im einzelnen die Kontrollziffern festlegt für den volkseigenen und privaten Wohnungsbau, für Instandsetzung von volkseigenem und privatem Wohnraum und für die Geländeerschließung und Enttrümmerung, für die Instandsetzung von Werkwohnungen der zentral geleiteten Betriebe und sonstigen Institutionen, schließlich für Instandsetzung von kommunalen und zentralen Straßen.

Die Räte der Bezirke sind berechtigt, bei der Aufstellung der Planvorschläge im Rahmen ihrer Gesamtsumme, die ihnen am 30. Juni mitgeteilt wurde, Änderungen nach den bestehenden Notwendigkeiten vorzunehmen. Es sind jedoch mindestens ein Drittel der bereitgestellten Mittel für Instandsetzung und zum Ausbau von Wohngebäuden zu verwenden.

Die Investitionsträger werden ermächtigt, Teile von Vorhaben oder Objekten nach eigener Prüfung selbst zu bestätigen. Bei der Durchführung von Instandsetzungen, Generalreparaturen usw. sind alle gebotenen Erleichterungen zu schaffen, soweit dadurch die ordnungsgemäße Verwendung der Mittel und deren Nachweis nicht beeinträchtigt wird. Bei Arbeiten bis zu einem Wert von 50000 DM sind die vom ausführenden Betrieb schriftlich bestätigten Auftragsschreiben als Vertragsgrundlage ausreichend.

Die Anwendung gesetzlicher Bestimmungen, die diesem Beschluß entgegenstehen, wird für das Planjahr 1953 ausgesetzt. Den privaten Hausbesitzern wird zur Durchführung ihrer Bauarbeiten weitgehende Unterstützung gegeben. Es wurden Erleichterungen und Vereinfachungen für die Gewährung langfristiger Kredite genehmigt. Zum Beispiel mußte bisher der Eigentümer 20% der Kosten aus eigenen Barmitteln oder Eigenleistungen aufbringen. Jetzt kann in begründeten Ausnahmefällen die Eigenleistung bis zu 10% ermäßigt werden. Während die Rückzahlungsfrist bisher auf 20 Jahre beschränkt war, kann sie jetzt bis auf 30 Jahre ausgedehnt werden.

Weiter wurden wesentliche Vereinfachungen in bezug auf die Projektierung und die Baumethode festgelegt. Mit den Leitern der Abteilungen Aufbau der Räte der Bezirke wurden im Ministerium für Aufbau alle Maßnahmen besprochen, die ein unbürokratisches Arbeiten und damit ein schnelles Anlaufen dieses großen Zusatzplanes sicherstellen. Die Hauptabteilung Architektur, Städte- und Dorfplanung hat Instrukteureinsätze durchgeführt, in denen die Standorte, gleichzeitig aber auch die zu bauenden Projekte festgelegt wurden. Hierbei wird auf vorhandene Unterlagen aus dem gleichen oder aus anderen Bezirken zurückgegriffen. Aus den Unterlagen wird dabei eine Auswahl getroffen, die je nach dem Standort die besten Lösungen bringen soll. Die Standorte der neuen Wohnbauten werden vornehmlich Randgebiete der Städte und Dörfer sein.

Am 29. Juni 1953 wurde eine Anzahl von Baustoffen für den freien Verkauf bereitgestellt. Diese werden zu handelsüblichen Preisen ohne Akzisezuschlag verkauft. Auch sind alle notwendigen Maßnahmen eingeleitet, um eine weitgehende Streuung der bereitgestellten Materialien zu gewährleisten.

Pädagogisches Institut in Halle

Gegenüber der Burg Giebichenstein wächst am Ufer der Saale der Neubau des Instituts für Lehrerbildung in Halle, das am 1. September dieses Jahres den Charakter einer Hochschule erhalten wird. Im Sommer vorigen Jahres wurde der 90 m lange Nordflügel seiner Bestimmung übergeben. Der zweite Bauabschnitt auf einem Gelände von etwa 6000 qm ist jetzt im Rohbau fertig. Das Pädagogische Institut Halle wird zur modernsten Lehranstalt ihrer Art in der Deutschen Demokratischen Republik ausgebaut. Unweit des Instituts entsteht ein Internatsgebäude für 450 Dozenten und Studenten. Die Projektierung des Bauvorhabens erfolgte im Entwurfsbüro für Hochbau Halle.

Wiederaufbau der Berliner Öffentlich-Wissenschaftlichen Bibliothek

Der große Gebäudekomplex zwischen der Straße Unter den Linden, der Charlottenstraße, der Clara-Zetkin-Straße und der Universitätsstraße, in dem sich die Öffentlich-Wissenschaftliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliothek und das Stammhaus der Deutschen Akademie der Wissenschaften befinden, wurde in den letzten Monaten aus- und aufgebaut. Der repräsentative Eingang Unter den Linden ist in seiner historischen Gestalt wiederhergestellt. Über die Vorhalle und Freitreppe gelangt man jetzt wieder zum Vestibül bis vor die Kuppelhalle. An Stelle der ursprünglichen Tonnengewölbe in der Vorhalle und im Vestibül wurden zwei waagerechte Decken neu eingezogen. Der dadurch gewonnene Raum wird für Büchermagazine und Arbeitsräume verwendet. Außerdem hat die kriegszerstörte Kuppel wieder eine Bedachung aus Schiefer erhalten. Wiederherzustellen bleiben noch der große Kuppelsaal und der Lesesaal der Universitäts-Bibliothek, der 40 m lang und 20 m breit werden wird.

Dachstuhl ohne Holz

Einen neuartigen Dachstuhl, völlig ohne Holz, hat ein Kollektiv konstruiert, dem Bauingenieur Stöß vom Referat „Bautechnische Entwicklung" bei der Abteilung Aufbau des Magistrats von Groß-Berlin, Bauingenieur Siebert von der Deutschen Bauakademie und der Leiter der Bezirksabteilung Aufbau des Rates des Stadtbezirks Pankow, Friedrich, angehören. Die gesamte Konstruktion des neuen Dachstuhls besteht aus Ziegelsplittbeton und ist 20% billiger als die bisher üblichen Konstruktionen. Die Sparren sind in bestimmten Abständen mit ovalen Auslassungen versehen, die das Richten des Dachstuhles in verschiedenen Winkeln gestatten und so den Bau jeder Dachstuhlform ermöglichen. Die Gelenke an den Berührungspunkten der Längs- und Quersparren werden nach der Montage des Dachstuhls mit Beton vergossen und garantieren ein festes Gefüge. Die serienmäßige Industrielieferung der Dachstuhlteile wird in Kürze möglich sein.

Kulturhaus „Ernst Thälmann" in Eisleben

Der erste Bauabschnitt des Kulturhauses „Ernst Thälmann", für dessen Bau die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik mehr als 2 Millionen DM zur Verfügung gestellt hat, wurde den Kumpeln des Mansfeld-Bergbau-Kombinats „Wilhelm Pieck" übergeben. Das erste Gebäude enthält mehrere zweckmäßig eingerichtete Klub- und Kulturräume, darunter eine Bücherei für 2000 Bände und einen Hörsaal.

Zum 125jährigen Bestehen der TH. Dresden

Der Präsident der Deutschen Bauakademie, Professor Dr. Liebknecht, richtete an den Rektor der Technischen Hochschule Dresden, Dr.-Ing. Koloc, folgendes Telegramm:

„Zum 125jährigen Bestehen der TH. Dresden beehrt sich das Präsidium der Deutschen Bauakademie im Namen der Mitglieder und Mitarbeiter die herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Seit ihrer Gründung ist die TH. Dresden mit dem Wirken hervorragender Wissenschaftler verbunden, und Generationen von Fachleuten haben dort ihre Ausbildung erhalten.

Beim Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik sind der TH. Dresden in der Ausbildung hochqualifizierter technischer Kader und auch in der Forschungsarbeit große und neue Aufgaben übertragen.

Wir sind überzeugt, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen der TH. Dresden und der Deutschen Bauakademie – besonders auf den Gebieten der Architektur, des Städtebaues und der Bautechnik – wesentlich dazu beitragen wird, die hohen Ziele in Forschung und Lehre zu verwirklichen. Für die Erfüllung dieser großen und schönen Aufgaben wünscht das Präsidium der Deutschen Bauakademie Ihnen, verehrter Herr Rektor, dem Senat und der gesamten Hochschule weiterhin viel Erfolg."

Entscheidung über städtebaulichen Wettbewerb Dresden

Über den städtebaulichen Wettbewerb, der vom Rat der Stadt Dresden zur Elbufergestaltung in der Altstadt zwischen Marien-Brücke und Dimitroff-Brücke ausgeschrieben worden war, ist am 20. Juli 1953 entschieden worden.

Ein 1. Preis wurde nicht verliehen.

2. Preis (11000 DM): Planungskollektiv der Planungsgruppe Berlin, Kollegen Becker, Fischer, Franek, Hinkefuß, Kunz und Neumann.

3. Preis (8000 DM): Gebr. Klier, Dresden, unter Mitwirkung von Landschaftsgestalter Dipl.-Ing. Heinz Reuter. Beratend wirkte Bildhauer Albert Braun von der Zwingerbauhütte Dresden mit.

3. Preis (8000 DM): Architektenkollektiv der Brigade I des Entwurfsbüros für Industriebau Dresden: Architekten Hans Jährig, Helmut Köckeritz, Mitarbeiter: Wolfgang Frömder, Karlheinz Graf, Peter Kluge, Ulrich Rehn, Heinz Balzer, Georg Mantey; Federführung: Architekt Helmut Köckeritz.

Ankauf (2000 DM): Kollektiv des Entwurfsbüros für Industriebau Dresden. Entwurfsleitung: Herbert Terpitz, Helmut Bräuer, Rudolf Dietz; Entwürfe: Horst Scher, Otto Merwitz, Manfred Knorn.

Ankauf (2000 DM): Entwurfsbüro für Hochbau

Dresden, V. Brigade. Leiter: Architekt Albert Patitz. Mitarbeiter: Gottfried, Bouschka, Wolf, Petermann, Fellmann, Rocksch, Fischer, Neumann, Zieger.
Anerkennung (1000 DM): Fachschule für Bauwesen, Görlitz, Klasse A III a.

Deutsche Bauausstellung erweitert

Die Deutsche Bauausstellung in der Sporthalle an der Berliner Stalinallee wurde um eine Abteilung erweitert, die sich mit Fragen der Architekturtheorie und ihre Bedeutung für die heutige Praxis auseinandersetzt. Während die bisherigen Abteilungen der Deutschen Bauausstellung ein Spiegel des Baugeschehens in der DDR waren, setzt sich die neue Abteilung in ihrem ersten Abschnitt zum Ziel, die Qualität der Baukunst steigern zu helfen. Sie will durch Bildfolgen das Wesen der Architektur popularisieren und die Verbindung der Architektur mit der Geschichte unseres Volkes aufzeigen. Die Ausstellung zeigt ferner an Beispielen der Aufbaustädte, daß bei der Erfüllung der Forderungen, die unsere neue Gesellschaftsordnung stellt, der besondere durch die Geschichte geprägte Charakter der einzelnen Städte gewahrt bleibt. Der neuen Abteilung ist eine Gedächtnisausstellung für die großen Baumeister Johann Balthasar Neumann (gest. 18. 8. 1753) und Georg W. von Knobelsdorff (gest. 17. 9. 1753) angegliedert.

Neue Filme über das Bauwesen

Der Bund Deutscher Architekten hat die Popularisierung der Baufilmproduktion für alle Projektierungsbetriebe, Bau-Unionen, Architekten, Fach-, Berufs- und Hochschulen, übernommen. Dazu gibt die Brigade Baufilm die in diesem Jahre zu erwartenden neuen Baufilme bekannt.

A. Aus der Produktion 1952 stehen ab sofort die folgenden populärwissenschaftlichen Filme des Ministeriums für Aufbau (Laufzeit je ca. 20 Min., vertont) zur Verfügung:

1. „Wohnhäuser für unsere Werktätigen",
2. „Technik hilft bauen",
3. „Wir bauen Wohnungen."

B. Aus der Produktion 1952 und 1953 stehen ab IV. Quartal 1953 die folgenden Unterrichts- und Lehrfilme des Zentralinstitutes für Film und Bild (Schmalfilme) zur Verfügung:

1. Durch Kowaljow-Studien zu besseren Putzmethoden (vertont, Vorführdauer ca. 35 Min.), Bestell-Nr. C 585, 4 Rollen.

2. Filmreihe: Handwerk beim Bau (vertont). Bst.-Nr.

a) Kupfertreibarbeiten, Akanthusblatt C 589
b) Kupfertreibarbeiten, Schreckhafte Maske, 2 Rollen C 590
c) Stuckarbeiten, Ziehen eines Gurtgesimses C 591
d) Stuckarbeiten, Freie Antragarbeit C 592
e) Stuckarbeiten, Abformen und Gießen eines Kapitells C 593
f) Gewinnung und Transport des Sandsteins C 594
g) Steinmetzarbeiten, Pilaster-Sockel C 595
h) Steinbildhauerarbeiten, Putte, 2 Rollen C 596

3. Filmreihe: Entflechtung des Bauablaufes (vertont). Bst.-Nr.

a) Herstellen von großformatigen Deckeneinzelteilen C 575
b) Verlegen von großformatigen Deckeneinzelteilen C 576
c) Herstellen und Einbau vierteiliger Fenstergewände C 577
d) Herstellen und Einbau eines Rahmengewändes C 578

4. Filmreihe: Herstellung von Innenputz (bisher nur Arbeitstitel),

a) Wandputz,
b) Putzen von gegliedertem Mauerwerk,
c) Deckenputz.

5. Neue Wohnungen für unsere Werktätigen F 553.

Ende dieses Jahres werden weitere 7 Auswertungsfilme aus der UdSSR und den Volksdemokratien vorführfertig:

a) Gewinnung und Verwendung von Kalk,
b) Ziegelbrennen nach der Duwanow-Methode,
c) Projektierung in der Bauindustrie,
d) Teilweise Vorfertigung von Bauteilen,
e) Baustellenorganisation und Bauablauf,
f) Einrichtung der Baustelle,
g) Innenausbau.

Aus der unmittelbaren Arbeit des Zentralinstitutes für Film und Bild wird bis Ende dieses Jahres noch fertig:

a) Bauaufzüge,
b) Luftkalk in Mörtel,
c) Betonmischen.

C. In der Entwurfs- bzw. Aufnahmearbeit befinden sich im Augenblick die folgenden Auftragsfilme des Ministeriums für Aufbau (4 populärwissenschaftliche und 1 Lehrfilm):
Das neue Dorf (Farbfilm), Neue Städte für neue Menschen, Arbeitsproduktivität in der Bauindustrie, Die Baudenkmäler Dresdens, Hochbauten aus Lehm (Weiterführung) und Unterrichtsfilme des Zentralinstitutes für Film und Bild über den Bau einer Massivbrücke, landwirtschaftliche Bauten, Baustelleneinrichtung und Stadtbauten.
Nähere Auskünfte durch die Bezirksgruppen des BDA. Vorschläge und Anregungen an „Deutsche Bauakademie, Brigade Baufilm, Berlin C 2, Wallstr. 27" erbeten.

Architektonischer Aschermittwoch in Bonn

„Wer einen architektonischen Aschermittwoch in Permanenz erleben will, braucht nur nach Bonn zu gehen", zitiert die in München erscheinende „Deutsche Woche" einen bedeutenden schweizer Architekten. Diesem Zitat folgt eine scharfe Kritik an den neuen Bauten, die unter der Ägide Adenauer in der einst stillen Universitäts- und Rentier-Stadt, dem zum Zwecke der Spaltung und Kolonialisierung Deutschlands jedoch zur Bundeshauptstadt „erhobenen" Bonn, errichtet wurden.

„Die Architekten", so schreibt das westdeutsche Blatt, „die in Bonn das neue Regierungsviertel aus dem Boden stampften, mit Namen zu nennen, heißt, ihnen mehr Bedeutung zuzumessen, als sie verdienen. Es genügt, wenn wir uns ihrer Auftraggeber erinnern, die offenbar zu allem ja und amen sagen, was ihnen noch feucht aus den Architektenbüros vorgelegt wird. Konrad Adenauer, der sich gerade als politischer Baumeister der Bundesrepublik in Amerika feiern ließ, hat bereits vor 1933 als Oberbürgermeister der Stadt Köln bewiesen, daß ihm die Architektur Hekuba ist. Vielleicht betrachtet er sie aus der Perspektive seines Rosengartens in Rhöndorf als notwendiges Übel ... Heute spricht man von dem politischen Klima Bonns, das fast Rivierazüge offenbare."
„Wir erinnern uns noch genau der Debatten aus dem Jahre 1949, wo uns von seiten der Regierung mit dem Brustton der Überzeugung versichert wurde, daß die Einrichtung Bonns als Provisorium nicht mehr als fünf bis sechs Millionen DM kosten werde. Heute soll bereits eine Milliarde in Bonn verbaut sein, und das alles in einem Provisorium! Dabei ist noch gar kein Ende des Bauens abzusehen, und im gleichen Augenblick erzählt man uns, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nun in greifbare Nähe gerückt sei. Daß die Hauptstadt dieses wiedervereinten Deutschland niemals Bonn, sondern nur Berlin sein wird, ist eine Tatsache, die bisher von keiner Seite in Zweifel gezogen wurde. Warum werden dann in Bonn Millionen über Millionen verbaut? Hier stimmt etwas nicht, und man braucht keinen langen Faden, um aus diesem Labyrinth der Reden, Versprechungen, Beteuerungen und Programme auf den Boden der Tatsachen zu finden."
„Das neue Bonn ist kein aus einer architektonischen Grundhaltung (Ideen zu verlangen, wäre vermessen) gewachsenes organisches Gebilde, sondern eine Improvisation, die jedes originellen, schöpferischen Akzentes entbehrt. Wie selbst der Terrasse des Bundeshaus-Restaurants wie in ein Aquarium hineinschauen kann, hinterläßt den Eindruck einer übereilt für eine Filmaufnahme gestellten Dekoration. Daß die Uhren auf der inneren Front der Glaswände von draußen die Zeit im Spiegel falsch anzeigen, ist nur ein sprechender Beweis für die Flüchtigkeit, mit der hier gearbeitet wurde."

Das neuerbaute, sogenannte „Bundeshaus" in Bonn ist so wenig deutsch wie die Politik Adenauers. Blick vom „Plenarsaal" auf das Gebäude des „Bundesrates"

Vorhandenes durch An- und Umbauten restlos verschandelt werden kann, beweist der Baukomplex des Bundeshauses in erschreckender Weise. Sein Kernstück ist die alte Pädagogische Akademie, der in ihrer ursprünglichen Form eine gewisse Ausgewogenheit der Proportionen nicht abzusprechen war. Dann wurde ein neuer Trakt angeflickt und daneben das Bürohochhaus für die Abgeordneten errichtet. Das Bundeshaus selbst wirkt wie ein von Kinderhand zusammengesetztes Spiel mit Vogelbauern. Auch der Sitzungssaal des Bundestages, in den man von

„Weder die seit Jahren projektierte Beethoven-Halle noch ein neues Stadttheater sind bisher über den Zustand der Planung hinausgekommen, und was heute an Wohnsiedlungen und Häuserkasernen nicht nur von Deutschen, sondern auch von amerikanischen, englischen und französischen Stellen gebaut wird, kann nur als Schnelligkeitsrekord bezeichnet werden. Wenn Bonn einmal seine Rolle als Bundeshauptstadt ausgespielt hat, wird die Stadt ein Erbe übernehmen, auf das ein Dichterwort hinweist: „Ein großer Aufwand schmählich ward vertan."

Aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien

Das Hochhaus in Sarjadje

Nicht weit vom Roten Platz entfernt, am Ufer der Moskwa, wird im Bezirk Sarjadje das – nächst dem geplanten Verwaltungsgebäude des Obersten Sowjets – höchste Gebäude Moskaus errichtet. Mit seinem Bau wurde im vorigen Jahr begonnen. Für das 37geschossige Gebäude wurden im Fundament 72900 cbm Beton verlegt. Zum Materialtransport wurden asphaltierte Zufahrtsstraßen angelegt. Vor kurzem ist mit der Montage der Metallkonstruktionen begonnen worden.

Riga wird größer und schöner

Die Regierung der Lettischen SSR hat für die Umgestaltung und den Neuaufbau von Riga zweihundertachtzig Millionen Rubel zur Verfügung gestellt. In der Stadt werden 50 große Wohnblocks, zwei Schulen, neun Kindergärten und -krippen, 30 Gaststätten und Läden sowie ein Flugplatz-Empfangsgebäude gebaut.

Werktätige bauen Eigenheime

In den Städten und Dörfern des Gebietes Smolensk haben sich nach dem Kriege etwa 12000 Familien neue Eigenheime gebaut. Viele Stadtviertel bestehen ausschließlich aus Eigenheimen. Der Eigenheimbau in den Städten und Dörfern der Sowjetunion wird vom Staat großzügig unterstützt.

Staudämme aus Einzelteilen

Das Leningrader Forschungsinstitut für Wasserbau beschäftigt sich z. Z. mit der Entwicklung von Staudämmen aus zusammensetzbaren Einzelteilen. Nach den bisherigen Berechnungen wird für den Bau eines zusammensetzbaren Staudamms nur der zehnte Teil der bisher notwendigen Baustoffmenge gebraucht. Auch die Bauzeit wird sich wesentlich verkürzen.

Die Sophien-Kathedrale in Kiew

Eines der wertvollsten Architektur-Denkmale der Sowjetunion, die Sophien-Kathedrale in Kiew, wird gegenwärtig einer umfassenden Restauration unterzogen. Alle Stuckverzierungen werden nach dem vorliegenden Archivmaterial wiederhergestellt, die Kuppeln werden neu vergoldet. Auch die kostbare Innenausstattung wird in ihrer ursprünglichen Form wieder erstehen. Die Restaurierung der alten Wandgemälde wird sechs bis sieben Jahre in Anspruch nehmen.

Umgestaltung der Natur in der Volksrepublik China

Die Werktätigen der Volksrepublik China vollbringen seit der Befreiung ihres Landes gewaltige Leistungen bei der Umgestaltung der Natur. Riesenprojekte der Flußregulierung und der Bewässerung ausgedehnter Flächen werden in raschem Tempo verwirklicht. Allein im vergangenen Jahre wurden hierfür Erdbewegungen von einer Milliarde cbm durchgeführt, wodurch die landwirtschaftliche Nutzfläche Chinas um 1,4 Millionen ha erweitert werden konnte. Die Maßnahmen zur Beseitigung der Überschwemmungsgefahr haben zwischen 1949 und 1951 die Fläche der regelmäßig von Flutkatastrophen heimgesuchten Gebiete von 6,7 auf 1,4 Millionen ha verringert. Die größten Ströme, der Huangho (gelber Fluß), der Jangtse-kiang und der Huai-ho wurden reguliert. Das Wasser der Flüsse kommt nun dem erheblich erweiterten Reisanbau zugute. Besonders großen Umfang hat das Huai-ho-Projekt. Im Bereich dieses Flusses werden bis 1955 38 Staubecken mit einem Gesamtfassungsvermögen von 20 Milliarden cbm angelegt. Die bewässerte Ackerfläche wird in diesem Gebiet um 2,67 Millionen ha zunehmen.

Der Kampf gegen die Überschwemmungsgefahr und für die Gewinnung von Ackerland wird auch in anderen Gebieten mit großer Entschlossenheit geführt. Der gefährlichste Strom Nordchinas, der Liauho, wird bald vollständig reguliert sein. 1951 wurde hier ein Staubecken mit einem Fassungsvermögen von 1,05 Millionen cbm fertig. Zur Zeit ist ein noch größeres Staubecken im Bau. Nordwestlich von Peking, in der Provinz Hope, wird das größte Wasserreservoir Chinas, das Staubecken „Kuanting", mit einem Fassungsvermögen von 2,72 Millionen cbm angelegt. Es soll die Sicherheit der Eisenbahnstrecke und der übrigen Verkehrswege zwischen Peking und Tientsin und der Stadt Tientsin selbst gewährleisten sowie die Gewinnung großer Mengen elektrischer Energie ermöglichen. Am Bau weiterer hydrotechnischer Anlagen in der Provinz Hope sind gegenwärtig mehr als 130000 Arbeiter beschäftigt. Weitere Flußregulierungen finden im Gebiet des Min-kiang (Provinz Fukien) statt.

Großzügiges Wohnbauprogramm in der Rumänischen Volksrepublik

In den rumänischen Städten Hunedoara, Stalin, Bukarest und Reschitza im Schiltal, längs des Donau–Schwarzmeer-Kanals, in Bicaz und an anderen Orten wurden neue Stadtviertel und Arbeitersiedlungen mit tausenden von modernen Wohnungen gebaut. Die in diesem Jahr für Wohnungsbau bereitgestellten Investitionsmittel sind doppelt so hoch wie 1952. Allein für Bergleute wurden 9000 Wohnungen fertiggestellt. Auch der Bau von kulturellen Einrichtungen hat in Rumänien eine bedeutende Steigerung erfahren. Das Polygraphische Kombinat „Haus der Scanteia J.W. Stalin", das Rundfunkhaus und die Oper in Bukarest sowie ein Teil des Filmzentrums in Buftea wurden vollendet und viele neue Schulen und Institute errichtet. In Bukarest werden das Universitätszentrum und ein physikalisches Institut gebaut. In Stalin entsteht ein Institut für Mechanik.

Wasserbauanlage im „Tal der Rosen"

Die Arbeiten an der Wasserbauanlage „Georgi Dimitroff" an dem bulgarischen Gebirgsfluß Tundza sind zu erheblichen Teilen fertiggestellt. Einer der beiden Stauseen wird eineinhalb Jahre vor der Planfrist in Betrieb genommen werden. Nach Fertigstellung der Anlage können 50000 ha Land im „Tal der Rosen" und im Gebiet von Stara-Zagora gleichmäßig bewässert werden. Außer den berühmten Rosenkulturen werden in dieser Gegend dann auch Baumwollanpflanzungen möglich sein.

Bibliographie

Der Platz

Im Verlag der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Sofia, ist von Professor Lüben Tonev das Buch „Plostschadt" erschienen. Das mit ca. 200 Abbildungen (Lagepläne und Perspektiven) ausgestattete Werk behandelt auf 170 Seiten die Kapitel: Plätze in verschiedenen Epochen, Neuzeitliche Plätze, Platzansichten, Formen der Plätze, Abmessungen der Plätze, Höhenwirkung der Plätze, Raumkomposition der Plätze, Verschönerung der Plätze und Verkehrsverbindungen auf den Plätzen.

„Als Platz bezeichnet man eine freie, der Allgemeinheit zugängliche, innerhalb einer Ortschaft gelegene Fläche, auf der sich die Einwohner je nach ihren gesellschaftspolitischen oder religiösen Erfordernissen versammeln, Handel treiben, spazierengehen oder Unterhaltung suchen. An diesem Platz liegen auch die wichtigsten öffentlichen Gebäude. Außerdem hat er noch eine rein künstlerische, ästhetische Funktion zu erfüllen. In allen geschichtlichen Epochen war der Platz bei der Evolution der Städte Träger des gesellschaftspolitischen Lebens und eine getreue Widerspiegelung der städtebaulichen, architektonischen, kompositorischen und künstlerischen Auffassungen und Begriffe seiner Zeit. Das gibt uns Veranlassung, aus verschiedenen Epochen stammende Plätze zu studieren und uns mit ihnen vertraut zu machen.

Zur Zeit der Sklaverei der Antike erhält der Platz in Gestalt der griechischen Agora erstmalig seinen klaren, richtigen und hochkünstlerischen Ausdruck als Stätte des politischen Lebens und des Handels. In der Römerzeit entwickelt sich der – „Forum" genannte – Platz zu einer komplizierten gesellschaftlich-dekorativen Stätte. Zu Beginn des Mittelalters verliert der Platz an Bedeutung, erwacht aber gegen Ende des Feudalismus zu neuem Leben – so vor der gotischen Kathedrale, als kleiner, unregelmäßiger und malerischer Platz oder als Marktplatz. In der Renaissance erreicht der Platz, was die Formgebung betrifft, seine höchste Vollendung: er ist geschlossen, ruhig, wohlproportioniert und wird als Gesamtproblem eines Ensembles betrachtet: er dient dem öffentlichen Leben und dem Handel. Zur Zeit des Barock dehnt sich der Platz als dekorative Anlage vor öffentlichen Gebäuden aus; hier wirkt er dynamisch und plastisch, seine Achse und die Symmetrie treten klar hervor. Die dem französischen Klassizismus entstammenden Plätze sind offen und weisen regelmäßige Formen und ausgesucht reine Proportionen auf; sie haben die Gestaltung von Plätzen in allen Städten der Welt stark beeinflußt. Die Plätze in Rußland entwickelten sich unter der Einwirkung städtebaulicher Traditionen in einer ganz eigenen Art. In Petersburg wurden Platzensembles geschaffen, die auf der Grundlage einheitlicher, architektonischer und räumlicher Kompositionen aufgebaut sind. Auch der Rote Platz in Moskau stellt das Muster einer meisterhaften Platzgestaltung dar. Das Studium von der Entwicklung der Plätze wird durch eine Analyse der charakteristischsten Plätze in verschiedenen Städten der Welt untermauert.

Während in den kapitalistischen Ländern vorwiegend der Verkehrsplatz entwickelt wird, finden in der sozialistischen Stadt alle Arten von Plätzen eine starke Förderung und eine städtebauliche sowie architektonische Gestaltung von hohem Niveau, was besonders auf den für gesellschaftspolitische Zwecke gedachten Platz zutrifft. Der Platz ist das wahre Forum der siegreichen Demokratie – ein Forum der breiten Volksmassen. Die Neuordnung des Stadtlebens gibt den Anstoß dazu, nicht nur den Hauptplatz der Stadt zu entwickeln, sondern auch die zweitrangigen Plätze der einzelnen Bezirke und Mikrobezirke, die in ihrer Komposition ein geschlossenes System bilden. Die Platzgestaltung ist für die große und ebenso für die kleine Stadt und sogar für das Dorf von größter architektonischer und städtebaulicher Bedeutung.

Das Verkehrsproblem ist heutzutage bei der Anlage eines Platzes besonders wichtig. In der genannten Arbeit werden daher Nutz- und Verkehrsplätze – Bahnhofs-, Autopark- und Marktplätze – an Hand von Schemas und Beispielen behandelt.

Das Buch enthält in seinem letzten Teil verschiedene Abbildungen von Plätzen, die auf den letzten städtebaulichen Forschungen in Bulgarien fußen. Das Buch endet mit der Feststellung, daß, obgleich die Lösung eines Platzes in den meisten Fällen eine individuelle schöpferische Frage ist, sie doch einem Grundgesetz unterworfen ist:

Dieses Gesetz lautet: Erstens ist der Platz der Kern des ganzen Stadtorganismus; zweitens muß das Problem der Platzgestaltung so gelöst sein, daß ein einheitliches, geschlossenes, baukünstlerisches Ensemble entsteht. Als drittes muß die funktionelle und räumliche Lösung des Platzes auch wirklich seiner Funktion entsprechen und das gesellschaftspolitische, wirtschaftliche und kulturelle Leben sowie die baukünstlerischen und bautechnischen Möglichkeiten der Epoche getreu widerspiegeln, die ihn gestaltete."

GEORG WENZESLAUS VON KNOBELSDORFF

1699—1753

Nach einem zeitgenössischen Gemälde von Antoine Pesne